17/1990 PREIS 1,50 DM

FREIE WELT

Mit Ratgeber REISEWELT

Rhodos
Insel des Sonnengottes

Niedersachsen
Familienforschung hinterm Nordseedeich

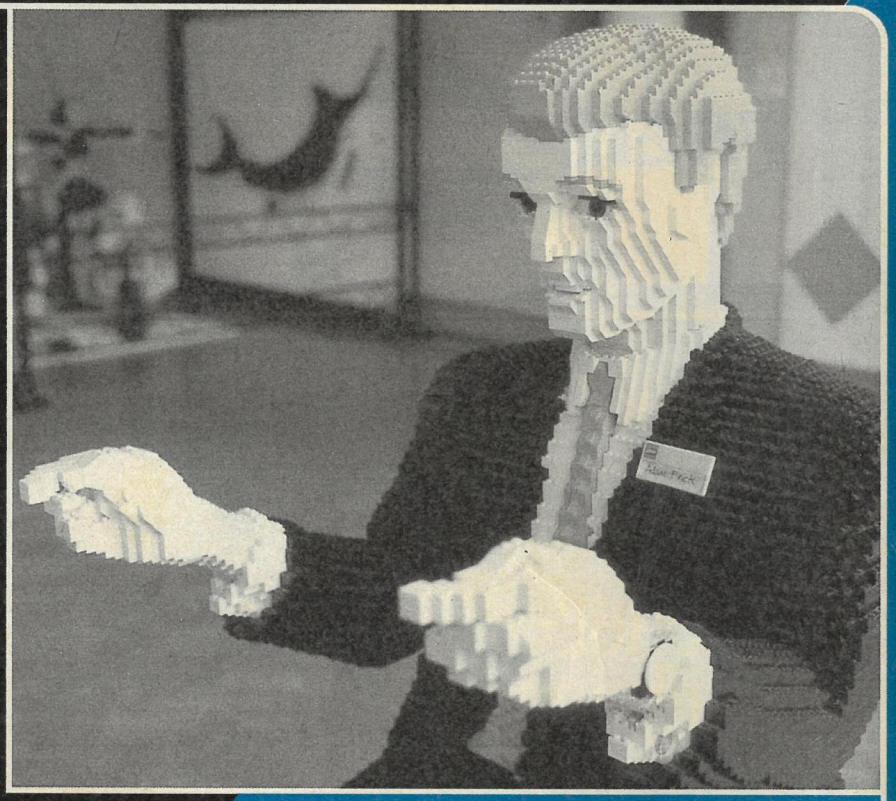
Indien
Karawanenziel: Wüstenstadt Jaisalmer

Lache, Bajazzo!
Italien lädt zur Opernsaison

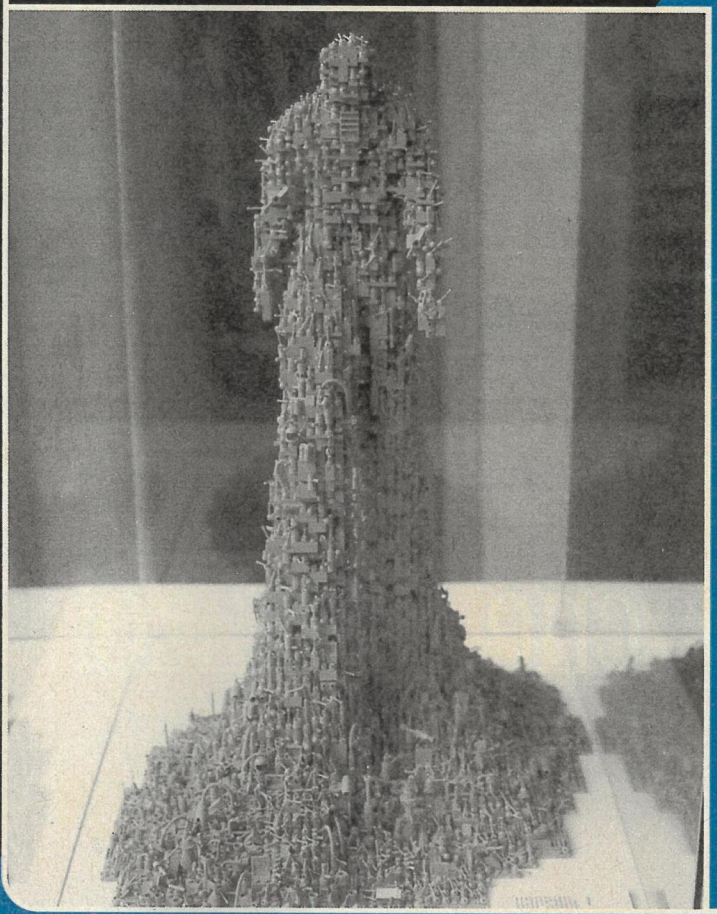
Foto: BAV/Helga Lade Fotoagentur

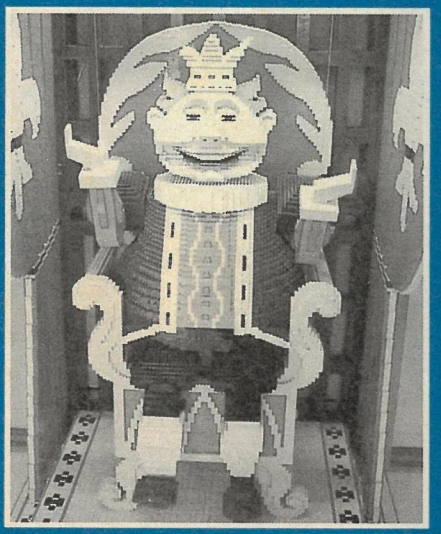
DDR-ISSN 0427-5217 90006

Mit dieser Erfindung verwirklichte der Däne Godtfred Kirk Christiansen seine Vision vom perfekten, zeitlosen, variationsreichen Spielzeug. 6 Steine können 102 981 500mal miteinander kombiniert werden. 1949 auf den Markt gebracht, machten die Bunten bald weltweit Furore. Bis heute wurden in der Schweiz, den USA, Südkorea, Brasilien und natürlich im „Mutterland" 112 Milliarden Lego-Steine hergestellt – mehr als 20 für jeden Erdenbürger.
Auch für Sie!



LOGO: LEGO





Wenn Ihnen also die Welt nicht mehr gefällt – bauen Sie sich einfach eine neue! Konstruieren Sie sich einen neuen König, erheben Sie den Mann Ihrer Wahl zum Denkmal, oder schaffen Sie sich einen Manager nach eigenen Vorstellungen. Der Vorteil gegenüber dem Leben: Sollten sich Ihre Muster dann doch als solche ohne Wert erweisen, nehmen Sie Mann, Monarch und Manager einfach wieder auseinander und machen einen Wandteppich draus!

K. K.

Fotos: Uwe Völkner

Günther Wolfram

Urlaubskarten

Die Ferienkartengrüße meiner Freunde, Verwandten und Bekannten tragen völlig neue Poststempel. In den zurückliegenden Jahren kamen sie aus Ückermünde, aus Mühlhausen und – wenn man rechtzeitig beim Reisebüro gebucht hatte – aus Jalta oder Warna. Diesmal enthielten sie als Absender die Orte Lübeck, Paris und Venedig. Mein Sohn schrieb aus Amsterdam, daß ihm die FREIE-WELT-Karte, veröffentlicht im Frühjahr '90, bei der Radtour in Holland gute Dienste leiste.

So bestätigt sich auch in meiner privaten Post die neue Aufbruchstimmung. Mit dem Niederreißen der Mauer begann eine neue „Völkerwanderung". Der erlebnishungrige Bürger brach aus staatlich gezwungener Repression und verordneter „Bedürfnislosigkeit" aus, um sich die freie Welt – Stück für Stück – zu erschließen.

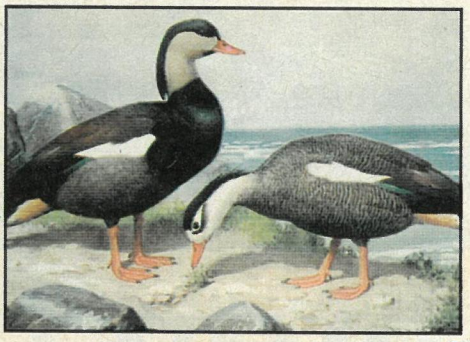
Die zurückliegenden Wochen und Monate haben uns Zeitungsmachern durch Analysen und Briefe bestätigt, daß Ihr Interesse an exakten Informationen über Reiseziele, über touristische Attraktionen und abenteuerliche Routen groß ist. Sie haben uns wissen lassen, daß Sie den Ratgeberteil Reise Welt als „sehr wichtig" empfinden. FREIE WELT will in diesem Sinne auch weiterhin praktische Orientierungshilfe in den uns überflutenden Reiseangeboten bieten. Mit einem reichhaltigen Service wollen wir Ferien- und Urlaubsorte in allen Ländern des geeinten Deutschland, in West- und Osteuropa und auf anderen Kontinenten vorstellen. Freilich, viele Wünsche bleiben dabei noch Zukunftsmusik. Nicht in jedem Falle reicht der Geldbeutel für ersehnte Urlaubsziele aus. Das Tal der sozialen Schwierigkeiten muß erst durchschritten sein. Die weitere Entfaltung des Tourismus in unseren Breiten geht nur mit ökonomischem und sozialem Wachstum einher; dann allerdings als kräftiger Zweig der Marktwirtschaft.

Diesen Prozeß wollen wir mit wachen Augen verfolgen und Ihnen journalistischer Begleiter und Berater sein. Mit Reiseberichten und Bildreportagen liefern wir Ihnen die Welt frei ins Haus, halten ein umfangreiches Angebot an touristischen Tips, Reiserouten und vielen praktischen Hinweisen parat. Wir wollen Sie – über den Tagestourismus hinaus – zu einer neuen Kultur des Reisens führen, Sie mit der Natur, der Lebensweise anderer Völker und Kulturkreise bekanntmachen.

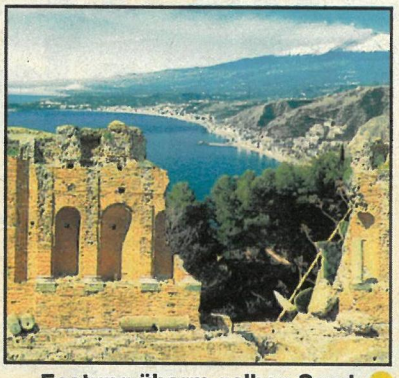
Schreiben Sie uns doch mal über Ihre Erfahrungen, die Sie in diesem Sommer sammeln konnten.

Ihr Günther Wolfram

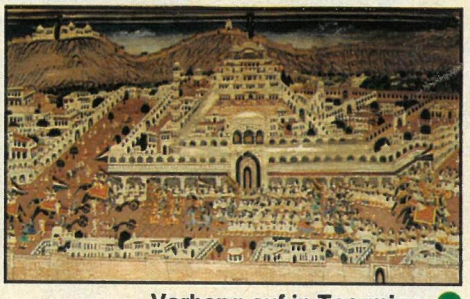
Helios liefert Sonnenwind



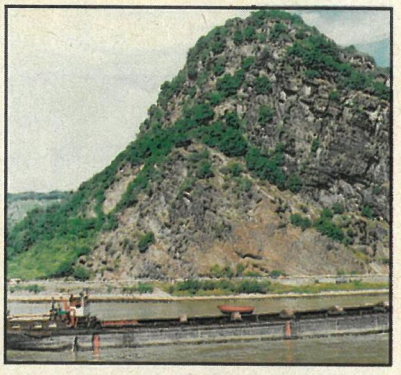
Entenpaar – nur „eine Ente"?



Festung überm gelben Sand



Vorhang auf in Taormina



Pilgerfahrt zur Lorelei

Wachau
An der Donau grünem Ufer **Seite 4**

Interview
56millionenmal Reiselust **Seite 8**

Romanze
Goethe und Friederike aus Sesenheim **Seite 10**

Nordsee
Pferderennen im Watt **Seite 12**

Rhodos
Meeresstrand mit antikem Hinterland **Seite 14**

KONKRET **Seite 22**

Schopfkasarka:
Fahndung auf 300 000 Blättern **Seite 26**

New York –
mit der Kamera belauscht **Seite 30**

Karawanenziel
Stadt in Indiens Wüste Thar **Seite 32**

Hundemuseum
Nippes und „Kundel"-Show **Seite 36**

Rätsel und Quiz **Seite 37, 43, 56**

Ahnenreihe
Eine deutsch-deutsche Familienlegende **Seite 38**

Bella Opera
Sizilianische Festtage und Reiserätsel **Seite 44**

Musik-Festival **Seite 47**

Leserforum und Impressum **Seite 50**

Humor **Seite 52**

Literatur
Bohumil Hrabal: „Mazáneks Wunder" **Seite 54**

Reisewelt **Seite 58**

Reiseatlas
Zu Wasser und zu Lande: Reisetips zum Mittelrhein **Seite 62**

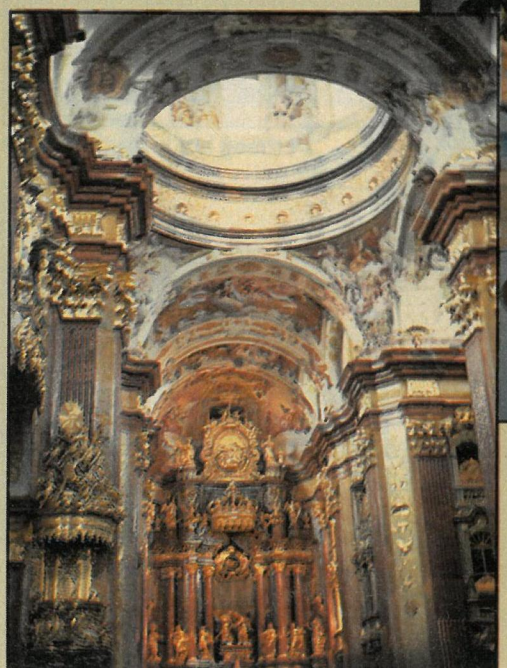
Fotos: V. Billeb, J. Weber, Archiv, ZB/ Molik – Zeichnung: W. Siwek

Redaktionsschluß für dieses Heft:
15. August 1990

Drunten in der Wachau

Wachau? War das nicht...? Natürlich, hier spielte doch der etwas süßliche Heimatfilm „Drunten in der Wachau“ mit dem damals noch knusprigen Peter Weck. Die Handlung? Fragen Sie mich nicht! Längst vergessen. Ich erinnere mich nur an Wachau und Wein, beides schien zusammenzugehören.

Darf ich etwas bekennen? Ich liebe Wein! Das macht meine Vorfreude auf die Reise nur noch größer. Von Wien aus nähern wir uns mit dem Bus. Wo die Berge immer dichter an die Donau heranrücken, so als wollten sie den Fluß beschützen, genau dort beginnt die Wachau. Und da ist er auch endlich, der vielgepriesene Wein. Überall an den Hängen, auf winzigen Terrassen. Wie wohl die Weinhauer, wie man die Winzer



Pater Erwin Rotter führt durch die Benediktinerausstellung, die noch bis Oktober 1990 zu sehen ist.

Blick in die Kirche des berühmten Barockstifts Melk. (Foto links)

hier nennt, an ihre Reben kommen? Oft lohnt sich die Plackerei nicht mehr, und deshalb – erklärt uns ein Reiseführer später – weicht der Wein oft dem Wald.

Krems

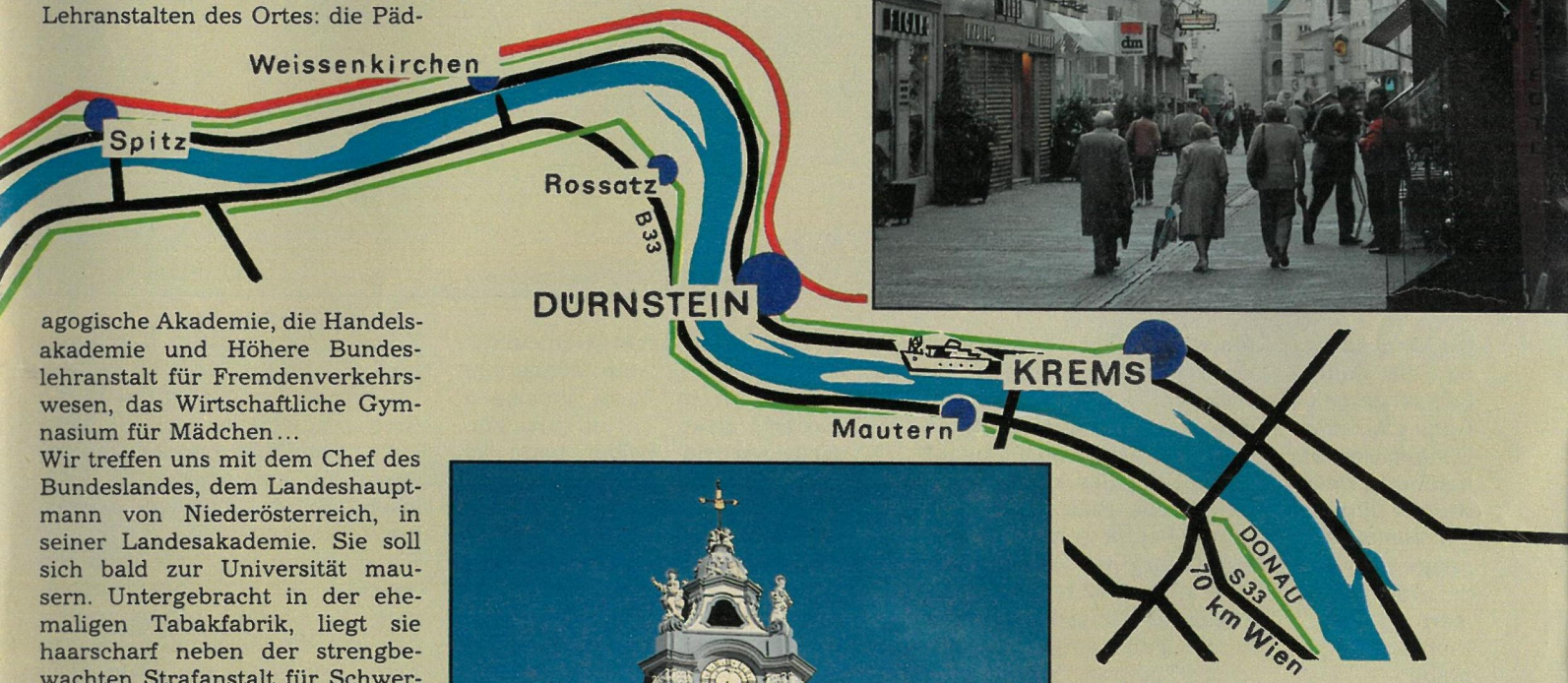
ist die erste Station unserer Reise. Die alte, malerische Stadt an der Donau hat enge, verwinkelte Gassen, unregelmäßige Plätze, überraschende Veduten und reges, junges Leben. Krems ist die Stadt der Schüler. Von den 23 000 Einwohnern besuchen ein Drittel die Lehranstalten des Ortes: die Pädagogische Akademie, die Handelsakademie und Höhere Bundeslehranstalt für Fremdenverkehrswesen, das Wirtschaftliche Gymnasium für Mädchen...

Wir treffen uns mit dem Chef des Bundeslandes, dem Landeshauptmann von Niederösterreich, in seiner Landesakademie. Sie soll sich bald zur Universität mausern. Untergebracht in der ehemaligen Tabakfabrik, liegt sie haarscharf neben der strengbewachten Strafanstalt für Schwerverbrecher. Harte Gegensätze. Die Kremser allerdings nehmen keinen Anstoß daran. Viel zu sehr sind sie damit beschäftigt, ihre Stadt, die mal bekannter war als die Metropole Wien, zum Schmuckkästchen auszubauen. Spätbarocke Fassaden verbergen moderne Wohnungen. Solche „Potemkinschen Dörfer" werden von der UNESCO hoch geehrt.

Der „Kremser Pfennig", die älteste Münzprägung in der Ostmark, der „Kremser Schmidt", ein bekannter Barockmaler, und der Musiklehrer Köchel, ja der, der das berühmte Köchelverzeichnis der Mozartwerke schrieb, zählen zu den lokalen Besonderheiten. Sehenswert sind die Kirchen der Stadt und ihre Türme und Bürgerhäuser. Für Weinkenner gibt es an diesem Flecken eine ganz besondere Rarität – das Weinkolleg Kloster Und. Wieso Und? Ganz einfach, es liegt zwischen den beiden Städten Krems *und* Stein.

Zwei clevere junge Geschäftsleute haben sich vor kurzem der verwahrlosten Mönchsklause angenommen und sie zum Zentrum für Weinfreunde ausgebaut. Auf rund 1000 Quadratmeter Kellerfläche warten 120 ausgewählte österreichische Weine auf probier- und kauflustige Genießer. Ich hielt mich an den grünen Veltliner, aber der Riesling ist auch nicht zu verachten. Geschmackssache – wie so vieles.

Stromabwärts bringen uns

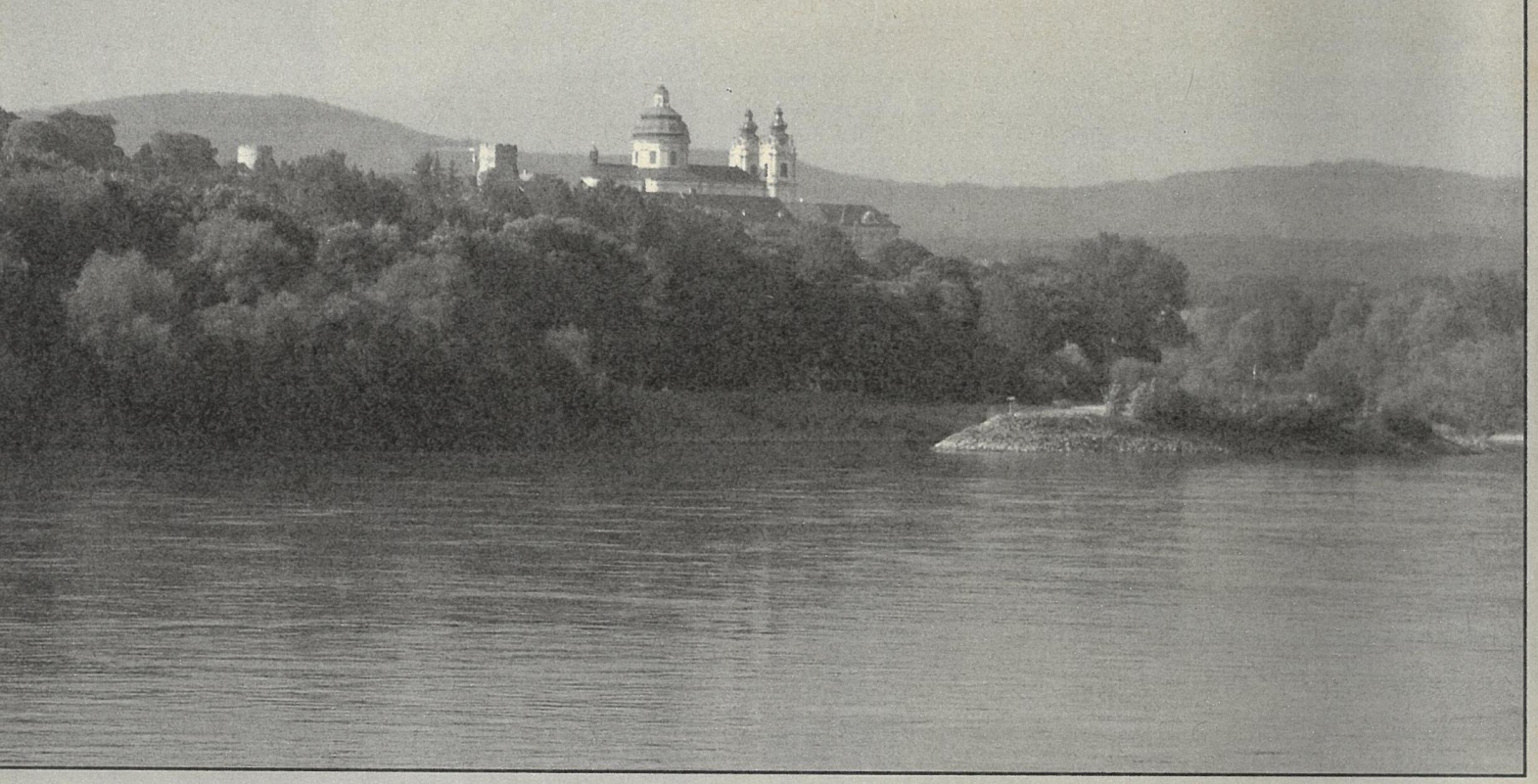


Weithin leuchtet der blaue Kirchturm, das Wahrzeichen von Dürnstein (Foto unten). Eine Modellstadt für Denkmalpflege in Österreich ist Krems (Foto oben).

Schiffe der Gesellschaft mit dem schönen langen Namen Donaudampfschiffahrtsgesellschaft nach

Dürnstein

Schon von weitem leuchtet uns der knallblaue Turm der barocken Stiftskirche entgegen. Dahinter der ebenfalls blaue, wolkenlose Sommerhimmel. Kein Wunder, daß man Dürnstein als romantischsten Ort der Wachau bezeichnet. An der Schiffsanlegestelle empfängt uns der Hausherr des Stifts, Prälat Maximilian Fürnsinn, ein lebenslustiger, beleibter Gottesmann um die Fünfzig. Fleischhauer soll er früher gewesen sein, auf dem Weg zum Meister in der elterlichen Metzgerei, als ihn der Ruf Gottes erreichte. Die ungewöhnliche Farbe der Kirche verteidigt er und führt sie auf sein barockes Vorbild Probst Hieronymus Übelbacher zurück. Wir erfahren, daß der Bauherr des blauen Gotteshauses dem Herrn und dem Wein sehr zuge-



Die Wachau ist eine alte Kulturlandschaft an der Donau. An ihren Hängen wachsen berühmte Weine wie der Dürnsteiner „Himmelsstiege", der Spitzer „Tausendeimerberg", der Kremser „Sandgrube".

tan war. Außerhalb des Ortes ließ er sich vor 250 Jahren ein kleines Weinschlößchen errichten. Ob er sich dort wohl dem Teufel in Gestalt des Weingeistes hingab?

Einmal hat das kleine Dürnstein eine große Rolle in der europäischen Politik gespielt. In der trutzigen Burg hoch oben wurde von Dezember 1192 bis März 1193 der englische König Richard Löwenherz gefangengehalten. Sein treuer Knappe, der Sänger Blondel, fand ihn schließlich durch ein Lied, von dem angeblich nur Herr König die 2. Strophe kannte. So die Legende.

In Wahrheit schlugen sich die Herrscher Europas, die 1188 unter Kaiser Friedrich I. Barbarossa zum 3. Kreuzzug aufgebrochen waren, um die Beute. Der greise Kaiser hatte die Augen schon zugemacht, als der britische Herrscher den österreichischen Herzog Leopold V. ganz unchristlich betrog. Dieser sann beleidigt auf Rache. Die Gelegenheit ergab sich bald. Schiffbrüchig geworden, wollte Löwenherz zu Lande weiter in die Heimat reisen. In Wien ließ ihn der Herr Herzog gefangennehmen und auf Dürnstein einkerkern. Erst gegen ein fürstliches Lösegeld von 150 000 Silbermark kam er wieder frei. Ein Drittel behielt der Herzog, sozusagen als Schadenersatz, den Rest bekam der neue Kaiser. „Einer ist 30 und der andere halb Schock", hätte meine Großmutter darauf gesagt. Menschliche Gemeinheit, fand Prälat Fürnsinn, könne man am besten im Wein vergessen. Gesagt, getan, er lud uns zum Heurigen ein. Leider hatte ich bald die nötige Bettschwere und verpaßte deshalb, wie Herr Prälat eigenhändig den letzten Trinkfesten seinen Mundvorrat einschenkte und dazu kesse Lieder sang. Etwas weniger weltlich geht es dann zu bei unserem Besuch in

Melk

Großartig überragt die palastartige Anlage des Stifts die Donau. Auf den Grundmauern des römischen Kastells Namare gründeten hier im 11. Jahrhundert die benediktinerischen Bettelmönche ein Kloster. Ihrer Ordensregel „Ora et labora" (bete und arbeite) folgend, schufen sie Jahr um Jahr mehr Werte, bis sie sich – mit Wiener Unterstützung – Anfang des 18. Jahrhunderts diese barocke Berühmtheit bauen lassen konnten. Nicht ohne Stolz zeigt uns Pater Erwin Rotter, promovierter Mönch und Diplomingenieur, die Klosteranlage. Ein Teil beherbergt zur Zeit die interessante Ausstellung „900 Jahre Benediktiner in Melk". Das ist, wie wir erfahren, eine wechselvolle Geschichte. Nicht nur von Bränden und Kriegen wurde das Kloster heimgesucht. Die Mönche selbst müssen am Übergang zur Neuzeit sehr lose Buben gewesen sein. So sehr, daß ihnen 1414 das Konzil von Konstanz durchgreifend Besserung verordnete. Als „Melker Reform" ging das in die Kirchengeschichte ein. Sittenstrenge und Disziplin kehrten damit an die Donau zurück. Und aus losen Buben wurden wieder brave Brüder.

Pater Rotter zeigt uns auch die wertvolle alte Bibliothek. Dort soll eine alte Chronik gefunden worden sein, die Vorlage für Umberto Ecos „Der Name der Rose". Die spätbarocke Kirche ist ein Kleinod aus Gold, Putten und Fresken. Hier kann selbst ein Ungläubiger eine Spur von Seligkeit empfinden. Das Stift lebt heute vom Tourismus, seinen Ländereien und der Schule. Weltliche Lehrer und fünfzehn Benediktinerpatres bereiten hier Jungen auf ihr künftiges Studium an den Universitäten Österreichs vor.

In Melk versagen wir uns den Wein; vielleicht war der Ort zu durchgeistigt. Statt dessen trinken wir ihn stromabwärts in Spitz. Wie fast überall in der Wachau ist dort ausgesteckt: An einer Stange hängt ein grüner Kiefernbuschen. Er zeigt den Ausschank an. Wenn ich richtig gezählt habe, war das an jedem zweiten Haus. Meine Erinnerung ist aufgefrischt: Wein und Wachau gehören doch untrennbar zusammen.

Sonnhild Kutschmar (Text)
Felix Weber (Fotos)

INFORMATION
Fremdenverkehrsbüro Krems:
Tel. 0 27 32/26 76
Fremdenverkehrsbüro Melk:
Tel. 0 27 52/23 07
Fremdenverkehrsbüro Dürnstein:
0 27 11/2 19

Österreich-*SERVICE*

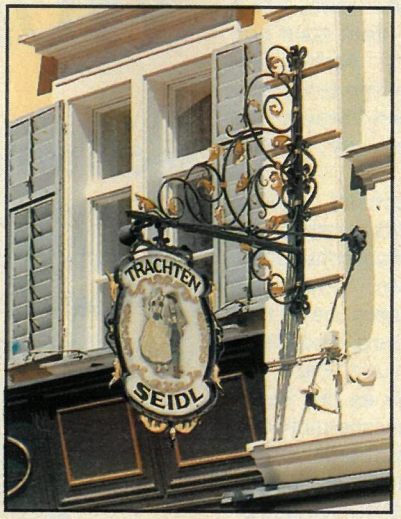
WÄHRUNG
1 Österreichischer Schilling = 100 Groschen
100 ÖS = 14,40 DM
1 DM = 6,94 ÖS

BANKEN
Die meisten Banken und Sparkassen arbeiten von 8–12.30 und 13.30–15 Uhr (donnerstags bis 17.30), in größeren Städten haben einige Wechselstuben auch am Wochenende geöffnet.

AUTO
Kraftfahrer müssen Führerschein, Zulassung und Versicherungsausweis mit sich führen. Zugelassene Höchstgeschwindigkeiten: in Orten 50 km/h, Landstraße 100 km/h (außer Bundesland Vorarlberg 80 km/h), Autobahnen 130 km/h. 80 m vor und nach Bahnübergängen besteht Überholverbot. Am eingeschränkten Halteverbot darf bis zu zehn Minuten gehalten werden. Halten ist auf Landstraßen erlaubt, auf Autobahnen untersagt. Autobahngebühren muß man für die Brenner- und Tauernautobahn entrichten. Auch die Benutzung einiger Tunnel und Brücken ist mit einem MAUT belegt.

PANNEN
Die Straßenwachtfahrzeuge des ADAC können rund um die Uhr unter der Rufnummer 120 erreicht werden. Am besten ADAC-Schutzbrief mitführen.

NOTRUFE
Feuerwehr 122
Polizei 133
Notarzt 144



Wie hier in Graz findet man überall in Österreich einladende Gaststätten (oben). Von der Wachau nach Salzburg nur ein Katzensprung (rechts).

CAMPING
Wer mit Zelt oder Wohnwagen unterwegs ist, findet in der Regel genügend Campingplätze vor, auf denen man gut unterkommt. Neben moderner Ausstattung und ausgezeichneten Sanitäranlagen werden reichhaltige Freizeitangebote gemacht. Dafür sind jedoch die Campinggebühren recht hoch: Der Stellplatz für zwei Personen kostet (inkl. Strom und Abgaben) pro Tag zwischen 75 und 190 ÖS. Da sind mancherorts gemütliche Pensionen und Gasthäuser bedeutend billiger; Hotels gibt es in allen Preisklassen entsprechend dem Komfort und der Lage.

Von Wien aus sind es bis zur Wachau 70 km, nach Salzburg etwa 200 km. Die Wachau ist von der Metropole leicht mit dem Auto, der Bahn, dem Donaudampfer oder per Fahrrad zu erreichen. Die Donau entlang führen gut ausgebaute Radwege.

ADRESSEN
Botschaft der DDR in der Republik Österreich, A-1130 Wien, Frimbergergasse 6–8, Tel. 82 36 54.

Österreich-Information, Tauentzienstr. 16, 1000 Berlin 30, Tel. 24 80 35
Urlaubsinformation Österreich, Margaretenstr. 1, A-1040 Wien, Tel. 5 87 20 00
Niederösterreich-Information, Heidenschuß 2, A-1010 Wien, Tel. 5 33 31 14

Österreichischer Automobilclub (ÖAMTC), Schubertring 1–3, A-1010 Wien, Tel. 71 19 90

POST
Postämter haben in der Regel von 8–12 und 14–18 Uhr geöffnet. Postkarten ins Ausland kosten 6,00 ÖS, Briefe 8,00 ÖS. Telegramme innerhalb Europas pro Wort 5,60 ÖS. Am Münzfernsprecher kosten vier Minuten (Inland) einen Schilling, nach Berlin 8,67 ÖS (Vorwahl 0 03 72). Beim Telefonieren in Telefonzellen muß der sogenannte Zahlknopf gedrückt werden, sobald sich der Teilnehmer meldet, ansonsten nur Hörer einhängen.

VISA
Für Ihre Reise nach Österreich genügt der gültige Reisepaß. Für Kinder unter 14 Jahren ist die Eintragung im elterlichen Paß bzw. ein Kinderpaß erforderlich. Mitnahme von Tieren nur samt Tollwutimpfzeugnis, das mindestens 30 Tage, aber nicht älter als ein Jahr ist.

FLUG
Flugverkehr zwischen Berlin-Schönefeld und Wien-Schwechat besteht täglich mit INTERFLUG oder AUSTRIAN AIRLINES.

BAHN
Von Berlin-Lichtenberg fahren täglich zwei Züge direkt bis Wien: Vindobona (8.46 ab Berlin-Lichtenberg, 20.58 an Wien) und Interexpreß (17.20 ab Berlin-Lichtenberg, 7.44 an Wien). Eine landschaftlich reizvolle Fahrt verspricht der Eurocity ab Regensburg (16.50, an Wien 20.53), den man mit dem D 309 um 8.06 ab Berlin-Hauptbahnhof erreicht.

KLIMA
Der Westen Österreichs liegt im Bereich des atlantisch beeinflußten, gemäßigten mitteleuropäischen Klimas. Im Osten des Landes ist kontinentales Klima vorherrschend. Charakteristisch ist eine zeitweilige starke Föhnwirkung.

DEVISEN
Die Ein- und Ausfuhr von Zahlungsmitteln ist nicht beschränkt, lediglich die Ausfuhr von Österreichischen Schilling ist auf 50 000 begrenzt.

ZOLL
Zollfreiheit wird für Gegenstände gewährt, die der Reisende während seines Aufenthalts für den persönlichen Gebrauch bzw. zur Ausübung seines Berufs benötigt (einschließlich technischer Geräte, Foto- und Campingausrüstung, Kinderwagen u. ä.). Eingeführt werden dürfen weiterhin 200 Zigaretten oder 50 Zigarren, 2 Liter Wein, 1 Liter Spirituosen, 300 g Parfüm, Geschenke bis zu 400 ÖS.

FREIE WELT: Eine Studie, die uns im Februar auf den Tisch kam, meinte schon genau zu wissen, wie das Reiseverhalten unserer Landsleute in diesem Jahr sein wird...

FRAU MELZOW: Es hat sich zuallererst bestätigt, daß die DDR-Bürger nach wie vor ein „reiselustiges Völkchen" sind. Auch die in der Studie vorausgesagten neuen Hauptreiseziele beweisen ihre angekündigte große Anziehungskraft. Das zeigt sich sowohl bei den Tagesausflügen als auch beim Kurz- oder Erholungsurlaub.

FRAU KURZ: Wobei sich eine Tendenz generell abzeichnet: Der Jahresurlaub wird so geteilt, daß er für einen längerfristigen Ferienaufenthalt und auch noch für ein oder zwei Kurzreisen reicht. Insbesondere diese „Schnuppertouren", vor allem jene, bei denen man die freien Tage des Wochenendes nutzen kann – also keinen oder kaum Urlaub dafür braucht – erweisen sich bei den Reisebüro-Buchungen als der „große Renner". Das freilich sind lediglich Beobachtungen, Ergebnis von Blitzumfragen bei Reiseveranstaltern. Aber die Aussagen sind übereinstimmend, und nach unserem Eindruck gelten sie gleichfalls fürs individuelle Reisen...

FREIE WELT: Sehen, was man vorher nicht sehen konnte – und möglichst viel davon –, ist sicher das Motiv...

FRAU MELZOW: Ja, da hat sich über lange, lange Zeit ein Bedürfnis angestaut, das sich nun „Luft verschafft". Wir erlebten es sehr drastisch unmittelbar vor wie nach der Jahreswende: Ein wahrer Reisesturm brach los...

FREIE WELT: Die Touristiker brachten's damals auf den Satz: „Go to west!" Damit kündigten sie uns die neue und künftige Hauptrichtung beim Reisen an...

FRAU KURZ: Das war nach der langen „Abstinenz" auch nicht anders zu erwarten! Die Bundesrepublik ist für Reisende aus der DDR das Zielland Nummer eins. Überhaupt stehen vor allem jene Länder, die uns am nächsten liegen – oben von Schweden bis runter zu Österreich – in der Gunst der Leute am höchsten. Und das wiederum ist nicht bloß die Frage von Entfernungen, es hat ganz besonders etwas mit dem Geld zu tun. Denn gewisse soziale Verunsicherungen im Land sind nicht zu übersehen. Da ist man beim Geldausgeben lieber erst mal zurückhaltend...

FREIE WELT: Die Summen auf den Konten unserer Landsleute sind bei den meisten nicht gerade hoch. Obendrein gibt man, wie's eine Umfrage zeigt, dem Kauf von Gebrauchsgütern – Farbfernsehern oder Phonogeräten beispielsweise – zunächst den Vorzug. Das Reisen kommt erst an zweiter Stelle...

FRAU KURZ: Mir scheint, daß ist der eigentliche Grund, weshalb wir bei den Kurzreisen momentan so einen „Boom" erleben. Unter den Städten, die besonders bevorzugt werden, sind Hamburg und München, Kopenhagen und Paris die Spitzenreiter. So, wie es die Reisestudie der Verkehrswissenschaftler aus Dresden und Westberlin vorhergesagt hat, ist's auch bei den Urlaubsgebieten der BRD eingetroffen: Bayern und die Nordseeregion stehen obenan. Was die Reiseländer angeht – außer der Bundesrepublik –, wird für Österreich, Italien, Frankreich, Spanien und Griechenland am häufigsten gebucht, aber das soll keine Rangfolge sein, denn exaktere Daten werden wir erst später haben...

FREIE WELT: Bleibe im Lande und urlaube billig! Damit ist es ja wohl vorbei. Oder?

FRAU MELZOW: Zweierlei ist anders, als es zu Jahresbeginn noch aussah. Wir haben sehr rasch die D-Mark bekommen, und es werden, auch im Tourismus, ganz neue Preise verlangt. Diese übersteigen das bisher Gewohnte – bei Unterkunft, Dienstleistungen, Service wie fürs Essen und Trinken. Darauf reagieren die Bürger natürlich! Wir wissen mittlerweile, daß es gegenwärtig in allen traditionellen Urlaubsgebieten des Landes eine beträchtliche Anzahl freier Kapazitäten gibt. Der „Sozialtourismus", der das Verreisen im Urlaub leicht machte – sofern man einen Ferienscheck bekam –, ist im Grunde passé. Das Reisebüro „Feriendienst" der Gewerkschaften hat seine Heime zwar noch zu 85 bis 90 Prozent ausgelastet. Aber es ist Hochsaison. Schon nach den Schulferien wird mit einem deutlichen Rückgang gerechnet. Sogar die Ferienhotels an unserer Ostseeküste – die sich einst vor Zulauf kaum retten konnten – melden einen Auslastungsgrad von nur 65 bis 80 Prozent. Selbst die Campingplätze am Meer sind im Durchschnitt lediglich zur Hälfte belegt. In verschiedenen anderen Regionen sieht es noch trüber aus...

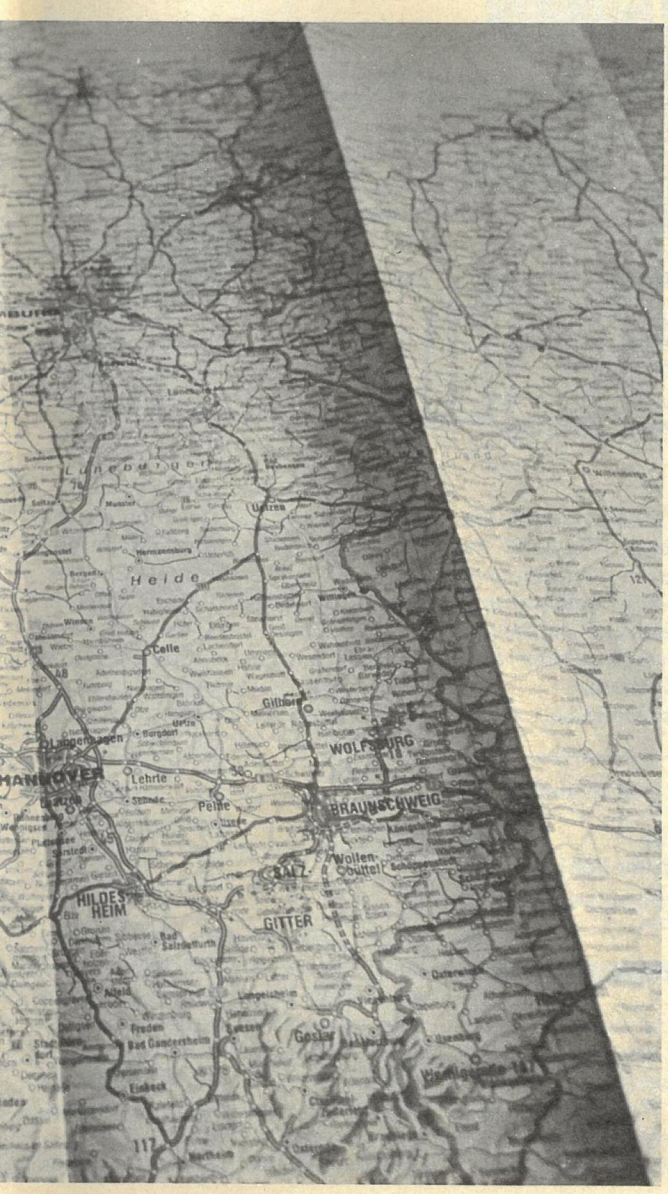
Wohin geht

56 000 000 mal über die Grenze:
Das ist eine Zahl, die sich gewiß nicht wiederholt: 56millionenmal reisten voriges Jahr Bürger unseres Landes über die Grenze! Wohl drei Viertel davon in den Monaten November und Dezember. Es war ein Reisesturm ungeahnten Ausmaßes; er zog Reisewogen, Reisewellen nach sich – von

Foto: Volker Hohlfeld

die Reise?

hier zur BRD wie von dort zu uns. Schon war uns für den Sommer ein toller Reiseboom angesagt. Doch es ist anders gekommen: Eher sieht die heimische Branche, der zuviel Gäste ausbleiben, eine „Durststrecke" vor sich. Über Tendenzen beim Reisen — in alle Himmelsrichtungen — sprach FREIE WELT mit Tourismus-Experten ...



FREIE WELT: Dabei ängstigten wir uns geradezu vor einer riesigen Reisewoge aus der Bundesrepublik, die auf uns zurollen sollte. Wo ist sie geblieben? Von zwanzig Millionen BRD-Bürgern, die zu uns kommen wollten, war die Rede. Ich las diese Zahl seinerzeit in einer Annonce, mit der freie Zimmer in der DDR gesucht wurden ...

FRAU MELZOW: So euphorisch, wie andere, waren wir nicht ... Der Tourismus im Lande hätte das auch gar nicht verkraftet, denn in der Infrastruktur gleicht die DDR, wie es einmal gesagt wurde, tatsächlich einem „touristischen Entwicklungsland" – ob bei den Beherbergungs-Kapazitäten, im Gaststättenwesen, beim Service oder all dem anderen, was noch dazu gehört. Um nur ein Beispiel zu nennen: Wir waren froh, inzwischen 531 Campingplätze vorweisen zu können. In der BRD gibt es um die fünftausend, und deren Ausstattung ist überwiegend gut bis sehr gut. Das aber kann man bei uns für viele nicht sagen ...

FRAU KURZ: Die Tourismusbranche in der Bundesrepublik übertrifft mit ihren Umsätzen von rund 206 Milliarden Mark alle übrigen Zweige, sogar die Autoindustrie, die an die zweite Stelle gerutscht ist. In den verschiedenen Tourismus-Bereichen, wozu vom größten Luxushotel bis zum kleinsten Bootsverleih alles gehört, sind 1,8 Millionen Menschen beschäftigt. Ehe wir halbwegs Vergleichbares erreichen, wird noch viel Wasser die Spree hinunterfließen ...

FREIE WELT: Es geht allerdings auch noch anderes „den Bach hinab". Anstelle der sichtbaren Mauer nach Westen, die zum Glück dahin ist, haben wir nun – für unsere Gäste aus Süd, Südost und Ost – eine unsichtbare Valuta-Mauer errichtet ...

FRAU MELZOW: Das ist jedoch Sache der Finanzleute, nicht der Touristiker. Ich weiß, es sind dazu Verhandlungen im Gange. Die Umstellung auf konvertierbare Währung im gegenseitigen Handel, den die RGW-Länder ja vorhaben, wird die Akzente sicher ein wenig anders setzen. Dabei hängt es natürlich auch davon ab, wieviel die Länder von ihren Valutaeinnahmen – beispielsweise auch aus dem Tourismus – an Geld für das Reisen ihrer Bürger ausgeben wollen oder können ...

FREIE WELT: Sind denn unsere Landsleute noch willens, in die für sie bisher traditionellen Reiseländer zu fahren, wenn ihnen nun die ganze Welt offensteht?

FRAU KURZ: Wenn wir das an den realisierten Buchungen der Reiseveranstalter messen, so zeigt sich derzeit eine Flaute, womit zu rechnen war. Da gibt es Rückgänge gegenüber den in den Vorjahren gebuchten Reisen, die zum Teil erdrutschartig sind. Aber zugleich werden Angebote für Ferienwohnungen in Ungarn, Bulgarien und der ČSFR gefragt. Und ich denke: Wer in einem Land irgendwann schon mal einen schönen Urlaub verbracht, eine angenehme Kurzreise erlebt hat, wird eines Tages bestimmt wieder dorthin fahren. Die günstigen Umtauschsätze der Mark zu den Währungen all dieser Länder werden ein übriges dafür tun, daß sowohl die organisierten als auch die individuellen Reisen zunehmen ...

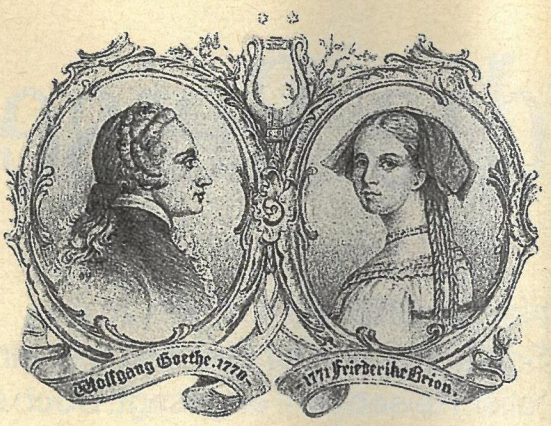
FREIE WELT: Den Bundesbürgern wird nachgesagt, daß sie „Reiseweltmeister" sind. Nun haben wir dasselbe Geld wie sie, obgleich bei weitem nicht in gleicher Menge. Nun gibt es Stimmen, die meinen, daß die DDR-Bürger – mit ihrer „harten Mark" in der Tasche – ganz schön auftrumpfen werden, wenn sie beispielsweise an den Balaton, ans Schwarze Meer, in die Hohe Tatra oder zu ähnlich beliebten Reisezielen kommen ...

FRAU KURZ: Viele, die früher dorthin gereist sind, haben erlebt – und das gar nicht so selten –, wie sie gegenüber den „Valutagästen" hintangestellt wurden. Darin sollten wir uns mal nichts vormachen. Es ist gewiß damit zu rechnen, daß bei diesem oder jenem so eine Art Forderungshaltung zur „Wiedergutmachung" aufkommt. Aber ich vertraue darauf, das werden Ausnahmen bleiben. Gut wäre es jedoch, wenn sich in den Ländern all jene, die im Tourismus beschäftigt sind, rasch auf die neue Situation einstellten. Der Vorteil wäre beiderseitig ...

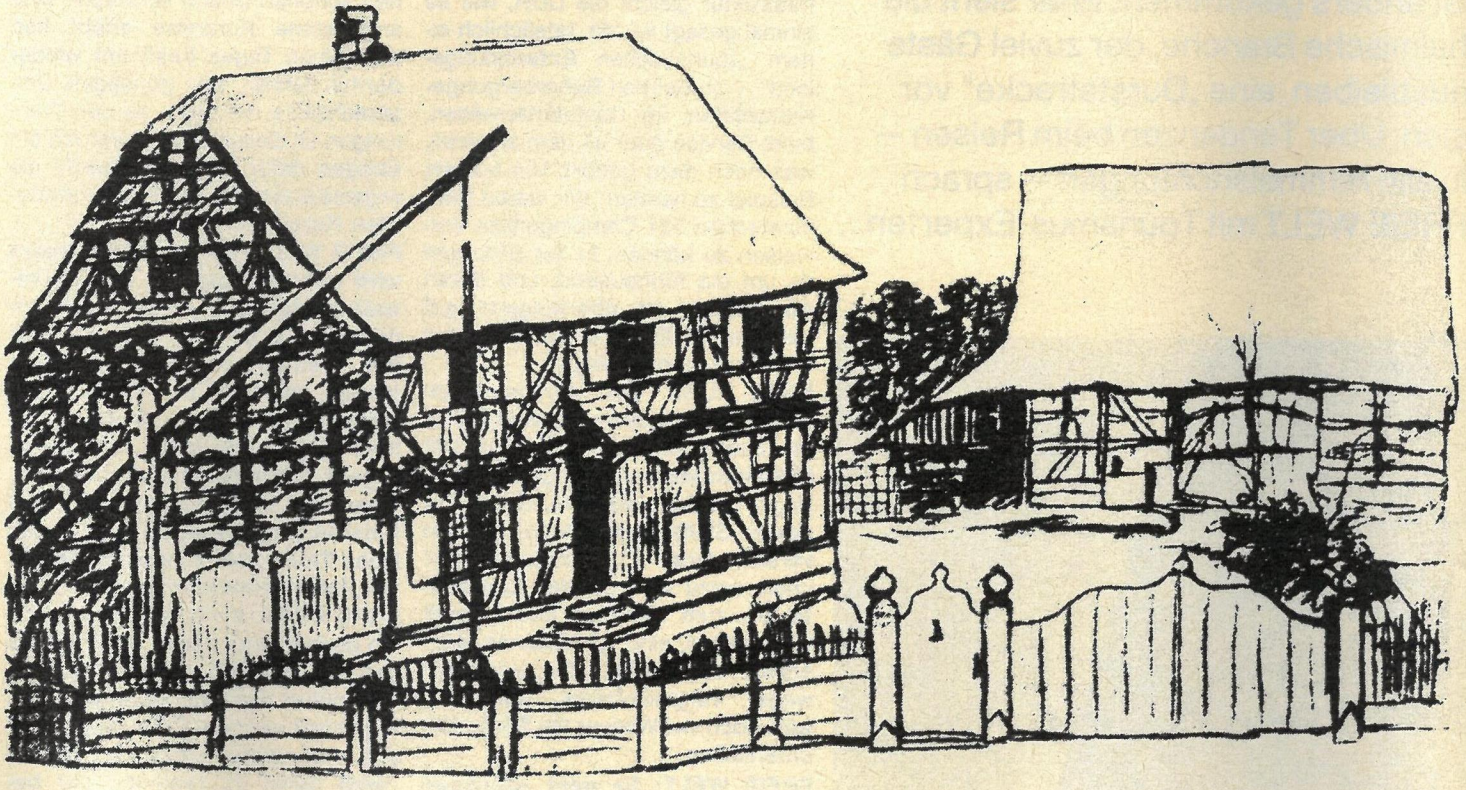
FRAU MELZOW: Was für die Länder draußen gilt, müssen wir nicht weniger im eigenen Land beherzigen. Da besteht großer Nachholebedarf! Jeder in der Tourismusbranche ist gut beraten, den Gast stets so zu behandeln, wie es Gästen nun einmal gebührt. Denn ein enttäuschter Gast kommt wohl kaum wieder ...

Die Gesprächspartner waren: Juliette Melzow und Stefanie Kurz vom Ministerium für Handel und Tourismus; Helmuth Pelzer, Redaktion FREIE WELT.

O Mädchen, Mädchen,



Wie lieb' ich Dich! Wie blinkt dein Auge, Wie liebst du mich!



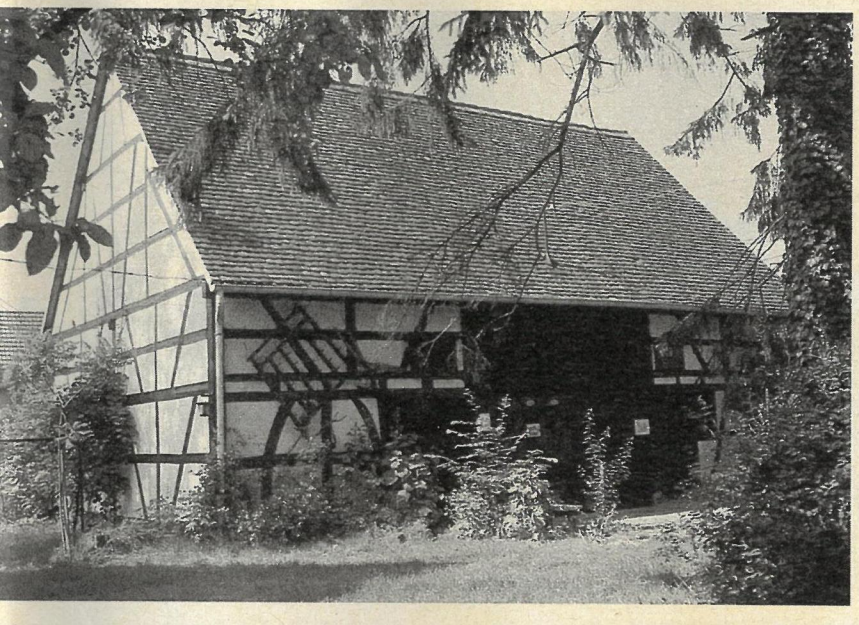
Das alte Fachwerk-Pfarrhaus, von Goethe 1771 gezeichnet, existiert nicht mehr, doch die Scheune rechts daneben blieb erhalten. Zeigt das Bildnis der unbekannten Elsässerin – oben neben Goethe – aus dem Nachlaß ihres späteren Verehrers, des Dichters Jakob W. R. Lenz, wirklich Friederike Brion?

Wie entdeckt man die Welt? Indem man nicht an ihr vorüberfährt! Im selben Monat, als der britische Weltumsegler James Cook sich vorbereitete, von Neuseeland zur unbetretenen Westküste Australiens aufzubrechen, reiste der Studiosus der Rechte Wolfgang Goethe von Frankfurt über Speyer, jetzt Druckort von FREIE WELT, nach Straßburg. Cook und Goethe wurden an ihren Ankunftsorten Denkmäler gesetzt. Dem Dichter in Sesenheim, französisch nun Sessenheim, heute eine gute halbe Autostunde nördlich von Straßburg, wo er Mitte Oktober 1770 gastfreundlich im Pfarrhaus Brion aufgenommen wurde. Dort begann eine der schönsten und geheimnisumwittertsten Liebesgeschichten der Welt mit literarischen Folgen: Goethe war zu Pferde und inkognito mit dem Medizinstudenten und Tischgenossen Weyland in das Rieddörfchen in der Rheinaue gekommen, mit wild gekämmtem Haar und in absichtlich schäbiger Kleidung; ein verabredeter Studentenmummenschanz. Er schämte sich entsetzlich, nachdem er die blonde und blauäugige Friederike, eine der vier Pfarrerstöchter, kennengelernt hatte. In „Dichtung und Wahrheit" ist ihr erster Anblick festgehalten – vierzig Jahre später! „In diesem Augenblick trat sie wirklich in die Tür, und da ging fürwahr an diesem ländlichen Himmel ein allerliebster Stern auf. Beide Töchter trugen sich noch deutsch, wie man es zu nennen pflegte, und diese fast verdrängte Nationaltracht kleidete Friedriken besonders gut. Ein kurzes, weißes, rundes Röckchen mit einer Falbel, nicht länger, als die nettsten Füßchen bis an die Knöchel sichtbar blieben; ein knappes, weißes Mieder und eine schwarze Taffetschürze..."

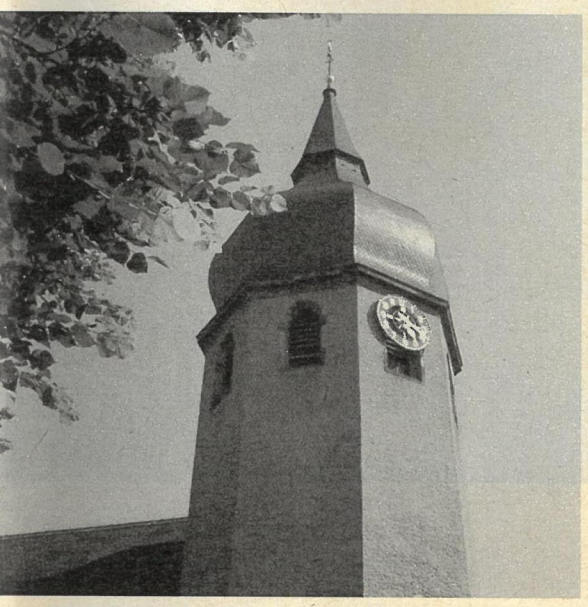
**Ein Strahl der Dichtersonne fiel auf sie,
So reich, daß er Unsterblichkeit ihr lieh!**

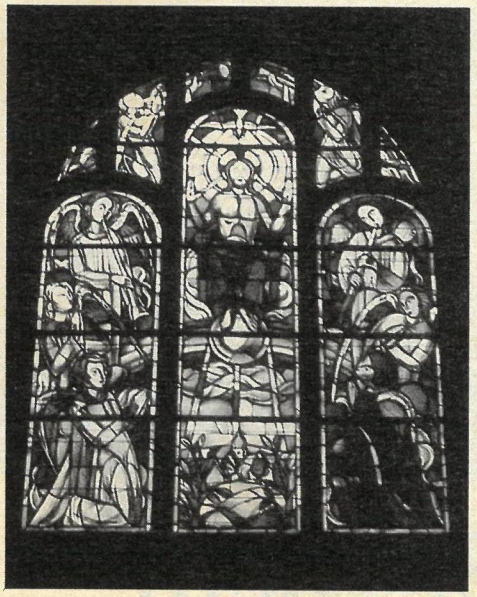
Inschrift auf dem Grabmal Friederikes in Meißenheim/Baden

Nach dem ersten Mondscheinspaziergang, am nächsten Morgen: „Das Verlangen, sie wiederzusehen, schien unüberwindlich; allein, indem ich mich anzog, erschrak ich über die verwünschte Garderobe, die ich mir so freventlich ausgesucht hatte."
Goethe sattelte kurzentschlossen



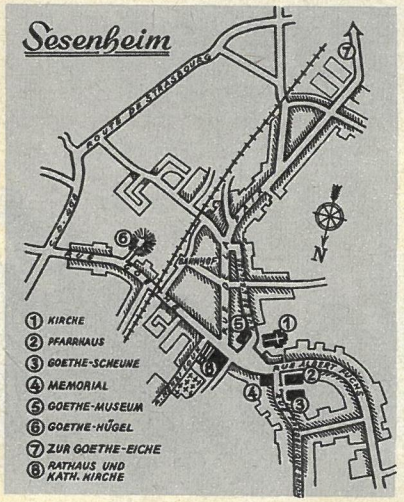
Sessenheim heute: die Goethe-Scheune, das evangelische Gotteshaus, an dessen Außenseite die Grabplatten der Eltern Brion zu finden sind, und das inzwischen sehr noble Feinschmecker-Wirtshaus „Zum Ochsen“ mit einem kleinen, aber sehr originellen Goethe-Museum (Montag, Dienstag geschlossen)





sein Pferd, um in „rasendem Unmut“ zu entfliehen, aber er kam nicht weit. Hinter dem Nachbarort Dengolsheim (den Goethe mit Drusenheim verwechselte) kehrte er in unwiderstehlichem Zwang um, lieh sich vom Sohn des Wirts ordentliche Kleidung und kehrte nun wirklich inkognito zurück. Denn selbst Friederike verwechselte ihn wegen seines Schlapphuts. Es gab viel zu lachen, und für Goethe begann das für seine Entwicklung so bedeutsame Jahr mit der Familie Brion. Wie die bittersüße Liebesgeschichte mit „Riekchen“ weiterging, warum er sie nicht heiratete, wie es zu den „Sesenheimer Liedern“ (Mailied, Heidenröslein, Mit einem gemalten Band) kam, wie das kleine Elsaßdorf literarischen Weltruhm erlangte und Anlaß weltweiten Klatsches wurde, das alles erfahren Sie, wenn Sie bei Baden-Baden oder Kehl über die Rheinbrücken fahren und sich bei Madame Sautter im „Ochsen“ auf Original-Kirchenbänken kulinarisch – bei Froschschenkeln und Schnecken – und hinter der Küche literarisch im Mini-Museum weiterbilden. „Willkommen und Abschied“, das vielgeliebte und vielgelernte Gedicht, ein Höhepunkt des Sturm und Drang, ist das poetische Denkmal für Friederikes Lebensschmerz. Sie starb unvermählt einundsechzigjährig in Meißenheim südlich von Offenburg. Mit den beiden Marien in „Götz“ und „Clavigo“ und mit Gretchen im „Faust“ versuchte der treulose Liebhaber, seine Schuld literarisch abzutragen, denn „sie liebte mich schöner, als ich's verdiente.“

Hella und Hannes Schreiber (Text und Fotos)



Rennen auf dem Meeresgrund

Da kriecht man mit 120 km/h auf bundesdeutscher Autobahn, quält sich eine Stunde durch den Stau bei Hannover, fragt in Bremerhaven freundliche Beamte nach der Grünen Küstenstraße, stellt nach sechs Stunden in Cappel-Neufeld den Motor ab, stürzt die Treppe zur Deichkrone hinauf und – nichts! Totale Ebbe. Kein Meer, nirgendwo. Dazu pfeift kalter Nordseewind durchs Polohemd.

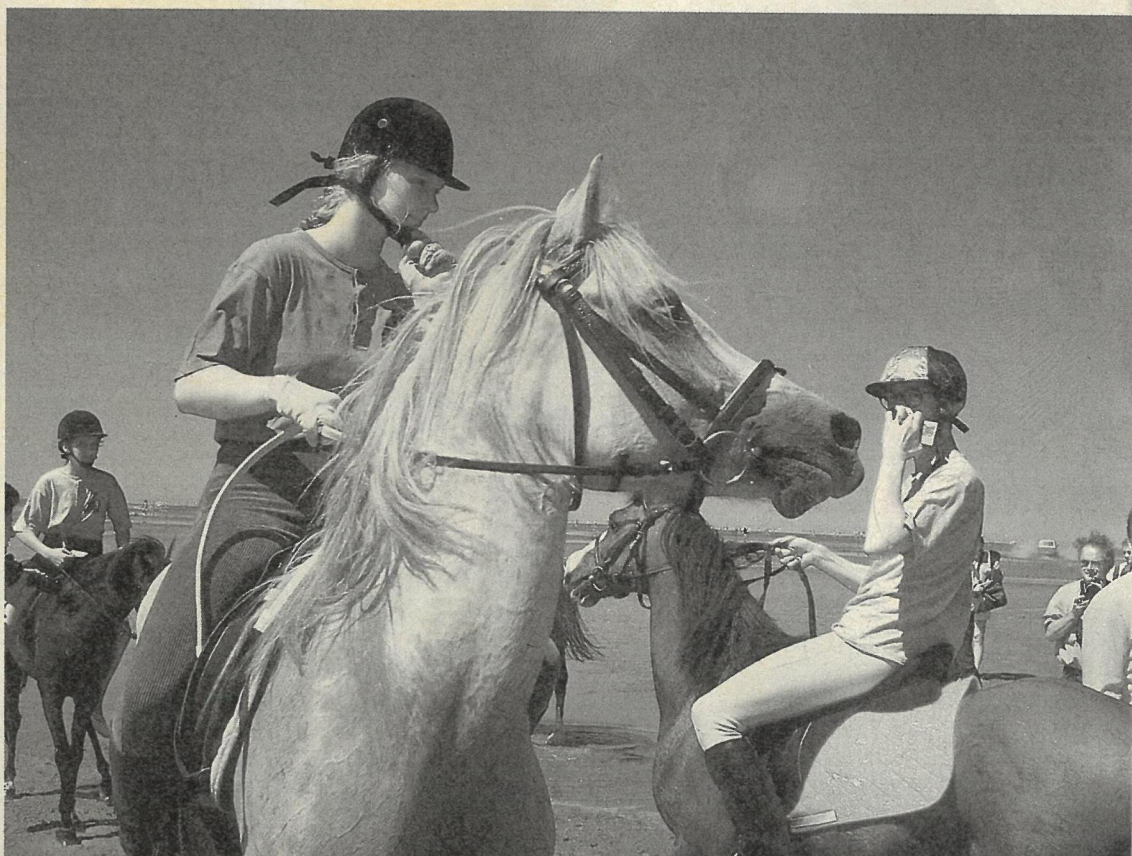
Da geht man also Trost und Wärme suchend in den „Wattenschipper“ und kommt mit dem Akkordeonvirtuosen ins Gespräch. Cappel-Neufeld liegt im Wurster Land. Und dieses Land hat sein Lied, das „Wurster Lied“: „Im Wurster Land gibt's allerhand. Mettwurst, Speck und Klüten, der Grog und Korn sind weltbekannt. Im Wurster Land gibt's allerhand.“ Es war Freitag, der 13. Juli. Gegen 22 Uhr bekam ich im „Wattenschipper“ den heißen Tip: Sonntag in Duhnen, Pferderennen auf dem Meeresgrund,

Und Neptun sprach: Wer wandert in des Wattes Weiten, natürlich zwischen den Gezeiten, der ist schon bald, in kurzer Zeit, vom Schmutz des Binnenlands befreit...

Das nächste Duhner Wattrennen wird am 21. Juli 1991 gestartet.

seit 1902 weltweit einzigartig. Sonntag: Da stoben sie durch Schlamm und Pfützen. MASTER COOL, MISS ELLI, HEXERSMÄDEL, THEO, MISS DEVIL – verdammt aufregend, die Traber und Galopper über diesen ehemaligen Rundkurs gehen zu sehen. Am Horizont zogen gewaltige Containerschiffe vorüber. Irgendwo dort mußte also doch Wasser sein. Neptun sprach: „Ich bin nach Duhnen hergeschwommen, hab' Müh und Plag auf mich genommen, um Reitersleut zu schützen, vor Sturz und Unheil in den Pfützen..." Eine Reiterin stürzte kurz vorm Zieleinlauf, ihr Pferd war in ein Schlammloch getreten. Nachdem es sich mühsam wieder hochgerappelt hatte, schäumte Blut aus dem Maul. Der Besitzer parierte die fragenden Blicke der Fotografen mit dem trockenen Hinweis, auch Menschen hätten schließlich mal Zahnfleischbluten...

Ulrich Joho (Text und Fotos)



RHODOS

Wie von göttlicher Hand

Als Zeus die Welt unter den Göttern des Olymps aufteilte, ging Helios leer aus: er hatte die Vergabe verpaßt. Doch Vater Zeus versprach dem Sonnengott das Land, das aus dem Meer auftauchen würde. Bald erhob sich aus dem tiefblauen Meer eine blütenbedeckte Insel. Rhodos. Der Herrscher des Tages tauchte sie in sein ewiges Licht und machte sie zur schönsten Insel der Ägäis.

Ein Beitrag von
Ina Pachmann (Text)
und Volkmar
Billeb (Fotos)

Wie von göttlicher Hand

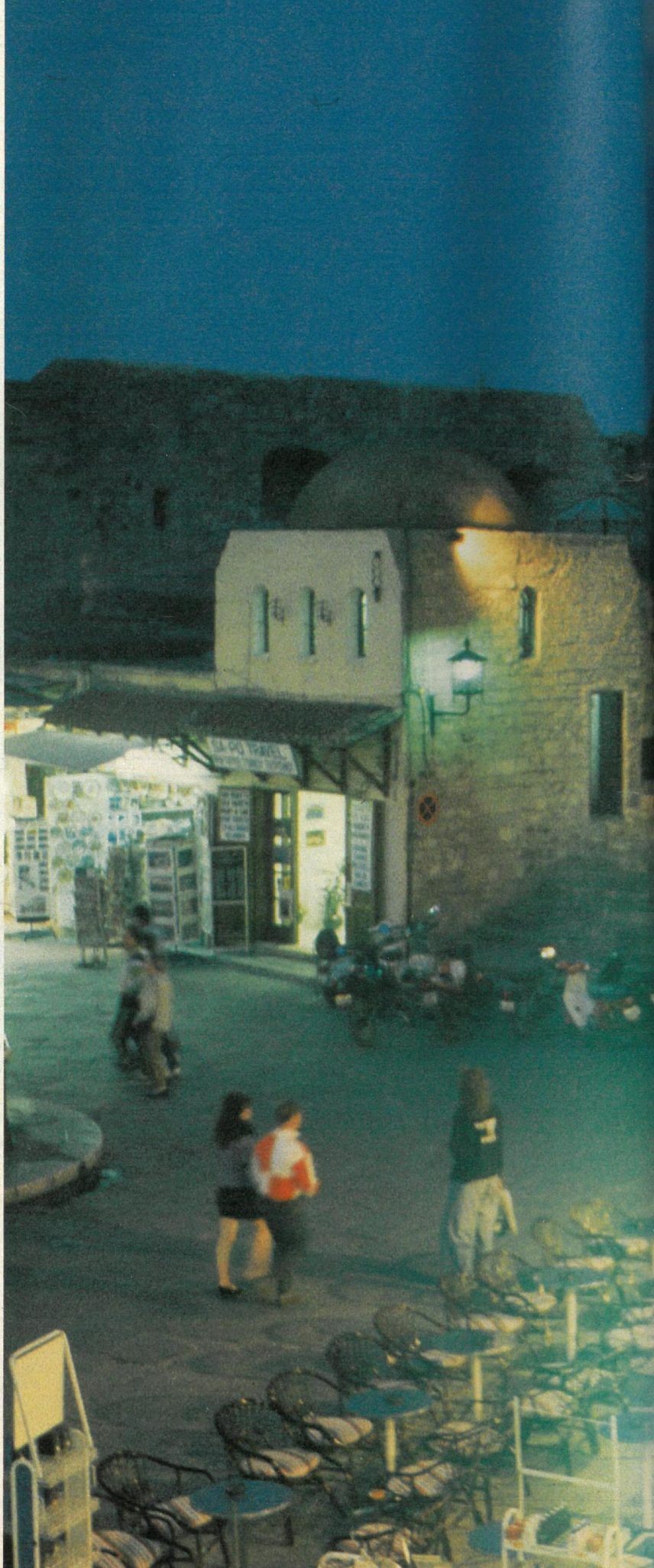
Der Geschichten um Rhodos gibt es viele. Doch auch wenn Sonnengott Helios nicht seine Hände im Spiel hatte und die Insel ihre Geburt einem ganz natürlichen Seebeben zu verdanken hat, ist sie wie von göttlicher Hand geschaffen.

Der Sommer währt von Mai bis November. Dann folgt der Frühling, dann wieder der Sommer. Schon im Mai läßt die Sonne über Rhodos Tomaten, Zitronen und Orangen reifen. Sie färbt die Blätter der Bougainvillea (dornige Kletterstäucher), die an weißen Hauswänden prangen, sich an alten Bäumen winden, so leuchtend rot und violett, daß man an ihrer Echtheit zu zweifeln beginnt. Sie macht, daß das Grün der üppigen Oleanderbüsche im rosa-weißen Blütenmeer unterzugehen droht. Sie entlockt den Agaven am Straßenrand die einzige Blüte ihres Daseins und dem Roseneibisch, der – zur Hecke gestutzt – Anlagen und Wege säumt, immer wieder neue Knospen. Auch anderes, was wir auf den Fensterbrettern hätscheln, wuchert auf Rhodos, wo immer sich ein freies Plätzchen findet. Hier wachsen Palmen und Pfefferbäume, Feigen, Oliven, Wein. Rhodos ist fruchtbar. Doch obwohl die Landwirtschaft einst ihren Mann ernährte, verdient heute kaum ein Rhodier nur als Bauer seinen Lebensunterhalt. Das Geschäft mit den Touristen ist wesentlich einträglicher. Und die Fremden sichern den Insulanern Arbeitsplätze. Arbeitslose, anderswo in Griechenland ein Problem, gibt es auf Rhodos nicht.

Allerdings müssen die meisten, die den Touristen zu Diensten stehen, im Sommer Geld fürs ganze Jahr verdienen. Ein Grund dafür, daß Läden, Galerien und erst recht Restaurants und Diskotheken bis weit in die Nacht hinein geöffnet haben, Geschäftsleute auf der Straße um Kunden werben. Nirgendwo anders ist das besser zu erleben als in der Altstadt von Rhodos-Stadt, dem Zentrum der Insel. Umzingelt von einer Respekt einflößenden Festungsmauer finden sich hier zwischen Großmeisterpalast, der

GEOGRAPHIE

Rhodos ist die größte und vegetationsreichste Insel der südlichen Sporaden, die auch Dodekanes (Dutzendinseln) genannt werden. 18 Kilometer beträgt die Entfernung zur Küste Kleinasiens. Rhodos mißt in der „Höhe" (von Nordosten nach Südwesten) etwa 77 Kilometer, in der Breite 38. Die Insel wurde vor Jahrmillionen nach einem Seebeben aus dem Mittelmeer emporgepreßt. Höchster Gipfel ist mit 1215 m der Ataviros. Etwa 80 000 Menschen leben ständig auf der zu Griechenland gehörenden Insel, davon etwa 45 000 in der Hauptstadt.



Wie von göttlicher Hand

Straße der Kreuzritter – in deren Herbergen schon vor 500 Jahren Spanier, Franzosen, Italiener abstiegen – und türkischen Moscheen Hunderte Geschäfte, Tavernen, Werkstätten. Hinter mittelalterlichen Fassaden sind die Regale vollgestopft mit Modeartikeln, T-Shirts und Bermudas, die bei 30 Grad und mehr immer Käufer finden. Lederschuhe sind zu Hunderten und aber Hunderten auf der Straße ausgebreitet, kein Paar gleicht auf den ersten Blick dem anderen. Tischdecken stapeln sich in Schaufenstern, hängen über den Eingängen, auf dunkelrotem Samt sind die schönsten Lochstickereien ausgebreitet. Verkauft wird überall und vorzugsweise natürlich dort, wo die Busse mit den Touristen-Scharen ankommen. Auch in Lindos, einem Dorf aus dem 12. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung und in vergangenen Zeiten die mächtigste Stadt auf Rhodos, säumen Händler den schmalen Weg zur Akropolis und bieten höchst Irdisches. Das aber verblaßt spätestens dann, wenn die 116 Meter über dem Meeresspiegel erklommen sind, man sich der Sonne noch ein Stück näher fühlt. Von hier oben kann man seinen Badeplatz aussuchen und entscheiden, ob man sich in der Bucht der Schönen Helena erfrischen will. Diese Aussicht macht die hochsommerlichen 50 Grad gleich erträglicher. Übrigens lassen nicht nur die Kapitänshäuser, Tempel und Kirchen frühere Zeiten wieder wach werden. Auch die Esel, die Touristen zur Akropolis bukkeln, sind längst ein Stück griechischer Geschichte. Nur die Alten wagen sich noch hin und wieder mit ihrem Maultier auf die Straßen zwischen Mopeds, Autos und schwergewichtige Busse.

Für längere Touren über die Insel freilich taugen die Eselstärken nicht. Da bieten sich eher Leihwagen oder Fahrräder an, die überall für 100 bzw. 10 DM pro Tag zu mieten sind. So ausgerüstet, kann man Abstecher in die Berge unternehmen, wo man trotz jährlich 700 000 Touristen tatsächlich noch mit sich und der Welt allein sein kann.

KLIMA

Ausgesprochen mildes Mittelmeerklima, mit 262 Sonnentagen im Durchschnittsjahr ist Rhodos Spitzenreiter unter den Urlaubszielen dieser Breiten. Kälteste Monate: Januar und Februar mit einem Durchschnitt von 12 Grad. Im August erreicht der Temperaturwert im Mittel 28 Grad. Die Wassertemperatur sinkt im Februar auf ostseehochsommerübliche 14 Grad, aber in den Sommermonaten klettert sie garantiert auf mindestens 25. Regenreichste Monate: Januar und Dezember. Rhodos ist kein Ort, um erlesene Kleidung vorzuführen. Leicht und sommerlich ist angesagt. Nur beim Besuch des Kasinos ist Krawatte Vorschrift. Für Schiffsreisen zu den Nachbarinseln empfiehlt sich ein Pullover.

Wie von göttlicher Hand

Die Schönheit der Inselwelt in der Ägäis erschließt sich erst so recht vom Meer aus. Täglich steuern von Rhodos aus Schiffe die Inseln Samos, Kos oder Simi (Foto auf Seite 14/15) an. Von weitem schon leuchten die simianischen Häuser blau-weiß, in den Farben der griechischen Nationalflagge: Während der Türkenherrschaft durfte die Fahne nicht gehißt werden, so manifestierten die Griechen mit Pinsel und Farbe ihr Nationalbewußtsein. Noch im 19. Jahrhundert lebten auf Simi 30 000 Menschen. Inzwischen sind es nur noch 4000. Auch dort setzt man auf den offensichtlich nicht zu stillenden Sonnenhunger der Engländer, Deutschen, Österreicher und macht in Tourismus. Selbst die Schwammtaucher – einst neben Fischern, Seefahrern und Schiffbauern eine typische Berufsgruppe auf Simi – vermarkten sich. Jede Stunde führt ein sprachgewandter Taucher vor, welche Chemikalien angewandt werden, um die Naturschwämme hell und weich zu bekommen, obwohl sie dunkler und mit der Festigkeit von Schafwolle viel besser wären. Er hantiert mit Salzsäure und Kaliumpermanganat und appelliert an das Umweltbewußtsein seiner kreislaufgeschwächten Zuhörer. Immerhin – nach zehnminütiger Show-Runde kaufen viele.

Wesentlich mühsamer ist da das Geschäft mit Kräutern. Sie wachsen auf Simi wild und erhielten mit Sicherheit nie Wasser aus der Gießkanne, denn das ist knapp und teuer, weil die Insel kein Grundwasser hat. Dafür haben Rosmarin, Majoran und Lavendel reichlich Sonne getankt.

Nach der Rückkehr auf die Insel Rhodos allerdings sind alle Hitzestrapazen rasch vergessen.

Spätestens, wenn laue Winde durch die Gassen der Altstadt streichen, wächst bei Sirtakiklängen, griechischen Weinen und köstlichen Speisen schon wieder die Freude auf den nächsten Sonnentag. Und der kommt ganz bestimmt.

Karte: Alfred Hunstock

SPRACHE

Deutsch gehört zu den Sprachen, mit denen überall auf Rhodos Verständigung möglich ist. Höchsten Stellenwert hat Englisch, es gilt als Handelssprache. Man kann natürlich auch mit modernem Griechisch („Dimotiki") versuchen, ins Gespräch zu kommen. Die von den großen deutschen Reisebüros engagierten Reiseführer – hochgebildete, perfekt deutsch sprechende kulturvolle junge Leute – wissen viel mehr, als dem Gros der Touristen zu fragen einfällt. Fast alle Einheimischen verfügen über so gute Fremdsprachenkenntnisse, daß sie exakt auf touristische Fragen Auskunft geben können.

Rhodos *Tour-Tips*

ZEIT

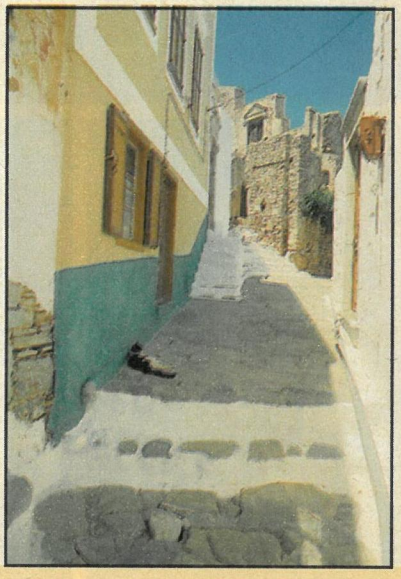
Zeitunterschied zur DDR: eine Stunde. Dem Klima angepaßte Ladenöffnung: Montag bis Freitag von 8.00 bis 13.00 sowie 17.00 bis 21.00 Uhr, sonnabends 8.00 bis 14.00 Uhr. Souvenirläden ganztägig bis in die Nacht.

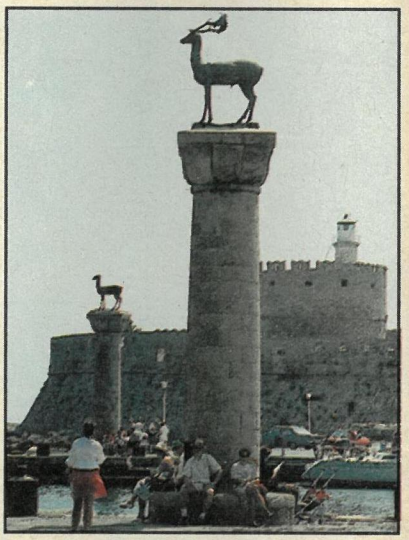
LEXIKON

Im Großen Brockhaus von 1896 heißt es: „Die Hauptstadt Rhodos, größtenteils von Griechen bewohnt, liegt jetzt noch an der alten Stelle. Sie ist amphitheatralisch gebaut, hat zwei Häfen und bietet den Anblick traurigsten Verfalls. Die Festungswerke liegen in Ruinen, desgleichen seit dem Erdbeben von 1863 die Johanniskathedrale ..., welche in eine Moschee umgewandelt war." Prosperierender Fremdenverkehr vor allem der jüngsten zwei Jahrzehnte machte diese lexikalische Information zur absoluten Antiquität.

TÜRKEN

1522 vertrieben die Osmanen die Johanniterritter. Erst 1912 befreiten italienische Truppen die Insel im Zuge der Neuaufteilung des Mittelmeerraums. Moscheen und Minarette sowie muselmanische Friedhöfe erinnern an die Türkenherrschaft. Der türkische Einfluß überwog aber nie, stets blieb der griechische Bevölkerungsteil dominierend. Die Griechen halten zum Beispiel immer den gesamten Handel fest in der Hand.





WELTWUNDER

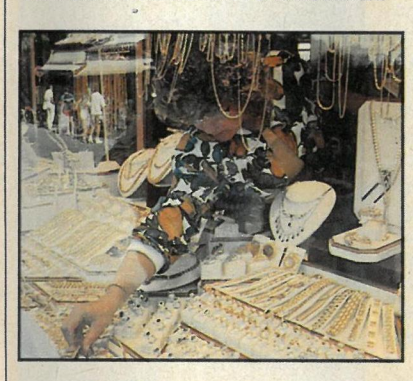
Der „Koloß von Rhodos" galt in der Antike als eins der sieben Weltwunder. Die von Chares aus Lindos in 14jähriger Bauzeit geschaffene riesenhafte Apollo-Statue stürzte 225 v. Chr. bei einem Erdbeben um. Heute markieren zwei Säulen – gekrönt von Hirsch und Hirschkuh – die Stellen, wo die Füße des Riesen standen. Die Trümmer des kupfernen Standbildes sind dem byzantinischen Geschichtsschreiber Zonaras zufolge als Altmetall „einem Juden aus Edessa" verkauft worden.

TRINKGELD

Das Angebot von Bistros und Restaurants aller Kategorien zeigt nirgends eine Schwachstelle und spendet den Hungrigen und Durstigen an allen Wegen Labsal. Bedienung überall außerordentlich zuvorkommend. Es ist üblich, Leistungen des Servierpersonals zu belohnen, im allgemeinen mit etwa 10 Prozent des Rechnungsbetrages. Auf den Speisekarten sind sowohl die Preise ohne Steuer (zur Information) als auch die Inklusivpreise (die man zu zahlen hat!) angegeben.

STRASSEN

Rechtsverkehr prinzipiell nach europäischen Gepflogenheiten. Geschwindigkeit in den Städten 50 km/h, 80 km/h auf Landstraßen und 100 auf ausgebauten Straßen. Kaum temperamentvolle südliche Mentalität, eher recht legerer Umgang miteinander. Man fährt auf Sicht, verständigt sich – höflich – durch Handzeichen. Zweiradfahrer allerdings sind wegen ihrer leisen Maschinen und burschikosen Fahrweise von Fußgängern nicht zu unterschätzen! Gefahren wird in Ortschaften überall, wo gepflastert ist – die Straßen haben nur ganz selten Gehwege. Sieben Stadtlinien in Rhodos und gute Busverbindungen über Land helfen beim Vorankommen.



HANDEL

Das Handelsnetz besteht vorwiegend aus kleinen und mittleren Privatgeschäften. Händler „ohne Dach" lassen sich durchaus auf Gespräche über die Preisgestaltung ein. Besonders günstig erwirbt man – in den glühenden Sommermonaten – Pelzbekleidung. Man braucht den neuen Nerz aber nicht mit nach Hause zu schleppen; Versand frei Haus übernehmen die Händler. Souvenir-Tips: Keramik (Lindos-Wandteller), Handgestricktes aus Schafwolle, preiswerte Gold- und Silberarbeiten. Währungseinheit ist die Drachme. Im Umlauf: Münzen im Wert von 1, 2, 5, 10, 20 und 50 Drachmen. Papiergeld: Scheine im Wert von 50, 100, 500, 1000 und 5000 Drachmen. Banken montags bis freitags von 9 bis 14 Uhr geöffnet, einige Filialen auch von 17 bis 19.30 Uhr.

BADEN

Die Badestrände nehmen mehr als 20 Kilometer der insgesamt 220 km langen Küstenlinie ein. Sie sind bestens gepflegt und behütet; Ausrüstungen für Wind-Surfing sowie Sonnenschirme überall auch leihweise. FKK ist in ganz Griechenland verboten, Sonnenbaden „topless" dagegen nicht.

KRIMINALITÄT

Praktisch nicht vorhanden. Tatsächlich gibt es auf Rhodos kein Gefängnis; Gesetzesbrecher müssen auf Kos „brummen". Dies Erlebnis kann haben, wer ohne Genehmigung des Archäologischen Dienstes und des griechischen Kulturministeriums Antiquitäten außer Landes zu bringen versucht. Für ein solches Vergehen sind bis zu fünf Jahren Haft angedroht.

BUGGIES

Kraftfahrzeuge, aber auch Fahrräder, kann man überall ausleihen. Beliebt sind die robusten Buggies, mit denen man auch abseits der gängigen Routen gut vorankommt. Das Tankstellennetz umspannt das gesamte Territorium. Doch Achtung! Sie schließen bereits um 19.00 Uhr. Fahrzeugführer müssen im Besitz eines nationalen Führerscheins der EEC-Länder oder eines internationalen Führerscheins sein.

PRESSE

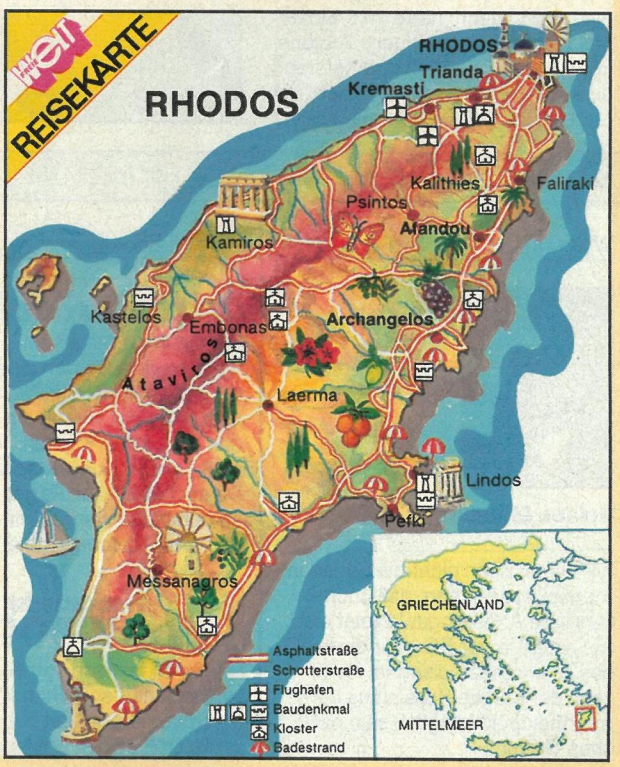
Die großen europäischen und USA-Publikationen sind 24 Stunden nach Erscheinen an den Kiosken erhältlich. Die englischsprachige griechische Tageszeitung „Athens News" versorgt aktuell mit dem Neuesten.

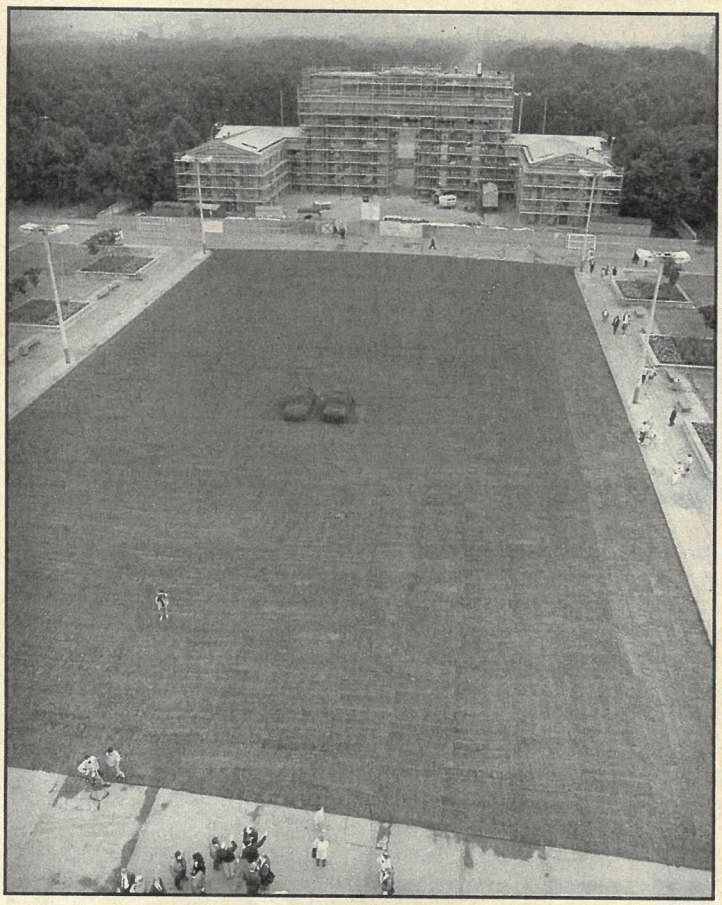
GESCHICHTE

In ältester Zeit besiedelten die Phönizier die Insel und gründeten die Städte Lindos, Jalysos und Kameiros. Vor Beginn des 1. Jahrtausends v. Chr. kamen die Griechen. Sie erbauten nach Plänen des berühmten Architekten Hippodamus von Milet die Stadt Rhodos. Im Mittelalter war die Insel Zwischenstation der Kreuzritter für ihre Kriegsfahrten ins Heilige Land. Sie hinterließen eine der schönsten Altstädte des Mittelmeerraums. Die einstigen Wohnsitze der Ritter (Rhodiser), das Arsenal und der Palast des Großmeisters sind Sehenswürdigkeiten in besterhaltenem Zustand. Stadtrundfahrten ermöglichen erste Bekanntschaft, die man individuell vertiefen sollte. Acht Museen laden dazu in Rhodos, Kamiros, Jalysos und Lindos ein.

FLUG

Nach Rhodos reist man am günstigsten mit dem Flugzeug ab Frankfurt/Main. Buchungen über die großen Reiseveranstalter wie NUR, TUI, DER, AMEROPA. NUR-Touristic informiert, daß die Preise für Rhodos-Reisen um acht Prozent sanken. Der Airport liegt 16 km vom Stadtzentrum, Zubringer-Busse fahren 20 Minuten in die Stadt.





Aktion

Der wandernde Teppich

Wenn irgendwo in den deutschen Landen grüner Rasen dort auftaucht, wo er eigentlich gar nicht hingehört, dann hatte mit Sicherheit der Schwabinger Aktionskünstler Hermann Grub erstens eine Idee und zweitens einen potenten Geldgeber. Von Hause aus Architekt, entwickelte er 1974 für München das Projekt „Stadtoase". Das Ergebnis: In der City der bayerischen Metropole wurden aus 214 verkommenen Hinterhöfen kleine Gärten. Aus Protest gegen die immer stärker werdende Umweltbelastung durch Autos ließ der Künstler den Stuttgarter Schloßplatz und den Westberliner Kurfürstendamm mit Rollrasen auslegen. Vor sechs Jahren wollte er sogar die Mauer „begrünen", aber entsprechende Anfragen wurden von den beiden obersten DDR-Erichs mit Nichtbeachtung gestraft. Jetzt nun konnte sich Grub endlich seinen künstlerischen Traum verwirklichen: Der Pariser Platz vor dem Brandenburger Tor wurde über Nacht zu einem grünen Tummelplatz. Auch ein VW Golf und sein übelriechender Ost-Vetter Trabi verschwanden unter dem Naturteppich. Aber bereits nach 24 Stunden wurden sie wieder „ausgepackt". Ihren endgültigen Platz fanden die extra aus Holland antransportierten 4000 Quadratmeter Rollrasen dort, wo sie wohl zuallererst hingehören – im Neubau-Stadtbezirk Hellersdorf. Allein schon wegen dieser Tatsache ein sympathisches Kunst-(Rasen-)Stückchen.

Peter Perleberg

ZEITZEICHEN

WÖRTLICH

Nelson Mandela

Wir haben noch nicht die Situation, wo man sagen kann, daß unumkehrbare Änderungen erfolgt sind, wie einige in der EG oder der UNO das zu erkennen glauben. Noch zeigt der brutale Rassismus der Apartheidpolitik täglich sein häßliches Gesicht.

AUSLESE

Frankfurter Rundschau

Mitteleuropa macht sich im Grunde nicht so viele Sorgen wegen der Chimäre von den deutschen Panzern, sondern wegen der Realität des deutschen Kapitals. Trotzdem muß Kanzler Kohl akzeptieren, daß Deutschland niemals ganz genau so behandelt werden wird wie andere europäische Staaten.

Московские новости

Man kann faktisch von einer Doppelherrschaft sprechen. Der Unionsregierung und dem Präsidenten mit seinen uneingeschränkten Vollmachen stehen Unionsrepubliken gegenüber, die die Legitimation der zentralen Gewalt nicht anerkennen und ihre eigene Politik verfolgen. Hier sei auch daran erinnert, daß Gorbatschow seine Legitimation als Präsident nicht vom ganzen Volk in allgemeinen und alternativen Wahlen erhalten hat.

THE TIMES

Offensichtlich ist der Abschied vom „kalten Krieg" im Westen noch zu uneinheitlich vollzogen, als daß die Regierungen sich geschlossen den Herausforderungen der neuen Zeit zuwenden könnten.

FREIE WELT KONKRET

Am 2. September beginnt die Herbstmesse 1990, doch

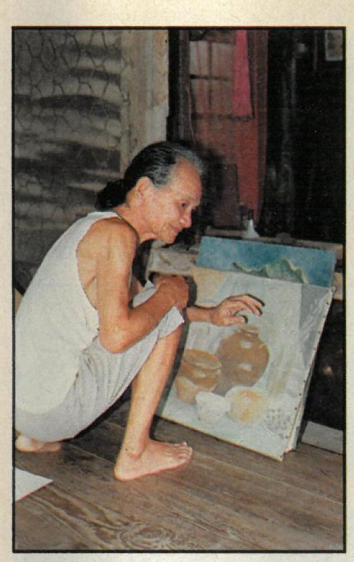
... ist Leipzig noch seine Messe wert?

Jürgen Apitz, Vorsitzender der Geschäftsführung der RFT SEL Nachrichtenelektronik: Unserem neu gegründeten Gemeinschaftsunternehmen bleibt Leipzig ein wichtiger Handelsplatz, um mit Kunden aus der DDR, insbesondere zur Bürokommunikation, und mit unseren RGW-Partnern im Gespräch zu bleiben.

DDR-Wirtschaftsminister Dr. Gerhard Pohl: Mehr denn je! Auf der Brücke nach Osteuropa verbinden sich nun Tradition und freies Unternehmertum – eine einmalige Chance für den Welthandel.

Mr. Tsutomu Uemura, Vertreter der Firma Toshiba CORPORATION, Berliner Büro: „Wir hatten bisher 200 Quadratmeter Ausstellungsfläche. 1991 wollen wir 600 – oder mehr!

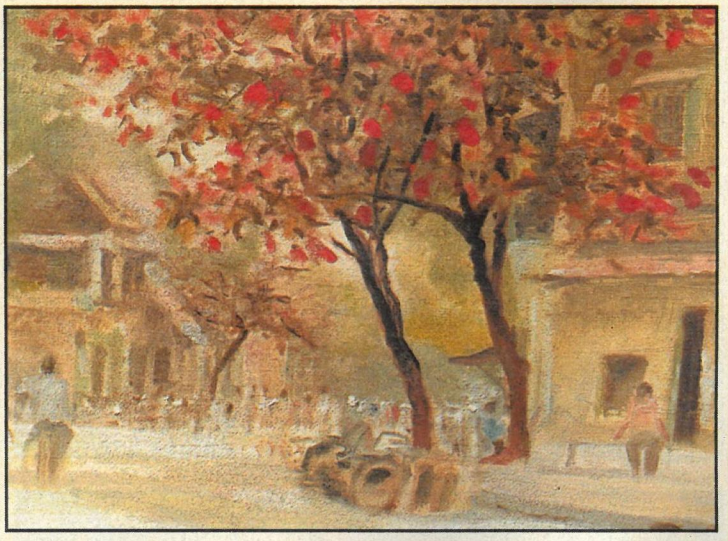
Redaktion: Ina Stritzke
Fotos: V. Hohlfeld (2), H. Schreiber (2), G. Kießling, M. Ortmann, S. From, TASS/Maisterman, ADN-ZB/Weile, Reiche, Weißflog, Grubitsch, Senft, Kapser-Tele, ADN-ZB/CAF, AP, HANSA-PRESS, Dt. Institut für Herrenmode.

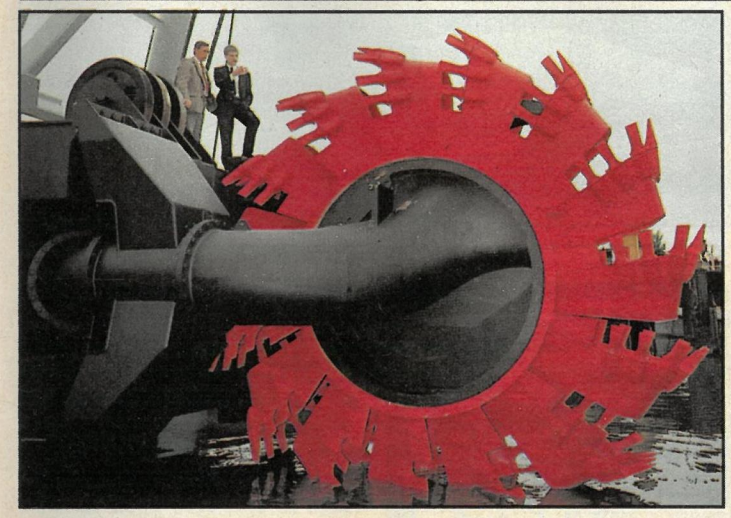


Kunst

Die Bilder des Herrn Ngoc

Der Hanoier Maler hat seit 1986, nach fast 20jähriger Schaffenspause, rund 2000 Bilder gemalt, jedes zweite davon im vergangenen Jahr. Experten bescheinigen dem heute 84jährigen sogar steigende künstlerische Qualität seiner Arbeiten im Stile des französischen Impressionismus. Seine nordvietnamesischen Landschaften sind ein Begriff. Jetzt hat ein französischer Mäzen Geld für den Pfahlbau eines kleinen Museums gestiftet, in dem dann die besten Werke vorgestellt werden. *Lydia Lorenz*





Neuheiten-Markt

Goliath am Kai

Das größte Baggerrad der Welt, präsentiert von der niederländischen Firmengruppe IHC, bestimmt für den neuesten Typ eines kombinierten Saug-Rad-Baggers, der vor der Küste Westaustraliens zur Schürfung nach Mineralien eingesetzt wird. Hydraulische Motoren mit insgesamt 1000 kW setzen das Riesenwerkzeug in Bewegung. *Jochen Hopper*

Folklore

Karneval in Manhattan

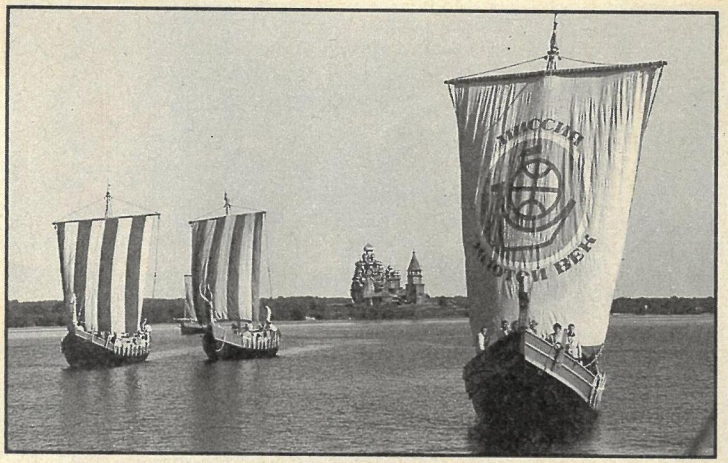
Falls ein New-York-Reisender plötzlich das Gefühl hat, sich mitten in Puerto Rico zu befinden, dann sollte er nicht in Panik verfallen. Die gigantische Metropole nennt man nicht umsonst einen Schmelztiegel der Nationen. Einmal im Jahr feiert jede hier ansässige Völkerschaft ihren Tag. Wenn Anfang Juni die Puertoricaner an der Reihe sind, dann verwandelt sich Manhattan rings um die Fifth Avenue in eine Karnevalstadt. Ihr Umzug gilt als der farbenfreudigste in New York. *Hannes Tobias*

IM BILDE

Auf der Naturbühne Ralswiek startete Dieter Bohlen mit Blue-System seine erste Tournee durch die DDR. Applaus ist ihm auch in Berlin, Leipzig oder Suhl natürlich sicher.

Familienidylle – trotzdem sind ein Drittel der Chinesen, wie der erste Sex-Report ergab, unglücklich verheiratet. Immer mehr lassen sich aus Liebe zu einem oder einer anderen scheiden. Sowohl in der Stadt als auch auf dem Land sagten über 30 Prozent der Befragten, daß sie mit einem anderen Partner glücklich sein möchten.

Als exzellenter Fachmann ist der mehrfache Weltmeister und Olympiasieger Lutz Heßlich mit einem vielseitigen Angebot auch in seinem Rad-Center in Cottbus erfolgreich.



Tradition

Die Odyssee übers Meer

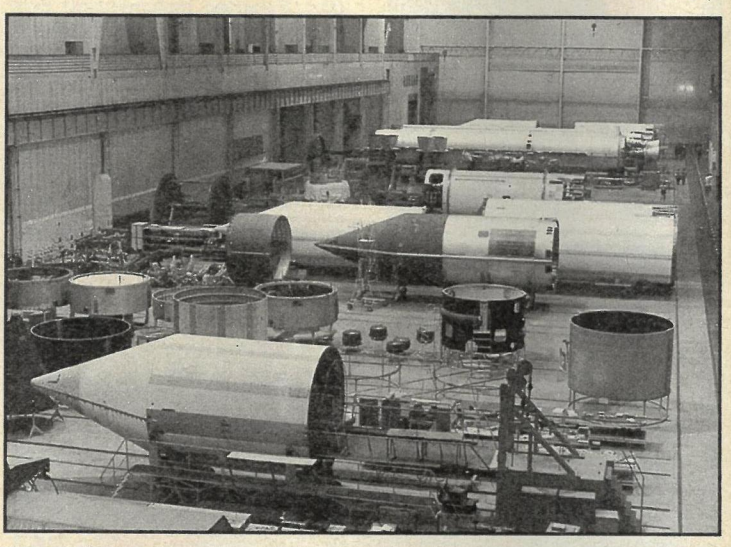
Wie in alten Zeiten segnet der Pope am Kai von Petrosawodsk die Schiffe und ihre Besatzungen, bevor sie an der Insel Kishi vorbei entschwinden. „Mission Goldenes Zeitalter" heißt die Aktion, mit der an das Erbe der russischen Seefahrer erinnert werden soll. Die fünf Holzboote, den Originalen nachgestaltet, begaben sich über die Nord- bzw. Südroute auf die lange Reise nach Jerusalem und Ägypten. Sponsoren sind u. a. das sowjetische Außenministerium, die Russisch-Orthodoxe Kirche, die Kirchenleitung der Moslems, der Club „Polar-Odyssee", die arktische Abteilung eines Forschungsinstituts. *Sergej Maisterman*

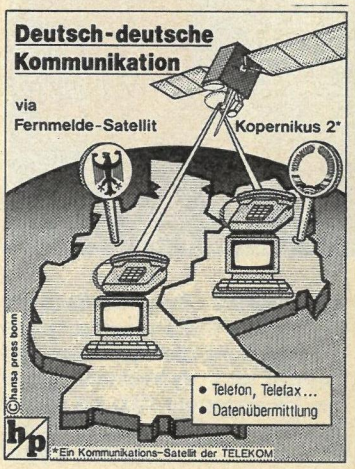
Verhandlung

Kosmodrom in Nord-Australien

Starten diese sowjetischen Zenit-Trägerraketen bald von Australien aus in das Weltall? Durchaus möglich. Die Regierung des fünften Kontinents beschloß jedenfalls den Bau eines Kosmodroms im Norden des Landes. Geschäftsleute wurden in die ehemals streng geheimen Juschmasch-Werke gesandt, um über den eventuellen Kauf der kosmischen Geschosse zu verhandeln.

Boris Uljanow





Technik

Was die Planer nicht ahnten

Als der deutsche Fernmeldesatellit „Kopernikus 2" geplant wurde, da ahnte niemand, welche Aufgaben er tatsächlich übernehmen würde. Nach seinem Start Ende Juli wird er es neben vielen Dienstleistungen für Rundfunk und Fernsehen auch ermöglichen, daß Unternehmen auf DDR-Gebiet einen Anschluß aus dem BRD-Netz mieten, also mit der ganzen Welt verbunden sind. Jetzt wird „Kopernikus 3" montiert. *Peer Prignitz*

FREIE WELT AUS ERSTER HAND

Auskunft für FREIE WELT gab Akademie-Mitglied Prof. Dr. Dr. Stephan Tanneberger

Tschernobyl mahnt uns

Sie als Krebsforscher haben sich gemeinsam mit dem Radiologen Prof. Karlheinz Merkle und in enger Verbundenheit mit sowjetischen Gelehrten und Bürgern zum deutschen Motor der Bewegung „Tschernobyl mahnt uns" gemacht. Was veranlaßte Sie dazu?

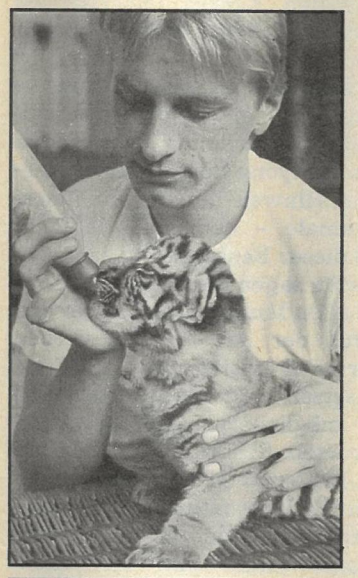
Da möchte ich Walter Momper zitieren, der zu den Erstunterzeichnern unseres Aufrufs zählt und dies mit den Worten tat: „Da ich es für sehr wichtig halte, daß dieses Reaktorunglück über die verständliche Begeisterung über die deutsche Einigung nicht in Vergessenheit gerät und daß den Opfern auch weiterhin effektiv geholfen wird, komme ich der Bitte gerne nach." Ähnlich äußerten sich auch die wissenschaftlichen Kapazitäten und mehrere DDR-Minister, die ebenfalls unterschrieben. Genau diesen Gedanken haben wir mit den Worten „Zu Recht ist das Deutschland dieser Tage das Deutschland unserer Probleme, aber es ist auch das Deutschland, das Verständnis, Mitverantwortung von Europa, der Welt erwartet, wenn es seinen zukünftigen Weg in Einheit sucht", in unseren Aufrufen formuliert, und dazu bekenne ich mich.

Welche Ziele verfolgen Sie mit Ihrer Bewegung, die ja bereits in den USA, Japan und Ägypten existiert?

Tschernobyl brauchte und braucht unsere konstruktive Hilfe. Solche gibt es, denken Sie nur an das diakonische Hilfswerk. Wissenschaftler und Ärzte tragen aber eine weitergehende Verantwortung. Obwohl sich bedeutende internationale Organisationen, wie IAEA, Rotes Kreuz u. a. sehr darum bemühen, konnten die Probleme bisher noch nicht ausreichend wissenschaftlich aufgearbeitet werden. Viele Menschen sind verunsichert. So leben manche im Katastrophengebiet fast nur in geschlossenen Räumen und ernähren sich von Konserven, obwohl das im betreffenden Gebiet wahrscheinlich nicht vonnöten wäre. Krankheiten häufen sich, und keiner kann sagen, ob es sich um Strahlenschäden handelt, oder ob andere Ursachen vorliegen.

Und hier wollen Sie ansetzen?

Die Folgen des Desasters vor vier Jahren müssen rasch und umfassend weiter erforscht werden. Wenn wir genug Geld haben, können Wissenschaftler bei uns Projekte einreichen. Zehn der Erstunterzeichner werden dann entscheiden, wen wir unterstützen. Dabei soll natürlich in erster Linie den



Tierliches

„Eheanbahnung" mit Karteikarte

Nicht nur die erfolgreiche Aufzucht von Tigerbabys steht für den Ruf des Leipziger Zoos. Seit 1973 wird hier für rund 5000 Tiger in aller Welt eine Datenkartei geführt. Ob geboren, erworben oder verstorben – alle Veränderungen, die die in der freien Natur vom Aussterben bedrohten Großkatzen betreffen, werden von Züchtern und Haltern nach Leipzig gemeldet. Damit verbunden sind auch Ratschläge für eine „Eheanbahnung" und die Geburtenkontrolle dieser Tiere in den verschiedenen Formen vom Sumatera- bis zum Ussuritiger.

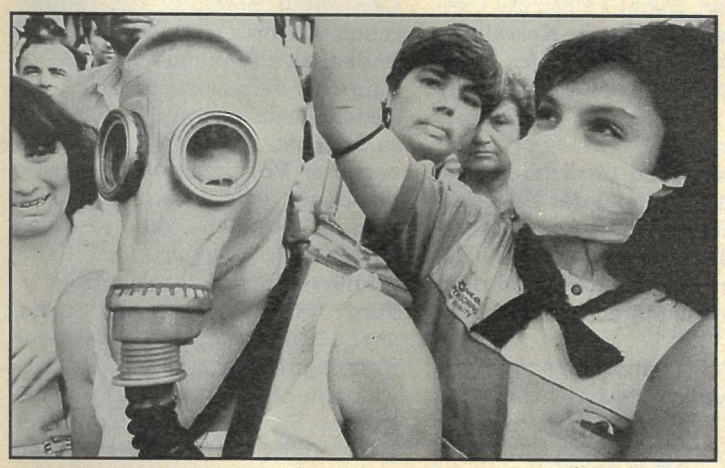
Jörg Rahe

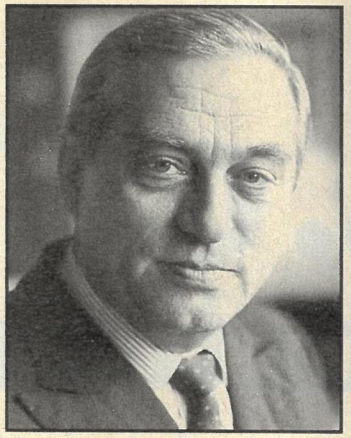
Umwelt

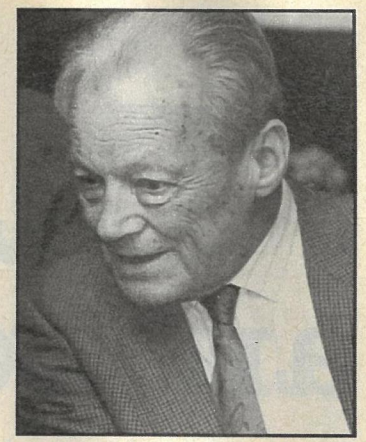
Atemnot

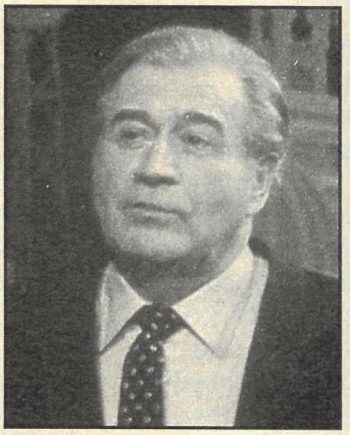
Seit Umweltdaten keine „Verschlußsache" mehr sind, wissen die Bulgaren, was sie an Schadstoffen tagein, tagaus schlucken müssen: landesweit 10 000 Tonnen Schwefeldioxid, Stickstoffdioxid, Staub und anderes. Neben den Sofiotern sind die Leute von Russe (Bild: Öko-Protest) am meisten belastet. Dort wehen noch Chemie-Abgase von Giorgiu/Rumänien über die Donau.

Boris Koshucharow









Mode

Feine Herren

Kein Mann muß sich bei der Inflation von Miss-Wahlen auf den Schlips getreten fühlen. Es gibt sie doch, die „Männer des Jahres", die interessantesten oder die schlechtgekleideten. Seit 1965 kürt das Deutsche Krawatteninstitut Krefeld den „Krawattenmann des Jahres" Erster war Hans-Joachim Kulenkampff. Später schmückten sich u. a. Willi Daume, Willy Brandt, Roy Black mit Titel und schönsten Schlipsen. Titelträger 1990 ist Bundesbankpräsident Karl Otto Pöhl (ganz oben links). Er schätzt die Vielfalt, bevorzugt aber Clubstreifen und kleine Muster. Ob er den Windsorknoten selbst bindet oder binden läßt, wird in der Laudatio verschwiegen.

Frieda Hain

MOSAIK

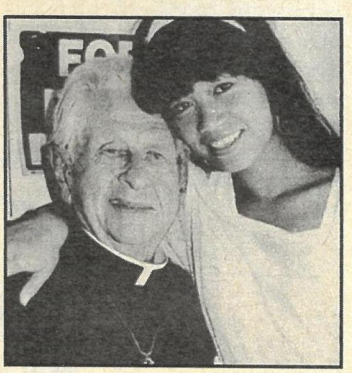
Menschen von Tschernobyl geholfen werden, aber wir brauchen die Ergebnisse auch für die Zukunft. Ob wir es wollen oder nicht, wir werden mit der Kernenergie leben müssen.

Wen wollen Sie zu Spenden ermuntern?

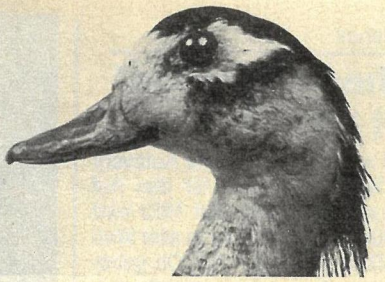
Alle Menschen. Aber wir würden es als ein Zeichen hohen humanistischen Verantwortungsbewußtseins empfinden, wenn jene Firmen Geld geben, die in der Nuklearindustrie engagiert sind. Jede Summe ist uns recht auf dem Konto 1799-52-170 beim Postscheckamt Berlin, Postbank der DDR.

Interview: Wolfgang Suckert

Originell sind die skurrilen Figuren des polnischen Künstlers Alexander Parol. Das Thema, dem sich der Warschauer verschrieben hat, ist das Leben, sein Werkstoff das Holz.



Ins Guinnessbuch der Rekorde kam der 81jährige kalifornische Baptistenprediger Glynn Wolfe: 27 Ehen bisher. Nächstens will er sich nun auch von seiner 19jährigen Filipina scheiden lassen.



Ta. c. antwortet nicht

Gesucht: die seltenste Ente der Welt

Es war so gut ausgedacht... Hatte man erst einmal ein Brutrevier entdeckt, sollte eine Anzahl Eier zur künstlichen Vermehrung abgesammelt werden. Die Ansprüche der Art waren zu erkunden, damit der in Obhut des Menschen geschlüpfte Nachwuchs bestmögliche Verhältnisse unter freiem Himmel vorfinden würde. „Bestandsgestützte Wiedereinbürgerung in einstigen Lebensräumen", so lautete das von renommierten Ornithologen gesteckte Fernziel. Nur – Tadorna cristata, die Schopfkasarka, spielt nicht mit. Sie bleibt unsichtbar.

Ein Beitrag von Dr. Joachim Haensel, Tierpark Berlin

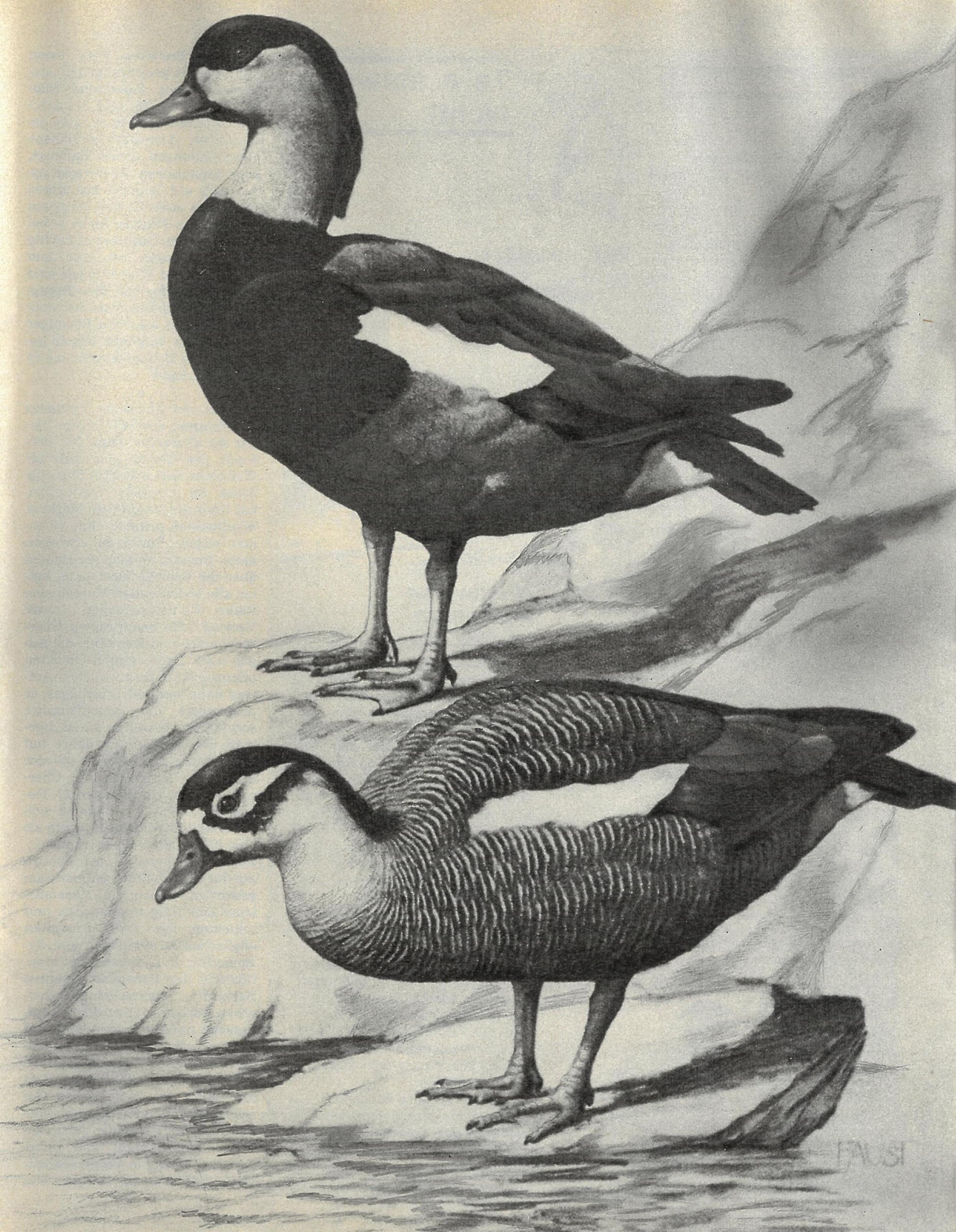
Hinter ihrem Namen steht ein Kreuzchen – Zeichen dafür, daß die Art als ausgestorben gilt. So seit 1916 in allen vogelkundlichen Journalen, noch vor der wissenschaftlichen Erstbeschreibung... Doch plötzlich, in unserer Gegenwart, kommen Zweifel auf an dieser anscheinend feststehenden Tatsache. Einen Hoffnungsschimmer nähren neue Nachrichten, zuerst aus der Bucht Peters des Großen nahe der Rimski-Korsakow-Insel bei Wladiwostok. In Fachkreisen gilt als absolut sicher: Die dort am 16. Mai 1964 gesichteten Schopfkasarkas, ein Erpel und zwei Enten, sind tatsächlich welche gewesen, zumal der Beobachter vom Erpel eine kaum anfechtbare Feldskizze anfertigte. Die zweite, noch jüngere Nachricht stammt vom März 1971 aus dem Nordosten Koreas (KDVR), wo gleich zwei Erpel und vier Enten gesichtet worden sein sollen. In der erst 1984 im „Journal für Ornithologie" erschienenen Originalveröffentlichung des Koreaners O Myong Sok fehlt zwar jeglicher Hinweis auf Bestimmungsmerkmale – dennoch, die Echtheit dieser Beobachtung sei nachgeprüft, sagen Experten.

Um allen Mutmaßungen über den Status der Art – ausgestorben oder noch existierend – ein Ende zu setzen und den Restbestand der möglicherweise äußerst gefährdeten Schopfkasarka zu retten, faßte man 1982 in Moskau auf dem 18. Internationalen Ornithologenkongreß den Beschluß, eine gezielte Such- und Hilfsaktion zu starten... 300 000 bebilderte Handzettel in russischer, chinesischer und koreanischer Sprache wurden im potentiellen Verbreitungsgebiet der Gesuchten (auch Korea-Brandente oder Fels-Mandarinente) unter der Bevölkerung verteilt. Dieses Areal umfaßt das Ussuriland (UdSSR), die chinesischen Ostprovinzen, Nord- und Südkorea, aber auch Japan. Allerdings: In dem teilweise dicht besiedelten Japan mit traditionell zahlreichen Kennern und Liebhabern der Vogelwelt will es wenig glaubhaft erscheinen, daß sich eine so stattliche, kontrastreich gezeichnete Vogelart über Jahrzehnte der Feststellung entzog.

Fünf Jahre dauerte die Suche, aber 1987 mußte der Initiator der Kampagne, Dr. Eugeniusz Nowak, ein auf der ganzen Linie negatives Fazit ziehen: „Trotz der Mühe und des Aufwandes wurden die Brut- und Überwinterungsplätze dieser seltensten Ente der Welt bisher nicht gefunden."

Eine Bestandsaufnahme des bisherigen Wissens über diese geheimnisumwitterte Kasarka fällt dürftig aus. Tadorna – zunächst Pseudotadorna cristata – ist in beiden Geschlechtern sehr bunt anzusehen; man weiß nicht, ob man das schwarzbrüstige Männchen oder das ober- wie unterseits eng quergebänderte („gesperberte") Weibchen für schöner halten soll. Von der Schopfkasarka gibt es in den Museen von Kopenhagen und Tokio insgesamt nur drei Sammlungsstücke, und zwar aus der Gegend von Wladiwostok (1877) sowie aus Korea (1913 und 1916) stammend. Daneben existieren noch sechs Beobachtungen

Die Suchaktion „Tadorna" auf einem Territorium, das etwa der zehnfachen Fläche der DDR entspricht, blieb bisher erfolglos; doch die Unentwegten unter den Vogelkundlern geben die Hoffnung nicht auf.



Unser Besuchstip:

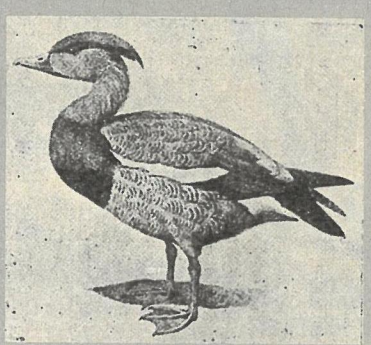
Zoologisches Museum der Universität Kopenhagen

Das alte, vor fast 150 Jahren im Zentrum der dänischen Hauptstadt errichtete Museumsgebäude war auf der Welt eines der ersten, die von Grund auf für ihren wissenschaftlich-volksbildnerischen Zweck entworfen wurden. Eine Kuriosität des Anfangs erscheint heute unvorstellbar: Für die Besucher wurden die vollständigen Sammlungen ausgestellt! Erst allmählich entwickelte sich die Trennung von Ausstellungs- und Magazinbereich.

Der längst erforderliche Neubau des Museums entstand in den sechziger Jahren am Stadtrand auf dem Universitätsgelände. Dabei dienen – entgegen sonstigem Gebrauch – die unteren Stockwerke wissenschaftlichen Zwekken, während die großen Ausstellungssäle das Obergeschoß einnehmen (Außenfahrstuhl an der Fassade).

Besonders sehenswert: die Schau zur Meeresforschung mit einprägsamer Darstellung der Nahrungsketten im Ozean – vom Kleinplankter bis zum riesigen Wal. Als weitere Attraktion wird der Einstieg in eine „Tauchkugel" geboten, durch deren Bullaugen bizarre Lebewesen der Tiefsee zu sehen sind. An anderer Stelle durchschreitet der Museumsgast eine künstliche Parklandschaft und vernimmt die zu den Vögeln im Geäst gehörigen Stimmen. Ein Raum ist allein für Schulkinder bestimmt; dort malen die jüngsten Besucher etwa ihr Lieblingstier mit farbiger Kreide an die Wand.

Anschrift: Universitetsparken 15, DK-2100 Kopenhagen.



Darstellung eines Erpels der Schopfkasarka aus einem Satz japanischer Spielkarten (um 1700 – Maler unbekannt); vermutlich gab es dazu noch das Motiv eines Weibchens.

Ta. c. antwortet nicht!

Nachweise aus Japan

1750. In einem naturkundlichen Werk werden beide Geschlechter beschrieben (zwischen 1716 und 1736 soll diese Entenart aus Korea nach Japan importiert worden sein).

1803. Die japanische Tier- und Pflanzenenzyklopädie von Ranzan liefert eine Beschreibung beider Geschlechter; die Art wird als sehr schönes Flugwild, größer als andere Enten, gerühmt.

Um 1820. Darstellung eines Schopfkasarka-Paares in kleinformatigem Band „Torinu Shurui" (Vogelgattungen).

Nach 1822. Ein Album mit Vogelskizzen, von unbekanntem Künstler nach den einzigen mit Sicherheit in Japan gefangenen Vögeln gemalt, enthält die farbige Darstellung eines Paares (Original im zweiten Weltkrieg vernichtet).

Um 1850. Farbbild (Maler Chikusai) mit Schopfkasarka-Paar aus einem „Chorui Shaseizu" (Vogelskizzen) betitelten Album.

1854. Farbbild eines Schopfkasarka-Paares, bezeichnet als Koreanische oder Fels-Mandarinente, von Kowa Yamamoto auf Papierrolle gemalt.

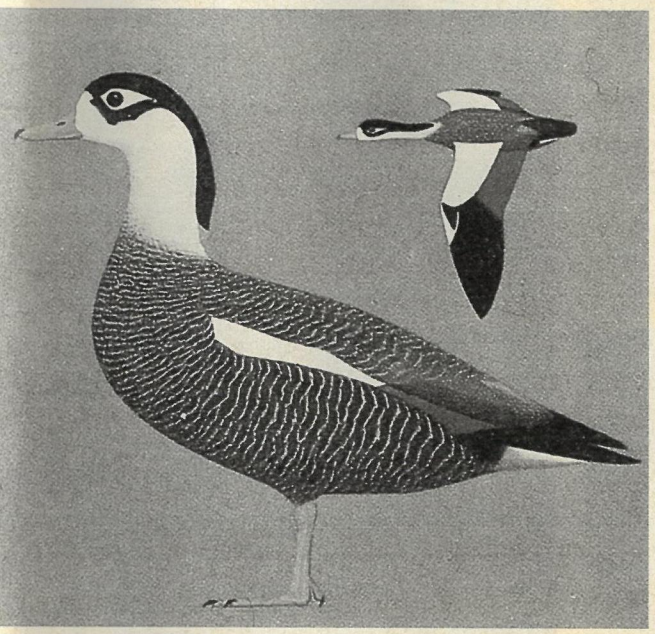
aus dem Freileben (von denen nicht alle als gesichert gelten), außerdem sechs japanische Bildnisse aus dem 18. und 19. Jahrhundert nebst zwei in der alten japanischen Literatur enthaltene Beschreibungen dieser Entenart. Jene japanischen Nachweise lassen sich auf Importe aus Korea (vielleicht auch China), in einem Fall auf den Fang in Japan selbst zurückführen. Das alles ist dürftig genug; Biologie, Ökologie und Verhalten des Wasservogels sind generell unerforscht. Eine Begegnung im Freileben war nur wenigen Biologen während flüchtiger Augenblicke vergönnt, lebend gelangte eine Schopfkasarka nie in Menschenhand!

★

Es war der dänische Leutnant P. Irminger, der 1877 in den Besitz der allerersten kam. Die Herkunft des Tieres (das sich als Weibchen herausstellte) blieb bis heute im Dunkeln. Vermutlich hat Irminger sie auf dem Markt in Wladiwostok gekauft, ohne zu ahnen, welche Rarität er erworben hatte. Damals, als sich der Handel über die Erdteile ausdehnte, hatten alle bedeutenden Museen eine Reihe Kontaktpersonen „unter Vertrag". Sie beauftragten Überseehändler und Kapitäne, die Augen nach interessanten Objekten offenzuhalten. Einen solchen Auftrag hatte wohl auch Irminger; er präparierte die Schopfkasarka sorgfältigst, bewahrte sie sachgemäß über anderthalb Jahre auf (das Datum des Erwerbs soll der 6. April 1877 gewesen sein, Übernahmetag in Kopenhagen 27. Dezember 1878). Dort befindet sich das Standpräparat noch heute als eine der größten Kostbarkeiten.

Etwa ein Jahrzehnt nach Erwerb auf das seltene Stück aufmerksam geworden, ließen die Museumsleute den Balg untersuchen und schickten ihn dem bekannten englischen Ornithologen und Systematiker P. L. Sclater. Der identifizierte das Exemplar als einen Bastard – wahrscheinlich zwischen Rostgans (einer der Schopfkasarka nahestehenden Art) und der ebenfalls einen Schopf tragenden Sichelente! Dies wurde 1890 auf einer wissenschaftlichen Versammlung der Zoologischen Gesellschaft in London bekanntgegeben... Damit geriet die Schopfkasarka, fehlbestimmt und unbenannt, auf lange in Vergessenheit. Doch 1916 tritt ein Ereignis ein,

das die Situation schlagartig ändert! Anfang Dezember wird im Norden Koreas eine weitere Schopfkasarka, wiederum ein Weibchen, erlegt. Diesmal wird der ausgestopfte Vogel dem Japaner Nagamichi Kuroda übergeben, einem Ornithologen, der sofort erkennt: Er hält das Präparat einer bis dato unbekannten Vogelart in den Händen. Die im Jahr danach erfolgte Publikation der Entdeckung samt Erstbeschreibung der Schopfkasarka bleibt nicht ohne Folgen. Einerseits wird



Zeichnerische Rekonstruktion eines weiblichen Exemplars der Schopfkasarka, nach Fotos der vorliegenden Bälge, Flugskizzen und alten japanischen Bildern ausgeführt von Jerzy Desselberger, Warschau.

ein weiteres Präparat aufgespürt, der bisher einzige Erpel; man entdeckt gemalte Bilder und schriftliche Aufzeichnungen, andererseits kommt es zur Kontroverse der Asiaten mit den Europäern, die von der „Bastard-Theorie" nicht abrücken wollen. Erst 1954 wird Einmütigkeit erzielt. Unter den Vogelkundlern der Welt besteht nun die einheitliche Auffassung, daß es die Schopfkasarka tatsächlich gibt – oder zumindest gegeben hat.

Soweit zum Status der Art. Noch mühsamer das Unterfangen, etwas Brauchbares über Biologie, Ökologie und Verhalten der Gesuchten zu erlangen. Immerhin, auf der Grundlage der Zugehörigkeit zur Familie der Entenvögel und der speziellen Einordnung unter die sogenannten Halbgänse lassen sich einige Rückschlüsse wagen... Der Schopfkasarka stehen sechs andere Arten verwandtschaftlich recht nahe...

Brandgans (an Küsten, stellenweise im Binnenland Nord- und Mitteleuropas brütend, dazu ein ausgedehntes Binnenvorkommen, das sich von Südosteuropa über weite Teile Asiens erstreckt), Radjahgans (Molukken, Neuguinea und Nordaustralien), Graukopfkasarka (Brutgebiet: Südafrika), Rostgans (von Nordafrika über Südosteuropa und den Vorderen Orient quer durch Asien bis fast am Pazifischen Ozean nistend), Australische Kasarka sowie Neuseeland- oder Paradieskasarka. Biologisch-ökologisch dürften die beiden letztgenannten Formen der Schopfkasarka am allernächsten stehen.

Auch in der Färbung gibt es Parallelitäten. Unter anderem besitzen alle Kasarka-Arten in beiden Geschlechtern sehr große, weiße, besonders im Fluge auffallende Flügelspiegel; die Weibchen tragen entweder eine Art Brillenzeichnung (Australische Kasarka, Schopfkasarka) oder ihre Augeneinfassung ist aufgehellt. Übrigens: In den möglichen Überwinterungsgebieten der Schopfkasarka erscheinen auch Rost- und Brandgänse, so daß bei feldornithologischen Beobachtungen sehr genau hingesehen werden muß.

Obwohl es durch Abschüsse und Beobachtungen hinsichtlich der Überwinterungsgebiete zumindest einige Anhaltspunkte gibt, ist die Lage des eigentlichen Verbreitungsgebietes nach wie vor völlig unklar. Das Brutgebiet wird in der sowjetischen Region Primorje (Sichote-Alin), im Nordosten Chinas und in Nordkorea (Grenzgebiet zu China) vermutet; im vorigen Jahrhundert kam die Ente vielleicht noch auf der japanischen Insel Hokkaido (auch auf Sachalin?) vor.

Die ursprünglich als „boreal" anzusehende, aus gemäßigtem, winterkaltem Klima stammende Schopfkasarka hat während des Tertiärs wahrscheinlich im nordöstlichen Asien gelebt. Durch die Eiszeit südwärts abgedrängt, überdauerte sie jene unwirtliche Periode am seinerzeit eisfreien Ussuri.

★

Es läßt sich vermuten, daß diese Ente wie die Australische und die Neuseeländische Kasarka in Baumhöhlen nistet. Solche Quartiere könnte ihr nur der Schwarzspecht zimmern, der in der „Gebirgstaiga" Ostasiens in Höhen bis zu 2000 m NN vorkommt. Andererseits ist nicht auszuschließen, daß die Schopfkasarka auch in geräumigen Fels- und/oder Erdhöhlen brüten könnte („Fels-Mandarinente"). Wenn zwischen Nahrungsgewässer und „Bruthöhlenwald" gewisse Distanzen liegen, würden sich die Vögel auf den größeren Gewässern vermuteter Brutbereiche nicht ständig aufhalten, sondern im wesentlichen versteckt leben. Solche Areale sind in den Grenzgebieten zwischen China und Korea, in China selbst weiter nord- und nordostwärts, sowie im sowjetischen Bezirk Sichote-Alin vorhanden. Dort gibt es noch unerschlossene Gegenden, in die kaum einmal ein Wanderer, geschweige denn ein Ornithologe, seinen Fuß setzt.

Als Überwinterungsgebiete haben die Küstengewässer des südlichen Japanischen Meeres, des Gelben und des Ostchinesischen Meeres zu gelten; die Vögel hätten keine besonders weiten Entfernungen bis zu ihren Nistregionen zurückzulegen. Immer bleiben sie an Gewässer gebunden.

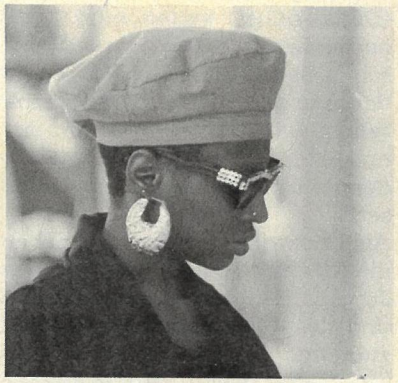
Doch – wie ausgeklügelt die detektivische Gedankenarbeit, wie großzügig angelegt die Strategie der Nachforschungen auch war – Tadorna cristata meldete sich nicht. Bisher.

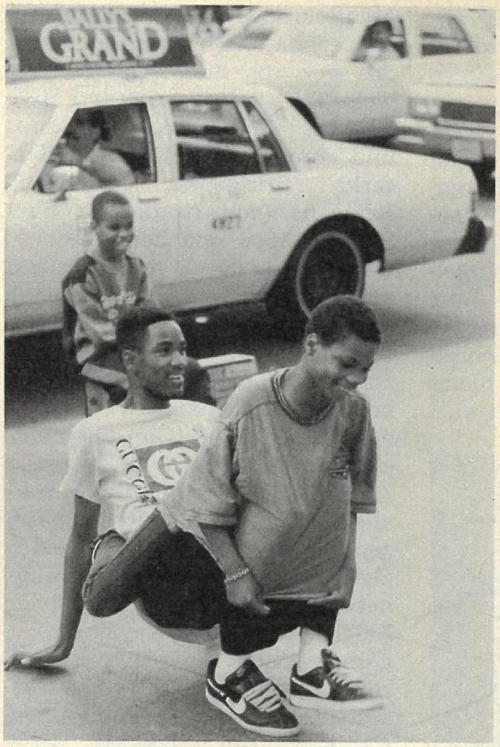
★

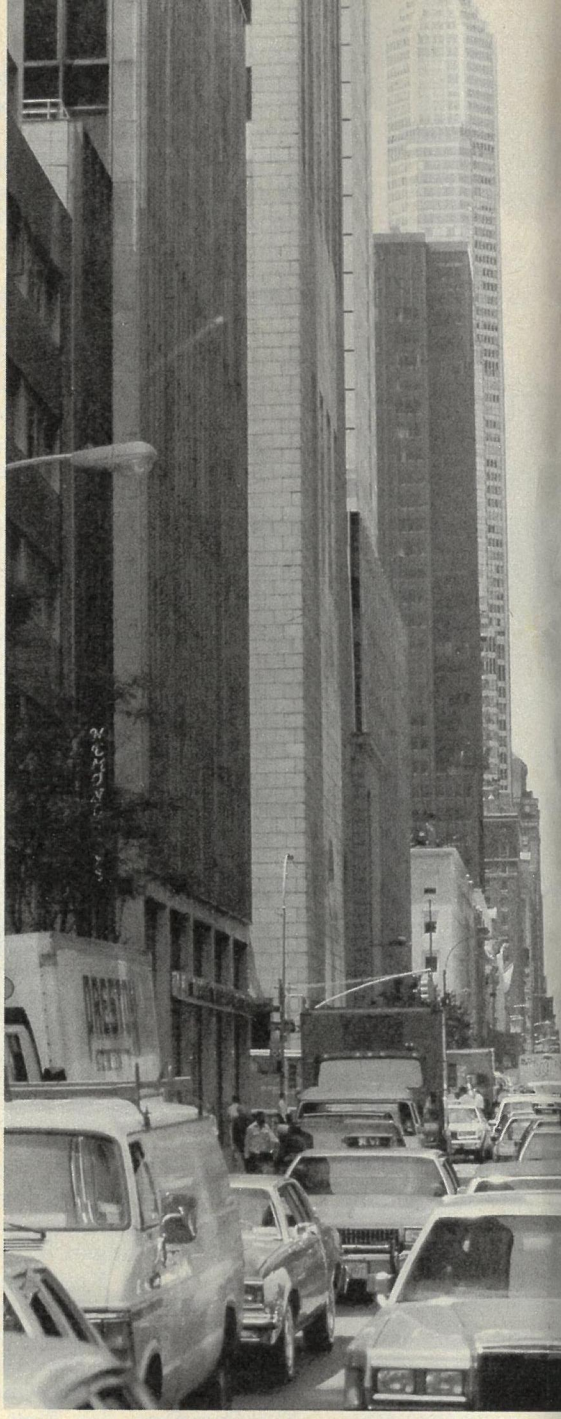
Wieder sind die Meinungen der Experten geteilt; den Pessimisten stehen die Trotz-allem-Optimisten gegenüber. Ich selbst neige als „Realist" denen zu, die der Ansicht sind, daß man wohl oder übel die Hoffnung aufgeben muß, die kostbare Ente noch zu finden. Anders Tadorna-Enthusiast Dr. Nowak, der argumentiert: Wenn diese äußerst scheue, in menschenferner Verborgenheit lebende, vielleicht sogar auf offenem Meer rastende Art noch 1971 existiert hat, dürfte sie in den Folgejahren kaum ausgestorben sein. Und, was den Fehlschlag der Flugblatt-Aktion betrifft: Bei einem berühmten Fisch, dem Quastenflosser – jenem „lebenden Fossil" vom Meeresgrund der Komoren – dauerte es nach Verteilung von Flugblättern an Fischer und Seeleute nicht weniger als vierzehn Jahre, bis zum ersten Mal ein Exemplar in die Hände der Wissenschaft gelangte. – So betrachtet, hätte Ta. c. noch einige Jährchen Zeit. ■

Zeichnungen: J. Arfert, (Archiv)

Vieles was der New-York-Besucher heute antrifft, war nicht in den kühnsten Träumen vorhersehbar, als Peter Minuit 1626 für etwas mehr als 24 Dollar den Indianern die Insel Mannahatta abkaufte, um für die holländische Krone einen Handelsstützpunkt zu errichten. Danach wechselte der Ort die Namen wie die Besitzer, Nieuw Jorck, New Amsterdam und schließlich New York.

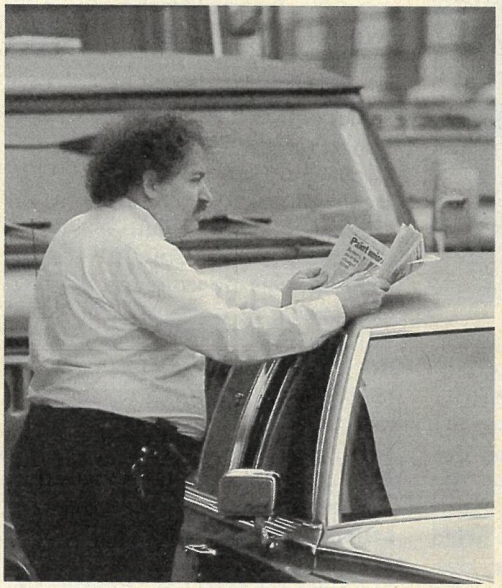




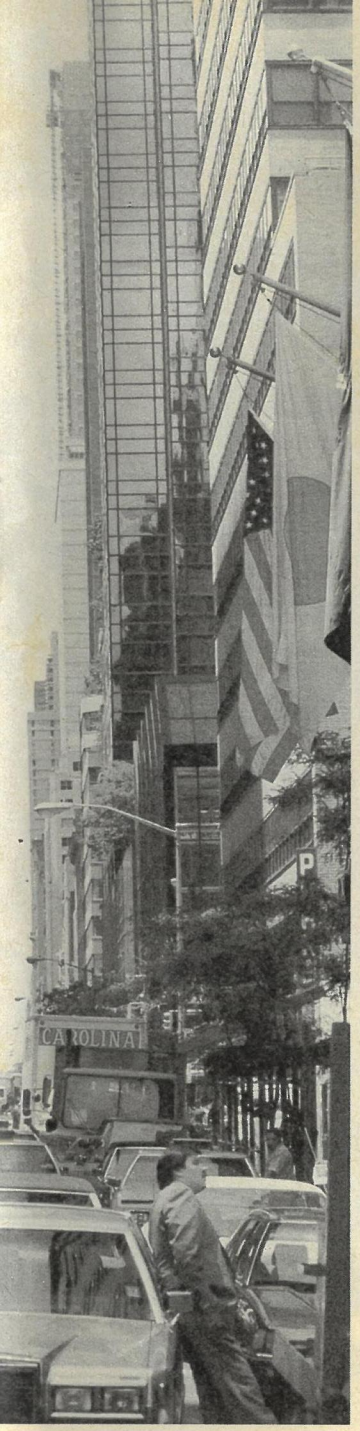


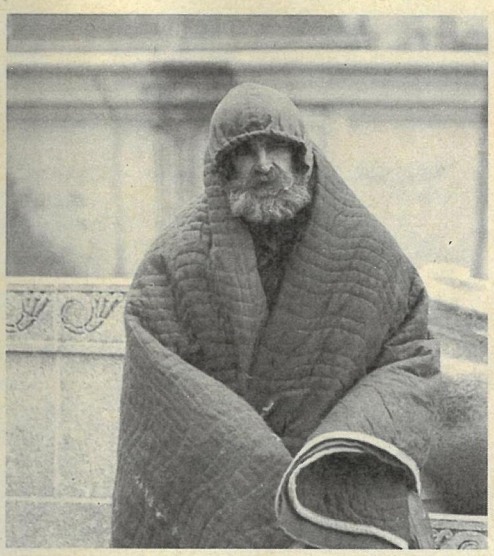
Heute ein Gigant unter den Städten, mit fast 18 Millionen Einwohnern, wenn man die Randgebiete mitrechnet. Insgesamt ist New York City etwa so groß wie die Insel Rügen. Schon 1870 gab es dort den ersten Wolkenkratzer mit 40 Metern. Das war der bescheidene Beginn von Manhattans Skyline. Mit dem Welthandelszentrum besitzt New York – nach dem Seans Tower in Chicago – das zweithöchste Gebäude der Welt. Lange Zeit war das etwas kitschig wirkende Empire State Building der Riese in der Skyline am Hudson. Unlängst kam das Gebäude wieder einmal in die Schlagzeilen, als man hier den originellsten Laufwettbewerb der Welt austrug. Fast 100 Kontrahenten liefen um die Wette die 1575 Stufen hinauf, wofür der Sieger, ein 25jähriger Student, zehn Minuten und 47 Sekunden benötigte.

Ein oder zwei Tage reichen längst nicht aus, um die wichtigsten Sehenswürdigkeiten zu erleben. Es wird ein Stadt-Marathon ohne Ende, bei dem Chinatown, Greenwich Village unbedingt dazu gehören sollten. Empfehlenswert sind auch die organisierten Touren durch Harlem – Alleingänge sind zu gefährlich – bei denen auch ein Gottesdienst in einer Baptistengemeinde vorgesehen ist. Wer dann schließlich auch noch das größte Kaufhaus der Welt besucht hat und im Gewirr der Einbahnstraßen pflastermüde



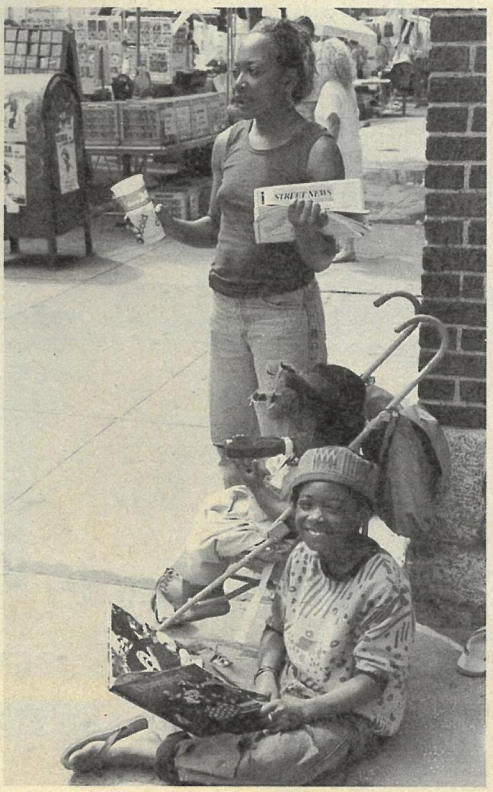
New Yorks Kontrastprogramm: das romantische Pferdegespann neben der dröhnenden Autokavalkade, die lustigen Breakdancer und der maskierte Postbeamte (als Schutz gegen die Auspuffgase), modebewußte Damen und bettelnde Obdachlose.





NEW YORK

verrückt und außergewöhnlich



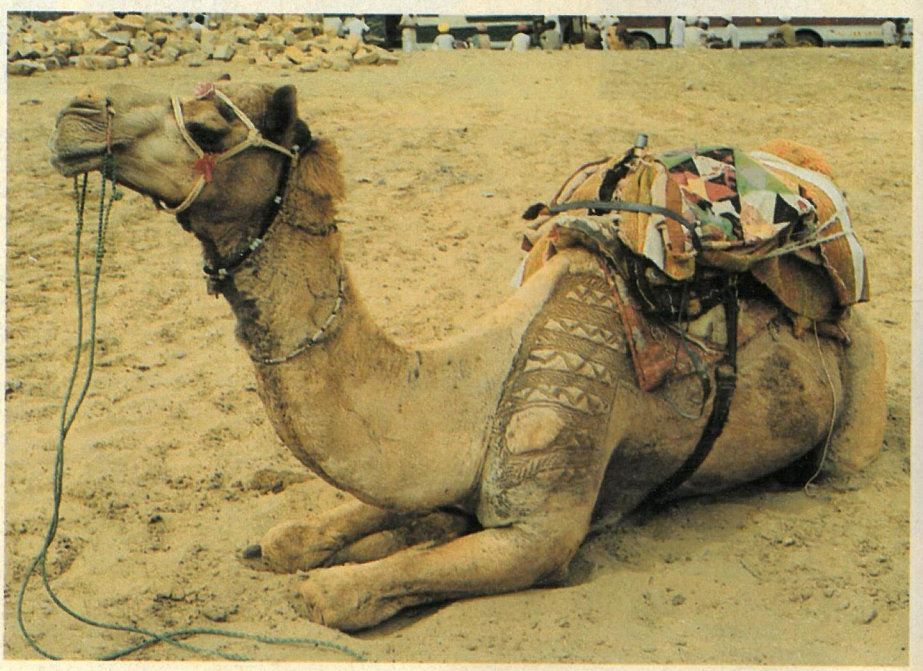
geworden ist, sollte trotzdem nicht aufgeben. Die nähere Umgebung der Stadt läßt sich gut mit einem preiswerten Leihwagen besuchen.

Wenn man New York dann wieder verläßt, ist es leicht, seinen Vorgängern zuzustimmen, die die Stadt als den verrücktesten und außergewöhnlichsten Platz der Welt bezeichneten.

Peter Koard (Text und Fotos)

Reisebüros erklären, daß für den deutschen Touristen Nordamerika das Wunschziel Nummer eins ist. Die Fluggesellschaften haben sich auch auf die neue östliche Reiselust eingestellt. Pan Am hat in ihren Sommerflugplan nachträglich die Nonstop-Verbindung von Tegel zum John F. Kennedy Airport wieder aufgenommen.

Jaisalmer – eine Stadt inmitten der Thar, der großen indischen Wüste. Sie ist die historisch wertvollste der wenigen Städte, die sich in diesem Staubmeer (ungefähr so groß wie die DDR) behaupten konnten. Jaisalmer nennt man „gelbe Stadt". Gelb die Farbe ihrer Häuser und Straßen, der Kamele, die sie durchziehen und natürlich der Wüste, die sie umgibt. Dieses Gelb wird nur gebrochen durch das Grün der mühsam gezogenen Bäume, das Rot der Saris und Postfahrzeuge sowie die bunten Transparente der Hotels und Reisebüros. Die Wüstenstadt Jaisalmer – ein lohnendes Touristenziel?



Die Karawanen ziehen wieder

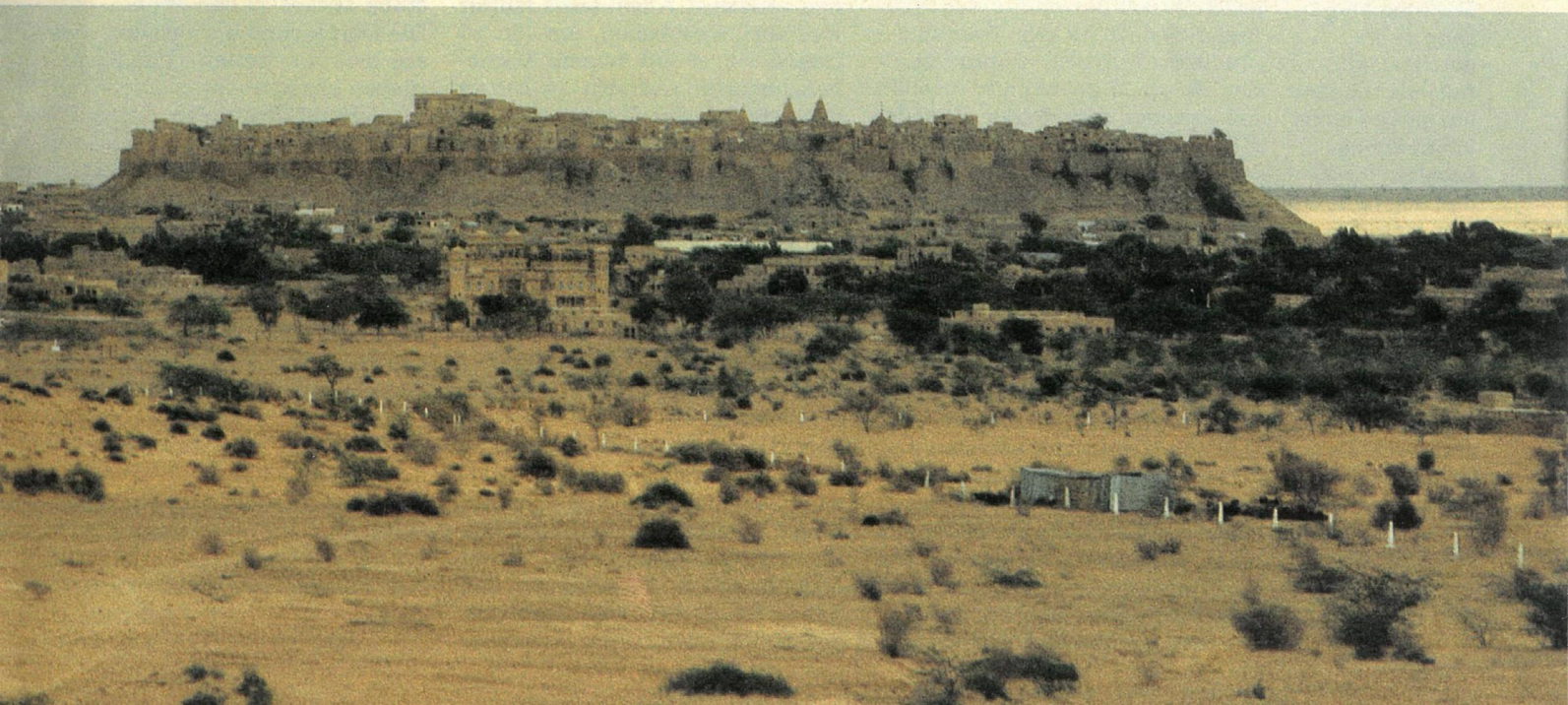
Nach einer zugebrachten Nacht auf dem Metergleis der „Indian Railways“ verrät nur der Blick auf die Uhr, daß wir in wenigen Minuten das Herz der Wüste Thar erreichen werden. Die Landschaft vor dem Fenstergitter sieht noch genau so aus wie vor dem Einschlafen, wenige Kilometer hinter Jodhpur, dem Ausgangsort unserer Eisenbahnfahrt. Dann drängelt der halbe Waggon sich an den offenen Türen: Vor uns thront 80 m über der Wüste die Festung von Jaisalmer, unser Ziel. Die Stadt am Fuße der Festung empfängt uns mit Regen, eine Kuriosität in diesen Breiten.

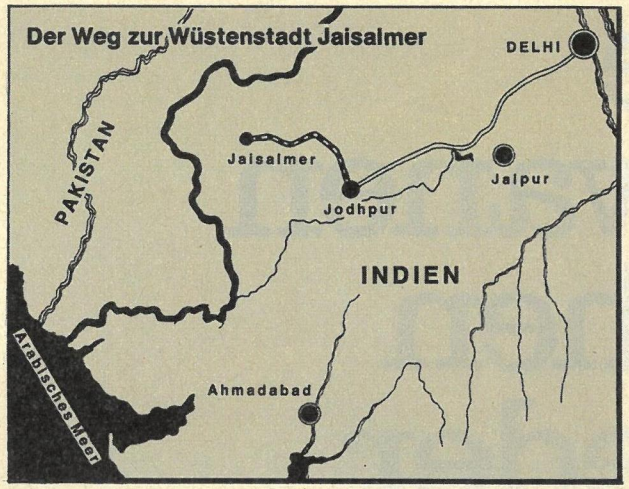
Mindestens zwanzig Hotelmanager ringen am Bahnhof um die Aufmerksamkeit und das Gepäck potentieller Kunden. Ebenso viele Jeeps warten darauf, die Gäste kostenlos vor das jeweilige Hotel zu bringen. Wir nehmen die Alternative für Leute, die sich zu nichts verpflichtet wissen wollen – zahlen eine Rupie (DM 0,10) für die drei Kilometer zur Stadt.

Die Wüstenmetropole ist berühmt für ihre prächtigen Kaufmannspaläste – die Havelis. Errichtet wurden sie für reiche Handelsherren und Minister der Maharadschas, die in dieser Gegend herrschten. Mit dem Ende der großen Handels-Karawanen, von denen Jaisalmer lange Zeit lebte, kam die Entwicklung der ganzen Stadt fast zum Erliegen. Im 19. Jahrhundert banden die Engländer ihre neugewonnene Kolonie Indien durch den Überseehandel stärker an Europa. Die Kaufleute verließen somit die Stadt, um sich in Bombay anzusiedeln und hier ihr Glück zu versuchen. Sonne und Wind konservierten indessen die Häuser, die sie einst bewohnten. Mit der Schließung

Alltagstrubel in den Gassen der Stadt: Während Händler, Handwerker und Hoteliers um die Gunst der Gäste feilschen, warten aufgeputzte Kamele auf reit- und unternehmungslustige Touristen.

Die Silhouette der Wüstenfestung (unten): Eine Tagesreise weit die Wegmarke für die Karawanen.





ERFAHRUNGEN EINES INDIEN-REISENDEN:
Am preisgünstigsten reist man privat. Visum (10 DM) erhältlich bei der Botschaft der Republik Indien, Berlin 1080, Clara-Zetkin-Str. 89, mindestens 4 Wochen vor Reiseantritt anmelden. Gleichzeitig sich umtun nach einem Billigflug, es gibt ihn schon ab 1300,– DM (hin- u. retour). In Indien selbst kommt man von Delhi oder Bombay mit Zug, Bus oder Flugzeug quer durchs Land. Auf jedem Bahnhof gibt es einen Informationsschalter, für jeden Zug hält man eine Tourist-Quote bereit. Gruppenreisen bucht man bei Reisebüros, die spezielle Indienangebote machen. Die preiswertesten: für 14 Tage ab 2 800,– DM. Alle Angebote gründlich prüfen!

Die Karawanen

der Grenze zu Pakistan schien der Niedergang der Wüstenmetropole besiegelt. Doch die Beziehungen zum Nachbarstaat verschlechterten sich weiter – und damit erhielt die Stadt größere strategische Bedeutung.
Die Militärstützpunkte rundherum wurden ausgebaut. Und diese brauchten Verpflegung und Waffen und dafür einen Eisenbahnanschluß. Bald schon transportierte die Eisenbahn eine ganz neue Fracht – Touristen! Mit diesen kamen auch die Karawanen wieder. Die Trecks sind heute allerdings kürzer als ehedem. Nur wenige Besucher bringen mehr als vier Tage Zeit mit, die der Kamelritt zu den Sanddünen von Sam und zurück in Anspruch nimmt. Immer mehr der inzwischen 20 000 Einwohner der Stadt finden jedoch in der Tourismus-„Industrie" Arbeit, zumindest in der Saison. Den Schnitt machen die Besitzer der Hotels. Fast die Hälfte des Geldes, das die Touristen für die Kamelsafaris zahlen, wandert in deren Taschen. Vom Rest werden Touristen unterwegs verpflegt, leben Kamele, die Kameltreiber und deren Familien.
Gleich unter einem der prächtigsten Havelis – dem des Divan Salim Singh, erbaut um 1800 – spricht uns ein Inder an. Europäische Kleidung und bescheidene Deutsch-Kenntnisse verraten den Geschäftsmann. Wohlweislich verschweigend, daß unsere Reisekasse auf Geschäfte jedweder Art nicht eingestellt ist, lassen wir uns von ihm ein wenig die Stadt zeigen. Er führt uns auch in ein entstehendes Haus. Die Handwerker schnitzen gerade die Fensterrahmen. Wenn es in wenigen Monaten bezogen ist, wird es sich äußerlich in nichts von seinen 200jährigen Nachbarn unterscheiden. In diesem Stil zu bauen bestimmt die Tradition.
Später betreten wir das Haus unseres neuen Bekannten. Beim Tee kommen wir ins Gespräch. Unser Gegenüber gehört der höchsten indischen Kaste an – er ist Brahmane. In wenigen Wochen wird er heiraten. Seine Braut lebt in einem gut 100 km entfernten Wüstenort. Ihren Namen kennt er schon, sehen wird er sie vor der Hochzeit nicht. Seine Mutter sei gerade bei den Brauteltern, um die Mitgift auszuhandeln. Unser Gastgeber hat auch eine Freundin in Delhi. Wenn er den Mut aufbrächte, diese zu heiraten, müßte er nach Delhi oder Bombay ziehen. In seiner Heimatstadt könnte er sich niemals wieder blicken lassen, meint er. Als wir das bezweifeln, erzählt er uns die Legende vom Brahmanen Salim Singh: Salim liebte ein Mädchen aus einem Dorf gleich hinter der Stadtmauer. Da sie nicht seiner Kaste angehörte, bat er den ältesten Brahmanen im Ort, sie heiraten zu dürfen. Dieser verfluchte ihn ob seines sündigen Gedankens und wies ihn ab. So zog Salim viele Tagereisen weit nach Jodhpur und bat den mächtigen Maharadscha um Unterstützung für sein Begehren. Der versprachs. Als Salim jedoch von seiner Reise zurückkehrte, fand er Jaisalmer von allen Brahmanen verlassen. Allein seine Mutter war zurückgeblieben, um ihn zu fragen, ob er auf seinem Vorhaben beharre. Auf sein Ja kehrte auch sie ihm den Rücken und beauftragte einen in der Vorstadt lebenden Radjputen, ihren Sohn für 15 000 Silberlinge in der folgenden Nacht zu töten. Am anderen Morgen, nachdem der Mörder seine Tat vollbracht, kehrten die Brahmanen wieder zurück, Salims Haus zerstörten sie bis auf die Grundfesten. Seine Mutter war nicht unter ihnen, sie hatte sich erhängt ...
Das Haus, welches sich heute an Stelle des zerstörten erhebt, trüge zum Gedenken den Namen Salim Singh, schließt der Erzähler. Wir könnten ihn berichtigen, steht doch in jedem Reiseführer, daß Salim Singh der Finanzminister des Maharadschas von Jaisalmer war, der an der Wende zum 19. Jahrhundert den berühmten Haveli errichten ließ. Doch die Legende verlöre ihren Zauber ...
Nach dieser Romanze kommen wir zum Eigentlichen und das Eigentliche unseres Gastgebers sind seine Seidenteppiche, von Kindern geknüpft. Vier Knoten auf einen Quadratmillimeter bringen nur feingliedrige Kinderhände zustande. Mit zwölf Jahren sind sie deshalb schon zu alt für diese Arbeit. Die wertvollsten Teppiche haben zwei verschiedene Farbtönungen, je nach dem Winkel zwischen Lichteinfall und Betrachter.
Der Preis ist zunächst nichtssagend. Erst der Taschenrechner enthüllt: 10 000 Knoten kosten eine D-Mark. Wieviel davon bekommen wohl die Produzenten?
Wir lassen die belebten Marktstraßen Jaisalmers hinter uns und tauchen ein ins Gassengewirr der Festung. Das Leben zwischen den Bollwerken scheint erstarrt. Wenn man auf die Zinnen der Festungsmauer klettert, wird das Besondere deutlich. Zu Füßen liegt die brodelnde Stadt, Militärs und Touristen aus aller Herren Länder bevölkern die Marktstraßen. Laut schallt das Geschrei der Händler herauf. Im Inneren der Festung aber herrscht eine geradezu unindische Ruhe. Die Ursachen liegen nicht nur in dem Baukorsett, das die Festung jeglichem Modernisierungsversuch anlegt. Mit dem Auszug der alten Bewohner kamen vorwiegend Niedrigkastige hierher. So verlagerte sich das Leben der Stadt aus der Festung heraus zu den Brahmanen.
Die Dörfer rund um Jaisalmer lassen sich am besten vom Kamelrücken her betrachten. Die Wüste ist nicht tot. Kaum ein, zwei Kilometer-Ritte liegen zwischen den kleinen Oasen, den Radjputendörfern mit ihren Ziegenherden, alten Grabmälern früherer Herrscher. Der Weg führt uns durch von der Sonne leergelecktе Tanks. Das sind kleine, künstlich angelegte Seen, in denen nach den raren Monsunregenfällen das Wasser gespeichert wird.
Jetzt, im April, erkennen wir sie nur noch an den Wassermarken der Absperrmauern.
Am Abend erhebt sich ein Staubsturm und schränkt unsere Sicht bis auf wenige Meter ein. Ein kleiner Vorgeschmack auf den Sommer ...

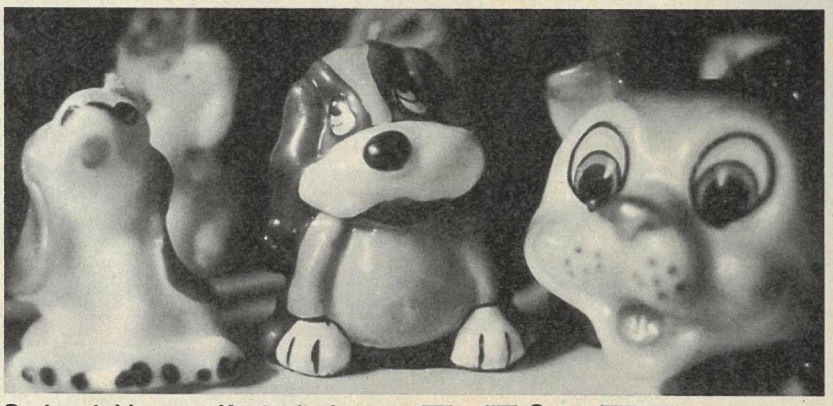
Jens Weber (Text und Bild)

Expreßreparaturen unter freiem Himmel: Für indische Schuster ein Minutengeschäft.

Der ehrwürdige Maharadschapalast: Heute nur noch Museum.

Berlin hat auch ein Hundemuseum – Margarete Laske steht dafür

Mit Herz für Kundels



Nip-Rokoko-Dame mit Pekinesen, Kissenplatte mit eingewebtem Schäferhund, Tafel mit Rassehunden aus aller Welt, Plastepudel am Zimmerschlüssel. Windspiel mit drei Beinen und vier Stunden alter Dalmatiner in Spiritus, daneben ein Schnauzer als Kerze. Souvenirs von Sportfreunden, Ehrenpreise und Plaketten – das und vieles mehr im Hundemuseum Berlin-Blankenburg. Und ich gestehe, daß mir diese verwirrende Vielfalt „Rund um den Rassehund" irgendwie Spaß macht. Vielleicht, weil es kein Auftragswerk ist, sondern persönliche Mühe dahintersteckt.

Mittendrin Margarete Laske. Gemeinsam mit ihrem Mann Gerhard hat sie in 30 Jahren all das zusammengetragen. „Warum sollten nur wir beide uns das anschauen?" Nicht nebenbei, wohl als Hauptsache, ist sie Zuchtrichter für immerhin 21 Rassen. Für Lhasa Apso und Mastino Napoletano zum Beispiel. Beim Abschreiben der Namen überlege ich angestrengt, wie wohl die dazu passenden Tiere aussehen könnten.

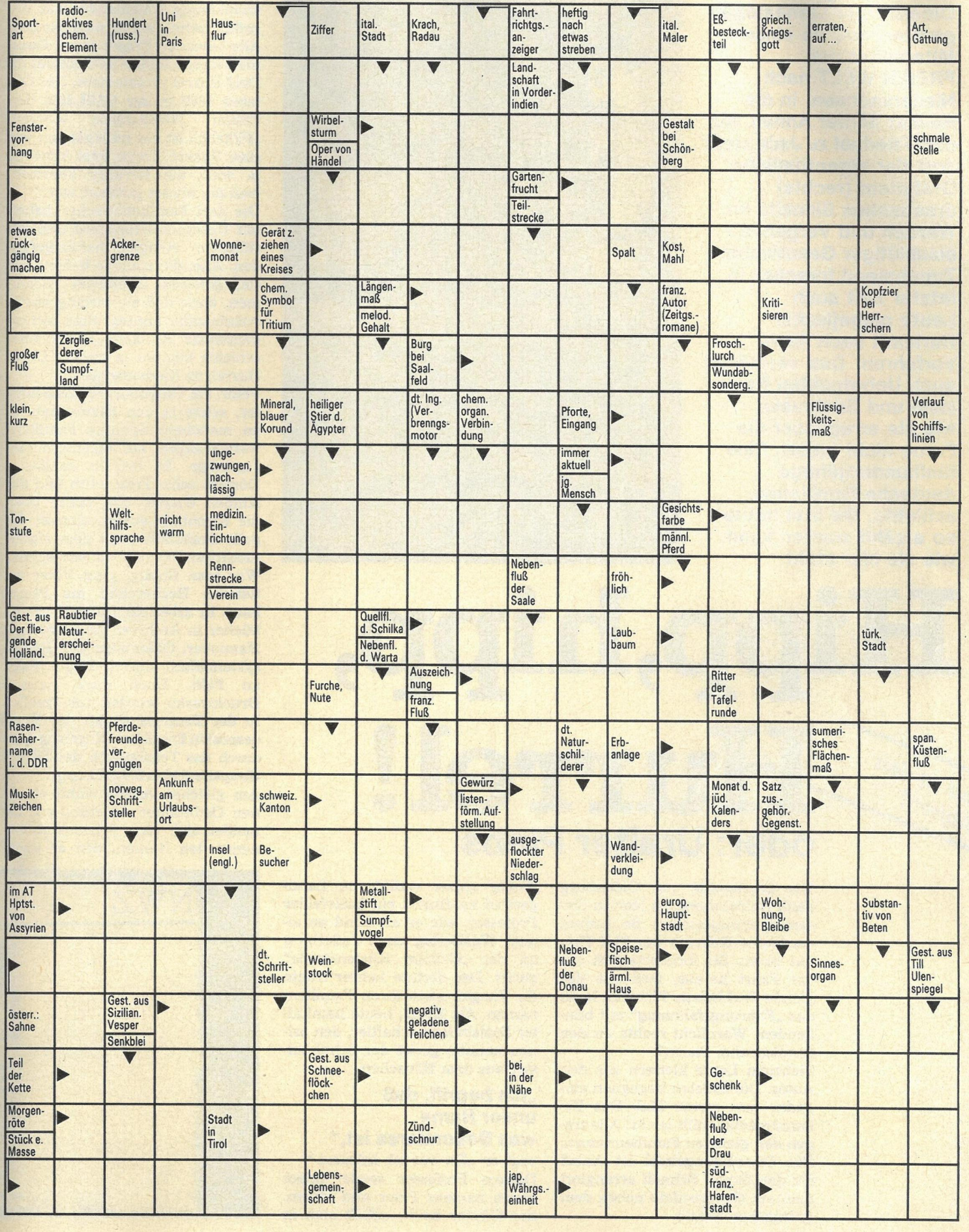
Damit nicht genug. Seit März ist Frau Margaretes Museum auch Beratungspunkt und sie Vorsitzende des Ost-Berliner Tierschutzvereins e. V. Etwa 300 Mitglieder hat er schon. „Beim Beirat für Tierschutz und Tierhygiene war die Sache eigentlich in recht guten Händen. Aber die Leute wollen ein ehrenamtliches Gremium. Ein Tierschutzgesetz gibt es leider noch nicht. Trotzdem", sie ist Realist, „Gesetze sind immer nur das eine. Wir wollen moralisch einwirken, aufklären. Wenn wir erst aus den Kinderschuhen raus sind, das heißt Geld und Papier haben, mit Broschüren zum Beispiel." Was wäre ein Thema? „Daß ein Tier kein Weihnachtsgeschenk ist, sondern ein zusätzliches Familienmitglied." Auch um das Ost-Berliner Tierheim kümmert man sich, bessere Unterbringung ist vonnöten, der Umzug geplant. „Und natürlich rasselt das Telefon, nachdem sich das mit dem Verein herumgesprochen hat: ‚Katze killt Vögel' usw. Man muß da schon genau gegeneinander abwägen." Wie wichtig ist ihr der Tierschutz? „Solange Kinder auf der Welt verhungern, nicht das Wichtigste."

Eine Frage noch vor der Museumstür, wo man gemütlich auf dem Gartenstuhl am Kastanienbaum sitzen kann: Haben Sie eigentlich auch ein Plätzchen frei für jene, die ich immer „britische Kahnhunde" nenne? „Natürlich...! Aber die Polen haben für die Mischlinge einen so schönen Namen: ‚Kundel' sagen sie". Und diese Kundel, oder vielleicht sagt man auch Kundels, werden, so Margarete Laske „der Höhepunkt meiner 30jährigen Arbeit sein. Ich will nämlich eine Berliner Kundel-Schau organisieren." Nach welchen Kriterien wohl sollen die Tiere bewertet werden? „Vielleicht nach kurzem oder langem Fell, oder auch nach der Größe. Auf jeden Fall: Die Jury, das werden Kinder sein" – meint sie und strahlt bei dieser Vorstellung. Eine Frau, die – und das macht sie sympathisch – mit beiden Beinen nicht nur im Rasse-Hunde-Leben steht.

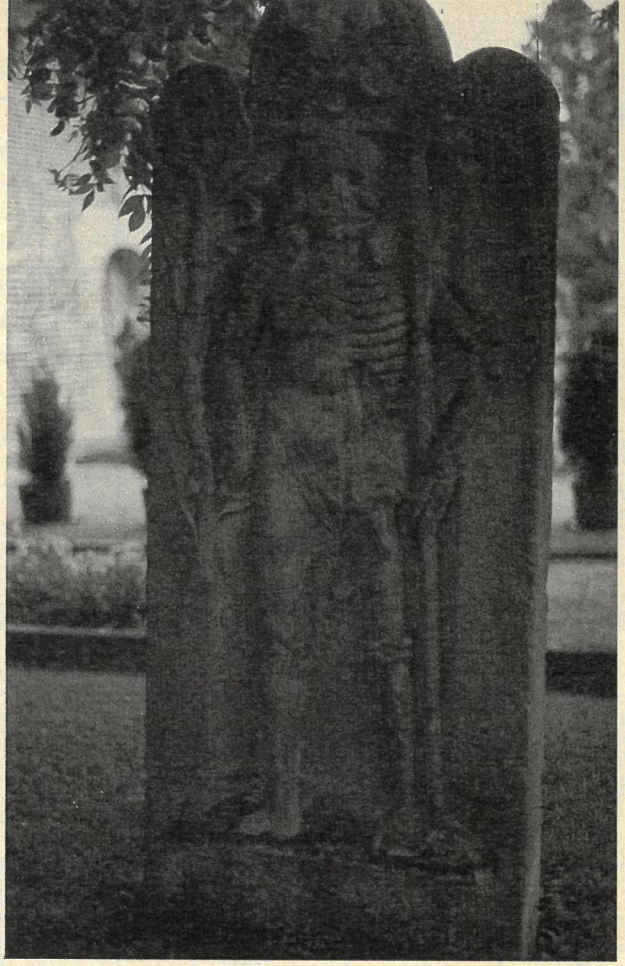
Ina Stritzke

Die Adresse: Alt Blankenburgerstr. 33. Öffnungszeiten: Di., Do., Sa. 15 bis 18 Uhr, So. 11 bis 17 Uhr.

Fotos: Volker Hohlfeld


Sportart
radioaktives chem. Element
Hundert (russ.)
Uni in Paris
Hausflur
Ziffer
ital. Stadt
Krach, Radau
Fahrtrichtgs.-anzeiger
heftig nach etwas streben
ital. Maler
Eßbesteckteil
griech. Kriegsgott
erraten, auf...
Art, Gattung
Landschaft in Vorderindien
Fenstervorhang
Wirbelsturm
Oper von Händel
Gestalt bei Schönberg
schmale Stelle
Gartenfrucht
Teilstrecke
etwas rückgängig machen
Ackergrenze
Wonnemonat
Gerät z. ziehen eines Kreises
Spalt
Kost, Mahl
chem. Symbol für Tritium
Längenmaß
melod. Gehalt
franz. Autor (Zeitgs.-romane)
Kritisieren
Kopfzier bei Herrschern
großer Fluß
Zergliederer
Sumpfland
Burg bei Saalfeld
Froschlurch
Wundabsonderg.
klein, kurz
Mineral, blauer Korund
heiliger Stier d. Ägypter
dt. Ing. (Verbrennungsmotor
chem. organ. Verbindung
Pforte, Eingang
Flüssigkeitsmaß
Verlauf von Schiffslinien
ungezwungen, nachlässig
immer aktuell
jg. Mensch
Tonstufe
Welthilfssprache
nicht warm
medizin. Einrichtung
Gesichtsfarbe
männl. Pferd
Rennstrecke
Verein
Nebenfluß der Saale
fröhlich
Gest. aus Der fliegende Holländ.
Raubtier
Naturerscheinung
Quellfl. d. Schilka
Nebenfl. d. Warta
Laubbaum
türk. Stadt
Furche, Nute
Auszeichnung
franz. Fluß
Ritter der Tafelrunde
Rasenmähername i. d. DDR
Pferdefreundevergnügen
dt. Naturschilderer
Erbanlage
sumerisches Flächenmaß
span. Küstenfluß
Musikzeichen
norweg. Schriftsteller
Ankunft am Urlaubsort
schweiz. Kanton
Gewürzlistenförm. Aufstellung
Monat d. jüd. Kalenders
Satz zus.-gehör. Gegenst.
Insel (engl.)
Besucher
ausgeflockter Niederschlag
Wandverkleidung
im AT Hptst. von Assyrien
Metallstift
Sumpfvogel
europ. Hauptstadt
Wohnung, Bleibe
Substantiv von Beten
dt. Schriftsteller
Weinstock
Nebenfluß der Donau
Speisefisch
ärml. Haus
Sinnesorgan
Gest. aus Till Ulenspiegel
österr.: Sahne
Gest. aus Sizilian. Vesper
Senkblei
negativ geladene Teilchen
Teil der Kette
Gest. aus Schneeflöckchen
bei, in der Nähe
Geschenk
Morgenröte
Stück e. Masse
Stadt in Tirol
Zündschnur
Nebenfluß der Drau
Lebensgemeinschaft
jap. Währgs.-einheit
südfranz. Hafenstadt

Ins Fahndungsnetz eines Oldenburger Genealogen geraten, zog es einen Mitarbeiter der FREIEN WELT nach Niedersachsen, in die Heimat seiner Ahnen. Auf dem Friedhof zu Jade steht dort der eigentümliche Grabstein (rechts) – drastisches Sinnbild für Werden und Vergehen blaublütiger Geschlechter. Zunehmend forschen in letzter Zeit auch Leute plebejischer Herkunft nach ihren Vorfahren. Das verschafft auch Unbetuchten Reiseziele und Erlebnisse, wie sie erregender die Ferne nicht bietet. Eine fünfhundertjährige deutsche Familiengeschichte, die erst heute so erzählt werden kann, wie sie hier steht.



Hipp, hipp, Hurrel!

Auf zu den Ahnen!

oder: Uralter Plebs

Die Landstraße von Oldenburg nach Delmenhorst ist leer an diesem Sonntagmorgen. So kommt die kleine Kolonne von fünf Pkw gut voran. Sie formierte sich aus der Fahrt heraus, weil alle das gleiche Ziel haben. Plötzlich lenkt das „Führungsfahrzeug" mit blinkendem Warnlicht rechts an den Straßenrand. Panne?

Siebzehn Leute klettern aus den Autos. Die meisten begegnen einander zum ersten Mal. Das Bekanntmachen fällt leicht: Alle tragen den gleichen Familiennamen. Die Ortseingangstafel ist Anlaß für den Stopp. Schnell arrangiert man ein Gruppenfoto neben dem grüngelben Schild.

Wenig später erzählt im Landgasthof zu Hurrel ein Bielefelder Professor, wie er als Kind an einem Wandertag nach Jaderberg an der „Grünen Küstenstraße" geriet. Der dortige Lehrer fragte die Jungen nach ihren Familiennamen. Als Klaus, heute namhafter Sozialwissenschaftler, den seinen nannte, geriet der Schulmeister aus dem Häuschen.

„Ich begriff, daß unser Name was Besonderes ist,"

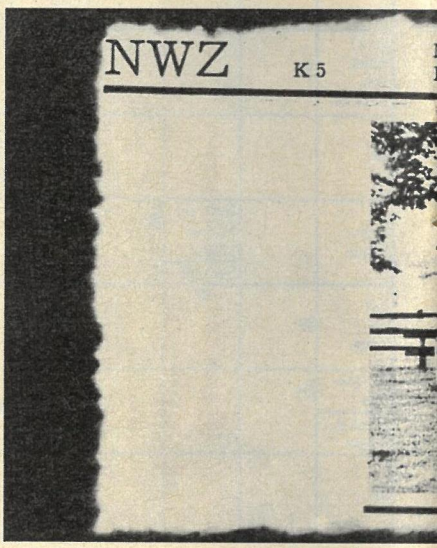
sagt er. „Da war ich infiziert."

Diesem Professor sowie einem Mann namens Peter und einem, der Günter heißt, erfüllt sich in dieser Stunde ein Traum, dem sie unabhängig voneinander seit ungefähr zehn Jahren nachhängen: Alle lebenden Träger jenes Familiennamens sollten sich einmal im Dorf Hurrel versammeln. Der Oktober 1989 in der DDR läßt den Traum Wirklichkeit werden: „Plötzlich ist das losgegangen wie eine Rakete. Denn jetzt konnten ja auch die Berliner kommen, weil die Mauer geöffnet war."

Die drei Familienforscher haben mit Unternehmungsgeist und unstillbarer Neugier herausgefunden: Alle, die auch so heißen wie sie, gehören irgendwie zusammen, ohne daß sie bislang etwas voneinander ahnten. Eine bemerkenswerte deutsche Familiengeschichte beginnt in diesem Dorfe Hurrel, in Niedersachsen.

Peter, ein Oldenburger Postbeamter, setzte in den letzten Jahren an manchem Sonntag Familienwanderungen an, eigentümliche Jagdzüge. Er ließ in zahllosen Dörfern seine Frau Edith und die Kinder Wiebke und Malte über die Kirchhöfe ausschwärmen. Es galt, Grabstätten mit dem eigentümlichen Namen zu entdecken. War man fündig, ging Vater zu tieferen Recherchen ins Pfarrhaus. Er arbeitete uralte Kirchenbücher in Archiven zu Hamburg, Hannover, Oldenburg und Berlin systematisch durch. Fügte Fakt an Fakt. Doch auch neuere Druckwerke wurden zur Quelle. In der Zentralauskunft der Bundespost in Frankfurt/M. gelang ihm durch das Telefonbuch der DDR-Hauptstadt eine Entdeckung...

Am gleichen Abend wählt er einen Ostberliner Anschluß an. Es meldet sich eine Frauenstimme, nennt den Namen, den er auch



trägt. Der Oldenburger Ahnendetektiv antwortet: „Hier ebenfalls."
Darauf die Berlinerin: „Peter?" So heißt ihr Schwager.
„Ja, Peter."
„Von wo rufst du denn an?"
„Aus Oldenburg."
Für die Frau bricht eine Welt zusammen. Nun auch Peter! 1988 war die Flucht- und Ausreisewelle aus der DDR bereits alarmierend angeschwollen. Aber im Hörer lacht es schallend. Der Anrufer gibt sich als einer zu erkennen, der „Hurrelmänner sammelt wie andere Briefmarken."
Geburtsurkunden und andere Dokumente werden nach Oldenburg geschickt, Peter kommt auf einen Schlag ein gutes Stück weiter in seiner aufwendigen Sucharbeit.

Hurrelmanns, die Leute aus Hurrel

Nicht allein der Professor aus Bielefeld wähnte sich vor Jahren mit seinem ungewöhnlichen Namen recht einmalig. Doch jetzt erzählt er vor nunmehr 34 Namensgleichen zwischen fünf und achtzig Jahren im Dorfgasthof: „Leipziger Verwandte berichteten, daß in der FREIEN WELT einer unter meinem Namen schreibt. Ein Kollege stöberte in einem Antiquariat gar ein Bändchen auf, das dem Autorennamen nach ich geschrieben haben sollte. Aber ich war's nicht." Etwa zur gleichen Zeit stellen Leute, bei denen er nicht weiß, ob sie es gut oder schlecht mit ihm meinen, dem Berliner die Frage, seit wann er denn in der BRD publiziere...
Auch in ihm erwacht die Neugier. Die geforderte Unterschrift zum „Verzicht auf Westkontakte" hat er nicht gegeben. Reger Briefwechsel mit Oldenburg und Bielefeld schließt sich an.
Ein weiterer Träger dieses Familiennamens ist zwischen Weser und Ems auf der Pirsch. Günter wohnt ebenfalls in Oldenburg. Naheliegende Flurnamen und Orte machen seine Ahnungen naheliegend: Hurrelersand, Hurrelberg, auch Hurgelhausen, vor allem eben Hurrel selbst. Irgendwann bei ihren Forschungen stoßen die drei aufeinander, schließen sich kurz. Immer enger knüpfen sie das Netz, es nimmt System an: Aufgehängt ist es an Hurrel, einem winzigen Dorf, das heute nicht einmal mehr eine eigene Postleitzahl besitzt.

Uralte Akten und Urkunden

führen bis ins Jahr 1428 zurück. Im Oldenburger Salbuch, einer Art Katasterverzeichnis, wird der Flecken Hur Loh, was soviel bedeutet wie sumpfige Niederung, erstmals erwähnt. Die Spur der Menschen beginnt dort mit einem Jürgen, von dem erste Kunde aus dem Jahr 1480 überliefert ist.
Um 1515 wandert selbiger Jürgen, wahrscheinlich vor dem Wüten der Pest flüchtend oder weil er als Zweitgeborener nicht den Hof des Vaters erben würde, aus Hurrel aus. Damit hat er, nunmehr am nahen Küstenfluß Jade siedelnd, seinen Namen weg – Hurrelmann, „der Mann aus Hurrel". Jedes gediegene Namenslexikon interpretiert ihn.
Erstaunlich, wie viel über Jürgen bekannt wird. Sein Landstück, dreizehneinhalb Jück groß (ein oldenburgisches Feldmaß, dem Joch entsprechend), erhält er als eine Art Erbpacht vom Grafen Johann V. von Oldenburg. Heute deckt ein sanfter Hügel die Stelle, wo sein Haus stand. Das Flurstück Nr. 12 von Bollenhagen – es maß ungefähr 130 mal 500 Meter – gehörte 1581 einem Hurlmann, 1599 einem Hurleman und nach 1661 Hurrelmanns. Im Herbst 1990, so ist es mit dem jetzigen Besitzer vereinbart, beginnen dort Ausgrabungen...
Das Land besteht zur Hälfte aus Moor, zur anderen aus fruchtbarem Marschland. Dafür mußte Jürgen allerlei Dienste und Abgaben leisten, vor allem für den Deichbau. Verheerende Sturmfluten formten seinerzeit den Jadebusen und bedrohten auch Jürgens Felder. Unter dem Oldenburger Grafen Johann V. wurden die Deiche an der Jade wesentlich verbessert. Der älteste bekannte Deichbrief von 1531 begründet die Deichordnung der Vogtei Jade. Jegliche Unterlassung und Nachlässigkeit bei Bau und Wartung der Schutzanlage mußte mit Bier bezahlt werden.
Man weiß, daß dem Jürgen anno 1520 ein Sohn geboren, der auf den Namen Hinrich getauft ward. Der, als Hofinhaber von Bollenhagen 12, so gibt das

Mannzahlregister der Vogthey Jade

von 1581 (eine Art Wehrerfassungsliste) Auskunft, besaß für den Kriegsfall „volle Rüstung". Dessen Sohn Dirk, der 1543 das Licht der Welt erblickte, hingegen verfügte über derlei nicht. Zur Musterung im Jahre 1619 wurde protokolliert. „Hinrich Hurlmann somit dessen Sohn Eilerd und Knecht Johannes Hurlmann von der Jade: 1 Röhre, 1 Degen."
Die alten Chroniken berichten

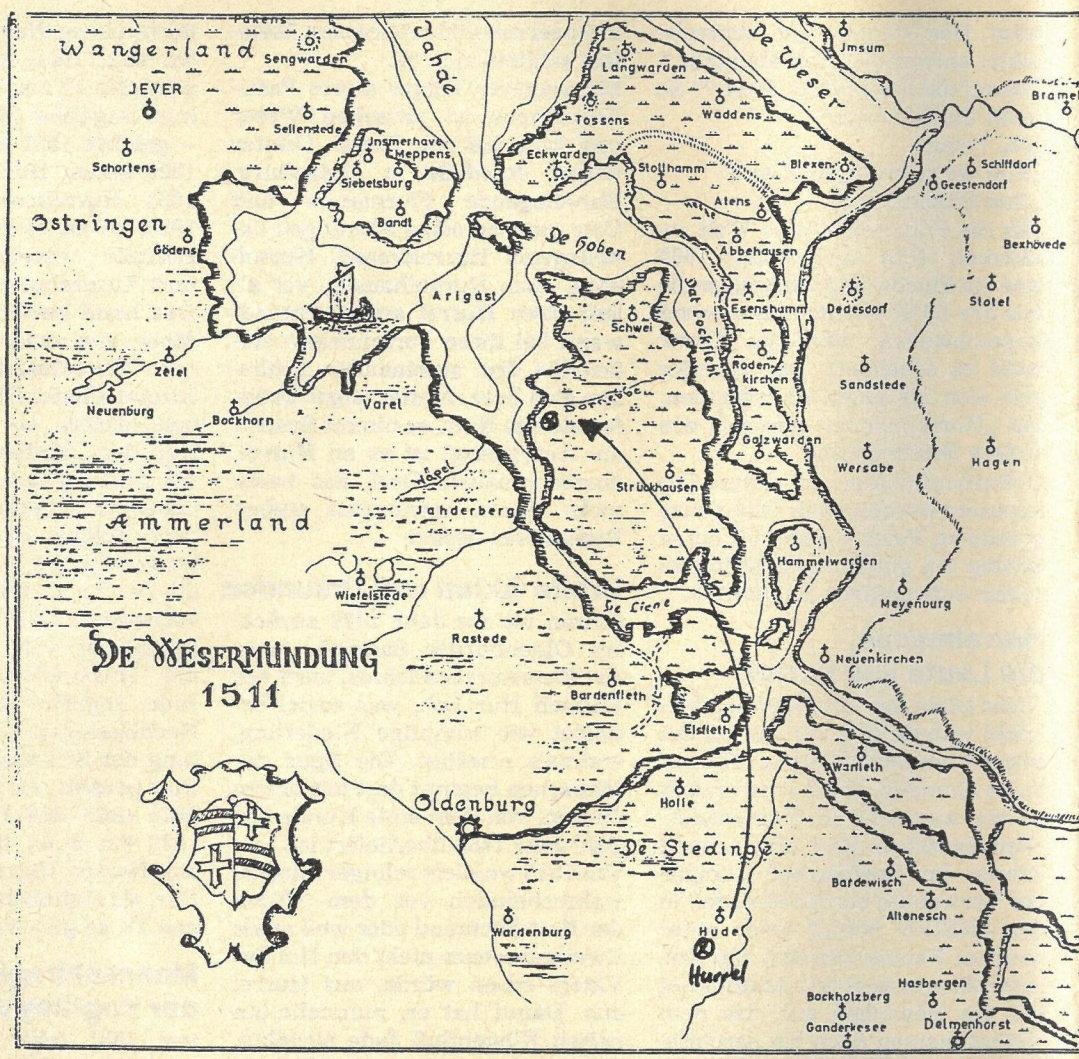
Der älteste 80, der jüngste 5 Jahre alt: Nachfahren eines friesischen Bauern, der 1480 ihre Familie begründete.

mmer 128
nstag, den 5. Juni 1990
Oldenburger Kreiszeitung

Aus Hurrel stammt ursprünglich die Familie Hurrelmann, deren erste Erwähnung auf das Jahr 1428 zurückgeht. Anläßlich eines ersten Familientreffens wurde in diesen Tagen die mehr als 500jährige Familiengeschichte in einem Beitrag von Peter Hurrelmann (Oldenburg) beschrieben. Zu diesem Treffen gehörte natürlich auch der Besuch des Stammhofes. Die Teilnehmer (Bild) waren zum Teil von weither angereist und kamen unter anderem aus Ost-Berlin und Regensburg. Für die meisten von ihnen war es die erste Begegnung, sicherlich aber nicht das letzte Treffen der weitverzweigten Hurrelmann-Sippe.

Bild: Hespe

Hipp, hipp, Hurrel!



nicht nur über Werden, Sein und Vergehen alter Bauerngenerationen. Sie registrieren auch – mit tadelnden Worten – den Sittenverfall im Dreißigjährigen Krieg. So hatten es sich die wehrhaften Niedersachsen angewöhnt, bei Hochzeiten die Kirche mit Flinten, Trommeln, Rasseln und anderem Lärmgerät zu besetzen und dort einen ohrenbetäubenden Krach zu veranstalten. Darauf limitierten die Kirchenbehörden die Gästezahl pro Heirat auf 25, auf daß nicht allzuviel Radaubrüder die heiligen Hallen entweihten. Doppelhochzeiten kamen in Mode. Am 29. Oktober 1622 wandten Eilerd Hurlmann und seine Schwester Wübke diesen Trick an.

Aber nicht nur von Schwerenötern erzählt die Hurrelsche Genealogie. Da ist auch Elsebeth Hurleman, das Kräuterweib der Hofapotheke zu Oldenburg. Drei Reichstaler jährlich bekam sie für das Sammeln und Trocknen von Heilpflanzen. Mit ihrem Ehemann, dem Soldaten Carsten Brandt, hatte sie mindestens eine Tochter. Am 4. März 1681 richtete sie einen Brief an Graf Anton Günther und eine seiner Töchter, bat darum, daß die hohen Herrschaften eine Patenschaft über das Kind übernähmen. Das brachte ihr jeweils einen Reichstaler als Patengeschenk ein.

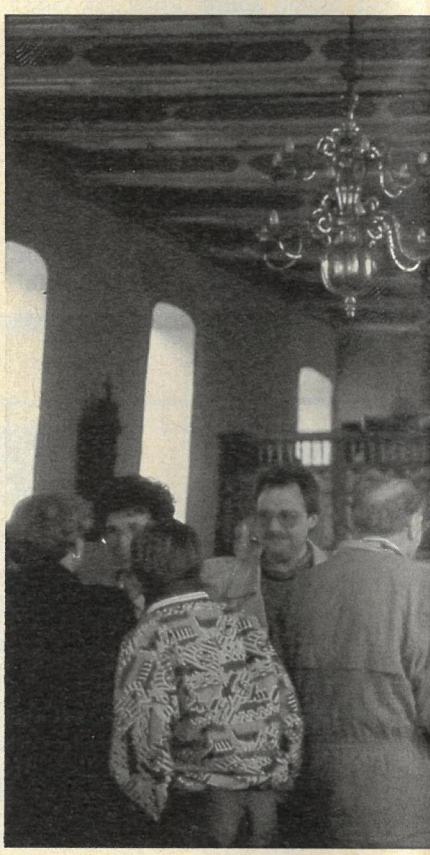
Schlichtweg überwältigend, was die Familienforscher zusammengetragen haben. Ein begünstigender Umstand für das Gelingen ihres Puzzlespiels mag darin liegen, daß sich das meiste über Jahrhunderte in einem engen Umkreis vollzog, im Oldenburgischen.

Eine erhalten gebliebene

Instriction für den neuen Schloßknecht,

zu Varel am 23. Juli 1794 ausgefertigt, gibt tiefen Einblick in Lebensumstände jener Zeit. Wenn dazu aber noch der unverwechselbare Name Joh. Hinr. Hurrelmann als der des neuen Knechtes steht, dann ist das etwas recht Eigentümliches für all jene, die heute zu dieser Familie gehören. Da weht der Atem der Geschichte ganz privat... 13 Punkte umfaßt diese Arbeitsordnung. Sie hier wiederzugeben oder gar zu kommentieren – das wäre schon eine kleine Sitten- und Zeitgeschichte. Jeder, der Hurrelmann hieß oder heißt, konnte noch nicht eingefügt werden in das immer dichter werdende Geäst des Stammbaums. So – und etwa 160 anderen – geht es Theodorus Hurrelmann aus Delmenhorst, der 1651 an der Leipziger Universität studierte. Noch hängt er „in der Luft", hätte nach heutigen Erkenntnissen weder Vor- noch Nachfahren. Doch einer, der jetzt in Leipzig studiert, hat immerhin schon ermittelt, daß jener Urahn sich für eine Gebühr von sechzehneinhalb Groschen ins Matrikel des Sommersemesters 1651 schreiben ließ. Dort steht er noch heute an 32. Stelle, und zwar als der „sächsischen Nationalität" zugehörig. Der Zusatz „non iuravit" deutet darauf, daß Theodorus den Eid auf die Universitätsverfassung nicht geleistet hat.

Auch die Lebenslinie des am 19. Februar 1869 zu Sürwürder-



Die Kirche zu Jade: Schauplatz mancher Taufe und Totenfeier für Leute aus Hurrel und Umgebung.

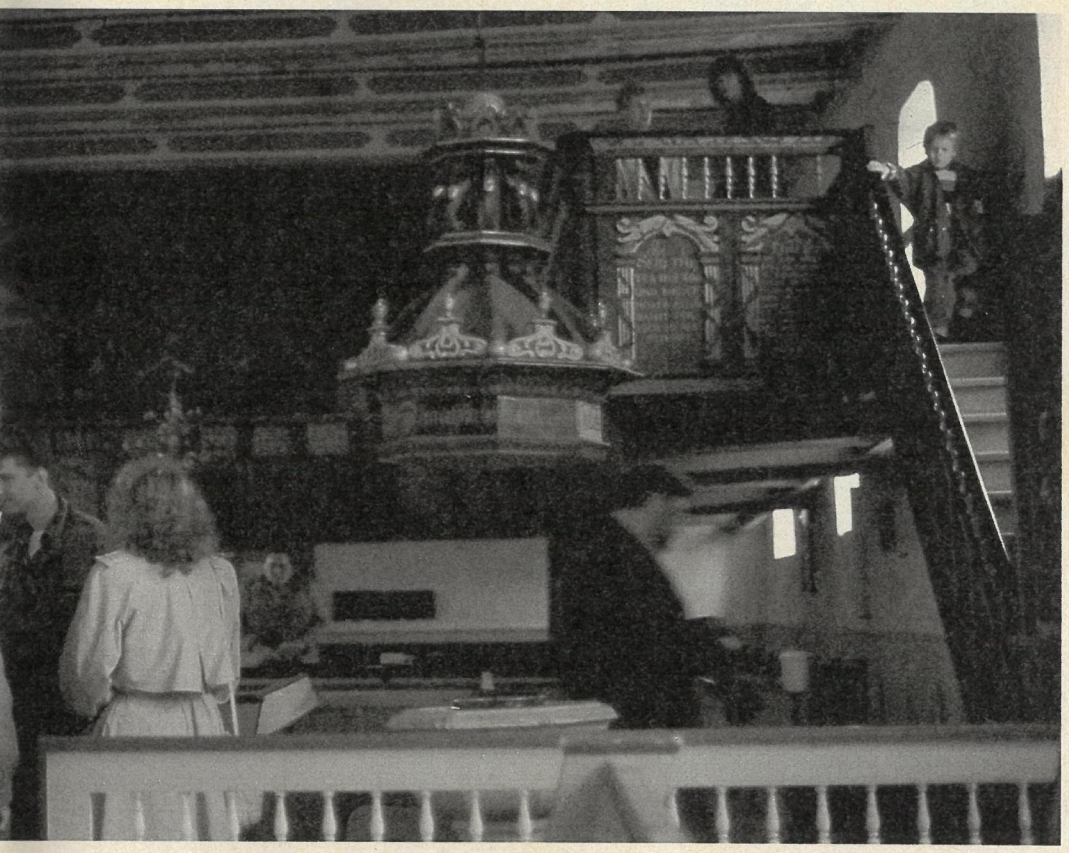
deich geborenen Eugen H. verliert sich noch im Ungewissen. Dieser wanderte 1884 nach Philadelphia, USA, aus. Die dortige „Germantown Historical Society" machte auf Anfrage zwar freundlich auf einen weiteren H. namens Herman aufmerksam, der zwischen 1884 und 1888 durch einen Handel mit „lager-beer" seinen Lebensunterhalt bestritt. Bedauernd wird aber gleichzeitig mitgeteilt, daß jener „machinist Eugene" nach 1910 keine Spuren mehr in Philadelphia oder einer seiner Downtowns hinterlassen hat. Vielleicht gibt's doch einen Vetter in Amerika?
Manchmal spielt

auch der pure Zufall

eine überraschende Rolle. So, als jüngst ein Oldenburger in Regensburg eine Warenlieferung reklamierte. Nachdem er seine Beschwerde losgelassen hatte, wollte er seinen Namen buchstabieren. „Nicht nötig", kam die Entgegnung auf bayerisch, „so heißt mein Arzt." Da waren es nur noch knappe zwei Wochen bis zum Treffen in Hurrel. Aber freudig folgten Dr. Franz H. und Frau aus Regensburg der Einladung. Wurden als „unsere Exoten" herzlich willkommen geheißen. Die Plattdütschen nahmen die Bajuwaren in ihrer Mitte auf.
Wie alle anderen stellt auch ein Berliner dem wohlgeborenen Gremium seine Familie und sich vor. Erzählt, daß er besonders stolz auf seinen Vater gewesen sei, weil der als gebürtiger Hannoveraner ein bewundernswert gepflegtes Hochdeutsch sprach. Niemals hätte der „Schornschtein" über die Lippen gebracht, für ihn kam nur „Schorns-tein" in Frage. Und daß Vater oft von seiner Heimat gesprochen habe, auch vom Dorfe Hurrel. Und daß die Urkunden über seine Vorfahren die niedersächsischen Wohnorte Sachsenhagen, Abbehausen, Ellwürden und Hannover auswiesen. Der Großvater der „Berliner Linie" aber war 1869 zu Graz in der Steiermark geboren. Wie das? Nun, dessen Vater war als wandernder Handwerksbursche so weit gekommen und hatte dort eine Maria Theresia geheiratet. Ein Sohn war vorerwähnter Großvater Theodor, den es zurück nach Hannover zog.
Als das gesagt ist, wird aus dem mit höflicher Aufmerksamkeit lauschenden Regensburger Arzt ein äußerst gespannter Zuhörer. Der Berliner schildert weiter, wie sein Vater aus erlittenem und begriffenem Unrecht in früher Jugend aktiver Gewerkschafter und Sozialdemokrat wurde, nach Berlin ging. Erzählt, wie der Machtantritt der Nazis, das Ende der Weimarer Republik, der schroffste Eingriff in Vaters Lebensweg war. Den er nicht ohne Widerstand über sich ergehen ließ. Daß Vaters Freund im KZ Bergen-Belsen (auch in Niedersachsen) umkam. Und daß Vater es stets als dessen Vermächtnis begriff, die lähmende Uneinigkeit der Arbeiterschaft überwinden zu helfen. Dafür wirkte er nach 1945 als Westberliner Sozialdemokrat mit ganzer Kraft. Die Familie war in den Zeiten des kalten Krieges gezwungen, in die DDR überzusiedeln, blieb. Und deshalb gibt es dort jetzt acht Hurrelmänner. „Nun sind wir endlich auch einmal in Hurrel", sagt der Berliner. „Wir fahren aber wieder nach Hause. Doch

unsere Heimat ist größer geworden."

Franz hat eindeutige Schriftstücke bei sich. An Hand derer stellen beide fest, daß der Hannöversche Großvater einen Bruder gehabt hat – den Großvater von Franz! In diesem Moment verwächst ein weiterer Ast dokumentarisch mit dem Stammbaum.
Zwei Tage voll Herzlichkeit, Freude über neugefundene Verwandtschaft, vor allem über viel geistige Identität. Die Ältesten erzählen vom Leben in den Marschdörfern, von alten Bräuchen bei Geburt, Heirat und Tod, vom Torfstechen und von seefahrenden Vorfahren, vom Deichbau und fast vergessenen Kochrezepten. Urkunden werden besehen, verglichen, fotokopiert, Adressen getauscht. Das Dorf Hurrel wird durchstreift, der Stammhof (die Gebäude, die jetzt dort stehen) besichtigt. Der Pfarrer in Jade erlebt kurz vor dem Gottesdienst einen unerwarteten Ansturm auf seine mittelalterliche Kirche. Hier wurden viele Hurrelmanns getauft, getraut, wurde ihnen die Totenmesse gelesen. Auf dem Altarbild zeigt man unter den Stifterfiguren „einen von uns".
Über dem Schanktisch im Gasthof Mehrings zu Hurrel hängt ein Spruch: „Ik seh di! – Dat freut mi! – Ik sup di to! – Dat do! Ik heb di tosapen. – Hast'n Rechten drapen." Man sieht sich, freut sich darüber, säuft sich zu. Und stellt fest, man habe den Richtigen getroffen ... *Klaus Hurrelmann*

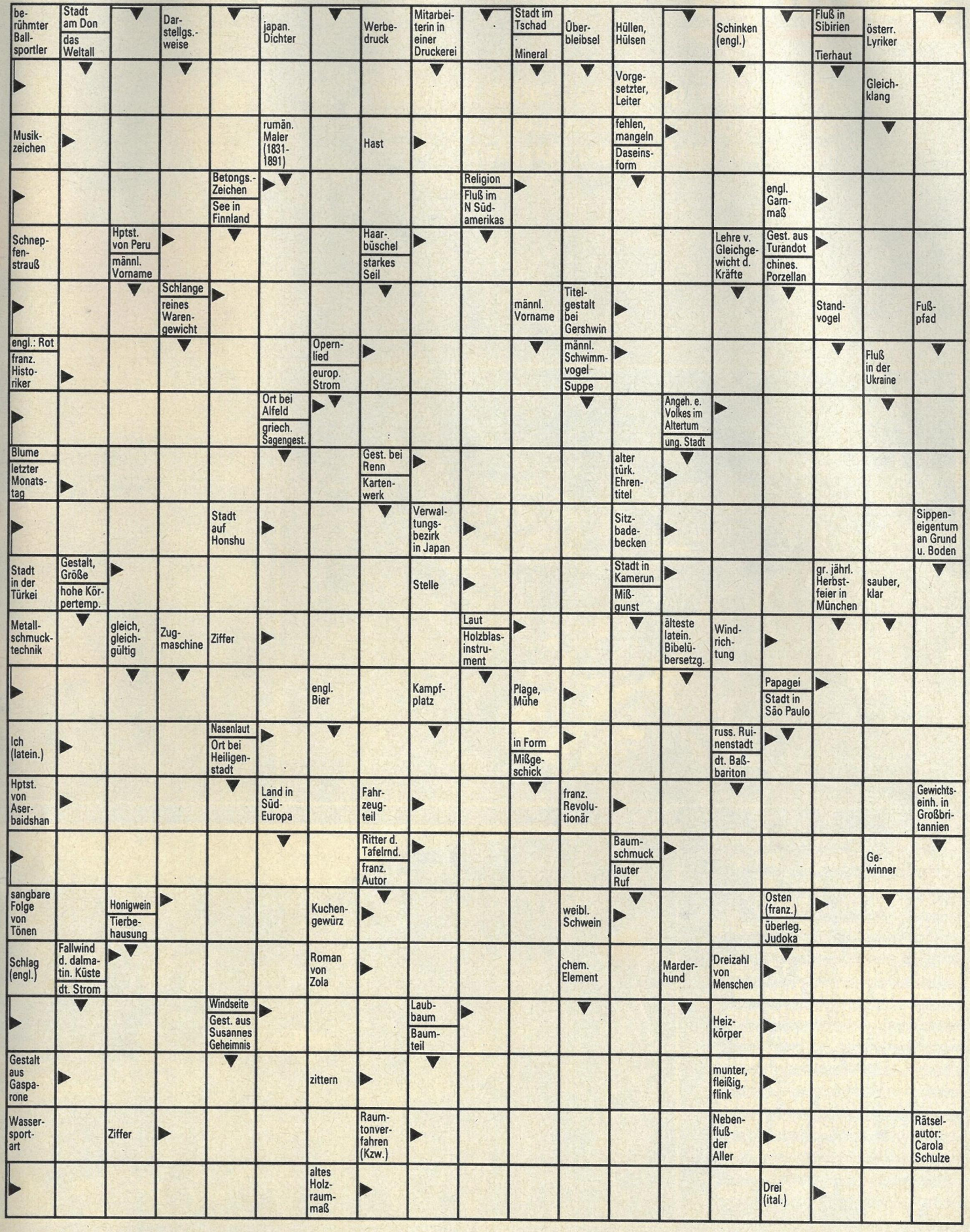


Nachzeichnung einer Landkarte der Wesermündung von 1511. Der Pfeil zeigt den Weg des Kätners Jürgen von Hurrel nach Bollenhagen.

Foto: Joachim Kirchmair

Jeder geliebte Gegenstand ist der Mittelpunkt eines Paradieses.

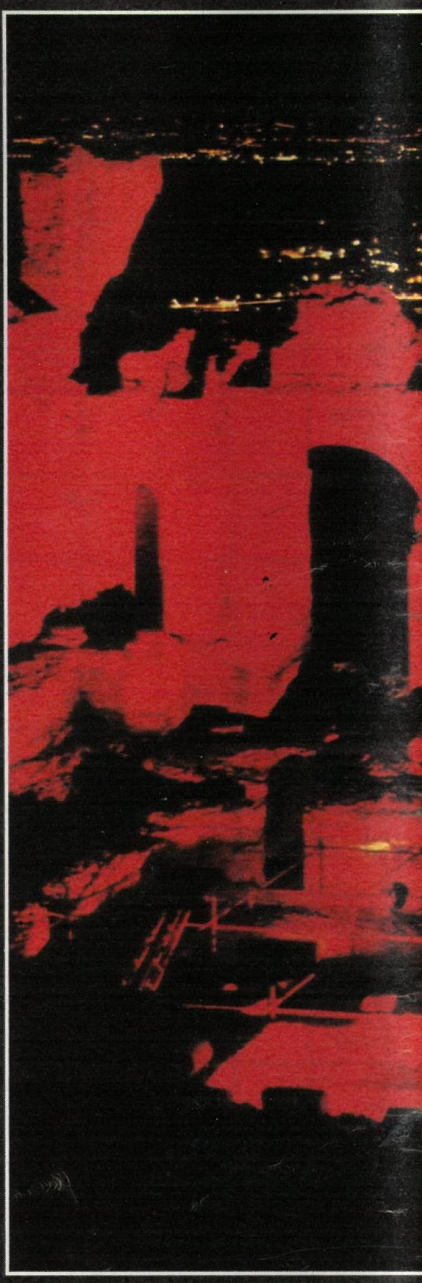
Novalis


berühmter Ballsportler
Stadt am Don
das Weltall
Darstellgs.-weise
japan. Dichter
Werbedruck
Mitarbeiterin einer Druckerei
Stadt im Tschad
Mineral
Überbleibsel
Hüllen, Hülsen
Schinken (engl.)
Fluß in Sibirien
Tierhaut
österr. Lyriker
Vorgesetzter, Leiter
Gleichklang
Musikzeichen
rumän. Maler (1831-1891)
Hast
fehlen, mangeln
Daseinsform
Betongs.-Zeichen
See in Finnland
Religion
Fluß im N Südamerikas
engl. Garnmaß
Schnepfenstrauß
Hptst. von Peru
männl. Vorname
Haarbüschel
starkes Seil
Lehre v. Gleichgewicht d. Kräfte
Gest. aus Turandot
chines. Porzellan
Schlange
reines Warengewicht
männl. Vorname
Titelgestalt bei Gershwin
Standvogel
Fußpfad
engl.: Rot
franz. Historiker
Opernlied
europ. Strom
männl. Schwimmvogel
Suppe
Fluß in der Ukraine
Ort bei Alfeld
griech. Sagengest.
Angeh. e. Volkes im Altertum
ung. Stadt
Blume
letzter Monatstag
Gest. bei Renn
Kartenwerk
alter türk. Ehrentitel
Stadt auf Honshu
Verwaltungsbezirk in Japan
Sitzbadebecken
Sippeneigentum an Grund u. Boden
Stadt in der Türkei
Gestalt, Größe
hohe Körpertemp.
Stelle
Stadt in Kamerun
Mißgunst
gr. jährl. Herbstfeier in München
sauber, klar
Metallschmucktechnik
gleich, gleichgültig
Zugmaschine
Ziffer
Laut
Holzblasinstrument
älteste latein. Bibelübersetzg.
Windrichtung
engl. Bier
Kampfplatz
Plage, Mühe
Papagei
Stadt in São Paulo
Ich (latein.)
Nasenlaut
Ort bei Heiligenstadt
in Form
Mißgeschick
russ. Ruinenstadt
dt. Baßbariton
Hptst. von Aserbaidshan
Land in Süd-Europa
Fahrzeugteil
franz. Revolutionär
Gewichtseinh. in Großbritannien
Ritter d. Tafelrnd.
franz. Autor
Baumschmuck
lauter Ruf
Gewinner
sangbare Folge von Tönen
Honigwein
Tierbehausung
Kuchengewürz
weibl. Schwein
Osten (franz.)
überleg. Judoka
Schlag (engl.)
Fallwind d. dalmatin. Küste
dt. Strom
Roman von Zola
chem. Element
Marderhund
Dreizahl von Menschen
Windseite
Gest. aus Susannes Geheimnis
Laubbaum
Baumteil
Heizkörper
Gestalt aus Gasparone
zittern
munter, fleißig, flink
Wassersportart
Ziffer
Raumtonverfahren (Kzw.)
Nebenfluß der Aller
Rätselautor: Carola Schulze
altes Holzraummaß
Drei (ital.)

SIZILIEN

„Ohne Sizilien gesehen zu haben, kann man sich kein Bild von Italien machen. In Sizilien findet man den Schlüssel von allem."

Johann Wolfgang v. Goethe, 1787



La Bella Opera – in Italien steht ihre Wiege. Geboren wurde sie dort zu Ende des 16. Jahrhunderts. Lange war Venedig Mittelpunkt der Opernpflege, Ende des 17. Jahrhunderts lief ihr Neapel den Rang ab. Heute werben viele Regionen mit Festspielen um die Gunst der Opernfreunde. Jetzt hebt Taormina auf seiner idyllisch gelegenen Freilichtbühne ein neues, nur der sizilianischen Oper gewidmetes Festival aus der Taufe.

Furioso am Ätna

Strudel und Wirbel, die den Dichter Homer einst zu der Sage von den Meeresungeheuern Skylla und Charybdis inspirierten, sie toben noch immer in der Meerenge von Messina. Odysseus mußte sie in leichten Ruderbooten bezwingen, heute verbinden schwere Fährschiffe das Festland mit der dichtbesiedelten Insel, deren Geschichte so gegensätzlich ist wie ihr Gesicht. Üppige, fruchtbare Küsten, schroffe, kahle Bergregionen, gekrönt vom Vulkanmassiv des Ätna. Leute, die Italien als „das schönste Land der Erde" lieben, nennen Sizilien ein Paradies. Doch bei aller Begeisterung darf man nicht übersehen, daß dieses Paradies Fehler und Löcher hat. Die Armut des italienischen Südens, des Mezzogiorno, ist hier noch stärker ausgeprägt, der Gegensatz zwischen reich und arm noch krasser. Und auch die Mafia soll hier nicht ausgelassen werden. Sie wird auf Sizilien selten erwähnt, wenn, dann nur als „La Famiglia" – die Familie. Keine so abwegige Bezeichnung, sie wurde bereits im siebzehnten Jahrhundert gegründet. Im neunzehnten Jahrhundert festigte sie ihre Macht als eine Art von Selbsthilfe-Organisation gegen die unfähige neapolitanische Regierung. Ihr Charakter hat sich seither verändert, die meisten Sizilianer sehen heute in der „Onorata Societa" – der Ehrenwerten Gesellschaft – zu Recht nur eine Verbrecherorganisation. Andere halten dagegen, ohne Mafia wäre die wirtschaftliche Lage der Inselbewohner noch katastrophaler, denn sie sei ein wichtiger Arbeitgeber...

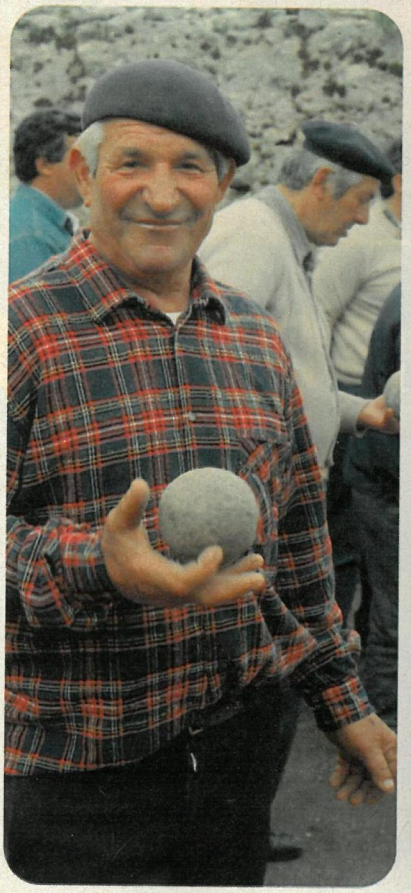
Das karge Leben hat Herzlichkeit und Gastfreundlichkeit der Ein-

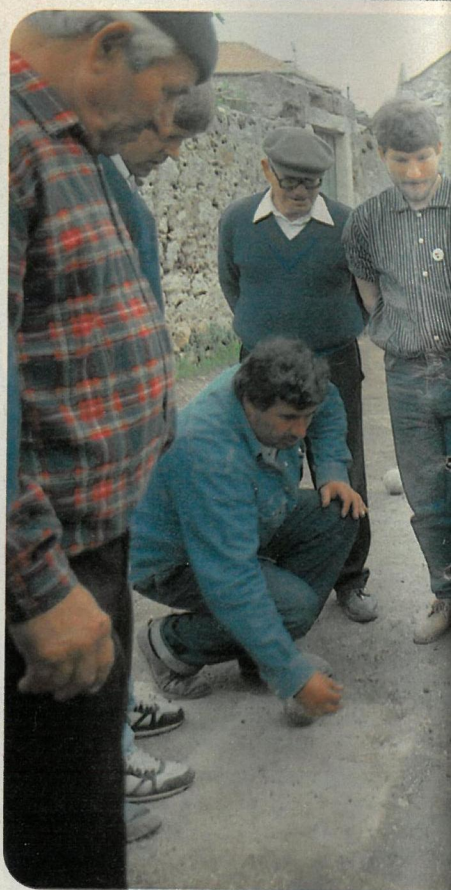
Durch lautstarkes Lamentieren angelockt, trafen FW-Reporter am Stadtpark in Starigrad, einer kleinen Stadt auf der Insel Hvar in Jugoslawien, diese Balote-Spieler.

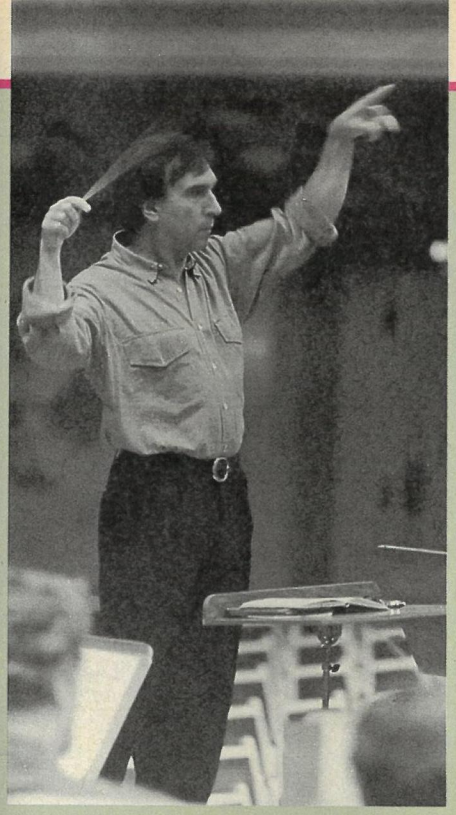
Die Italiener nennen es Boccia, die Franzosen la Boule und die Engländer bowls. In Jugoslawien wird Balote gespielt. Sonntagnachmittags treffen sich die Männer im Park, auf Hinterhöfen, in den Gassen. Das Spiel selbst hat seine eigene Philosophie. Es geht nicht einfach darum, mit der Holzkugel so nahe wie möglich an den kleinen weißen Pallino zu kommen oder die Kugel des Gegenspielers wegzuschlagen. Zugegeben, so lauten die Spielregeln. Das Drumherum ist entscheidend. Den Spieler, den Giocatoti, bewegt vor allem die Frage: Mache ich durch meine äußere Ruhe die anderen nervös? Der richtige Balote-Spieler hält nicht die Kugel in der Hand, er wiegt sie, streichelt sie, behandelt sie wie ein rohes Ei. Dann tritt er an die Ausgangslinie. Lange schaut er, die Kugel mit beiden Händen vor dem Körper haltend, fixiert den Pallino und schätzt die Entfernung ab. Ein, zwei Schritte Anlauf, für Bruchteile einer Sekunde hält der Spieler inne, dann wirft er. Bis zu diesem Zeitpunkt herrscht gespannte Stille. Die Kugel fällt in den Sand, rollt aus und bleibt liegen. Balote spielen kann jeder, aber nicht jeder kann Balote spielen. Hier zählt nicht das Alter, die Kleidung, der soziale Stand. Hier zählt allein das Gefühl für die Kugel. Nach ihm richtet sich das Ansehen oder das vernichtende Urteil. Und das bekommt jeder Giocatoti lautstark zu spüren. Rauh, aber herzlich.

Balote-Spieler wollen nicht unter sich sein. Die lautstarke Diskussion lockt Neugierige an. Und schaut man erst einmal eine Weile zu, fiebert, stöhnt, flucht, lacht und diskutiert man wie alle. Dann gehört man einfach dazu.

Lars Keil (Text)
Uwe Völkner (Fotos)







Vom goldenen Apfel ein Stück

Nach Ende der sommerlichen Saison hat nun der Herbst bald eine Chance. Konzertsäle contra Badestrand, wer sich noch ein paar Urlaubstage aufgespart hat und Musikalisches liebt, könnte an manchem Gefallen finden, was unsere europäischen Nachbarn zu bieten haben.

Reise nach Noten:
Wien, Innsbruck, Linz, Eisenstadt, Salzburg, Bratislava, noch einmal Taormina, das sind die Stationen.

★

An Sehenswertem wahrlich nicht arm, **WIEN:** Noch bis zum 1. September bietet es im Bibliothekshof der Hofburg ein einzigartiges Spektakel. Da spielt man die berühmte Barockoper „Il Pomo d'oro" (Der goldene Apfel) von Antonio Cesti. Zur prunkvollen Hochzeit des österreichischen Kaisers mit der spanischen Infantin Marguerita Theresia war die Oper geschrieben und 1667 uraufgeführt worden, danach aber in Vergessenheit geraten. In großer Ausstattung mit über 500 Mitwirkenden in prächtigen Kostümen erlebt sie nun ihr Comeback im Rahmen eines echten, barocken Hoffestes. Es beginnt jeweils Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag um 19.00 Uhr mit einem Vorspiel der Gaukler und Musikanten. Um 20.30 Uhr folgt die Opernvorstellung. Danach sind Besitzer der Kartenkategorie A (900,– DM oder 6300,– ÖS) illustre Gäste des Kaiserlichen Hofstaates und werden wie dieser bewirtet. Für Besucher mit Karten B und C (360,– bis 480,– DM oder 2520,– bis 3360,– ÖS) gibt's ein deftiges Volksfest. Doch wer auf dieses Gaudi verzichtet, kann ein Opernbillett bereits für 72,–, 120,– und 180,– DM oder 504,–, 840,– und 1260,– ÖS erwerben.

Weitere Informationen durch LTH GmbH Life-Time-Holidays, D-6000 Frankfurt 1, Speyerer Str. 2/4, Tel.: 73-7045-46.

Das Schloß Ambras bei **INNSBRUCK** ist eine historische Musizierstätte und feiert vom 19. August bis 1. September Festwochen der Alten Musik. Zu den Konzerten und barocken Opern werden Künstler und Gäste aus aller Welt erwartet. Innsbruck war fast 250 Jahre hindurch erzfürstliche Residenzstadt der musikliebenden Habsburger. Komponierende Kaiser wie Maximilian I. und Leopold I. haben sich zeitweilig sympathischerweise um die Musik mehr gekümmert als um Kriege. 300 Jahre lang bestand die Innsbrucker Hofkapelle. Wie, wo, was einst in Innsbruck musiziert wurde, ist heute nachzuerleben beim Klang der alten Originalinstrumente in historischen Räumen: im schönen Renaissancebau von Schloß Ambras mit seinem berühmten Spanischen Saal, im theresianischen Prunksaal in der Hofburg und in der Hofkirche mit ihrer Ebert-Orgel von 1558. Es konzertieren unter anderen das „London Baroque" und die „Tragicomedia London", das Ensemble „Mosaiques Paris" mit Christophe Coin, die Sänger Rosemarie Hofmann und René Jacobs sowie am 1. September Bernhard Winsemios aus Amsterdam auf der Ebert-Orgel. Besondere Attraktion sind die konzertanten Opernaufführungen von Purcells „Dido and Aeneas" (25. August) und Telemanns „Pimpinone" (28. August).

Zum 500. Geburtstag der Stadt **LINZ** trifft sich beim Internationalen Brucknerfest vom 15. September bis 6. Oktober die musikalische Weltspitze. Bereits am Vorabend erlebt die sogenannte Kepler-Klangwolke ihre Uraufführung. Der Multimediakünstler Walter Haupt hat sie komponiert und wird sie unter nächtlichem Himmel am Ufer der Donau visualisieren. Je zwei Konzerte geben die Wiener Philharmoniker unter dem berühmten Dirigenten Claudio Abbado (Foto), die Bamberger Sinfoniker unter Horst Stein und The London Philharmonic unter Franz Welser-Möst. Star in der Stiftskirche St. Florian ist Sergiu Celebidache, er dirigiert die Münchner Philharmoniker bei Bruckners f-Moll-Messe.

Die Linzer Veranstaltungsgesellschaft mbH im Bruckner-Haus, A-4010 Linz, Untere Donaulände 7, Tel.: 27-52-25, ist zu weiteren Auskünften bereit.

Joseph Haydn war von 1761 bis 1790 am Esterházyschen Hof zu **EISENSTADT** als fürstlicher Kapellmeister angestellt. Die Werke, die er während dieser Zeit schuf, stehen im Mittelpunkt der Burgenländischen Haydn-Tage vom 1. bis 9. September. Chor- und Orchesterkonzerte auf Schloß Esterházy und ein Konzertspaziergang durch Eisenstadt, bei dem Musikliebhabern die sieben von Joseph Haydn gespielten Orgeln vorgestellt werden, sind Höhepunkte.

Kartenbestellungen und Informationen: Büro der Burgenländischen Haydnfestspiele Schloß Esterházy A-7000 Eisenstadt, Tel.: 26-82

Der heitere Mozart – auch außerhalb der turbulenten Festspielzeit kann man ihm in **SALZBURG** begegnen. Von Anfang April bis Ende Oktober und vom 23. Dezember bis 5. Januar 1991 finden im Mozarteum, auf Schloß Hellbrunn, in der Aula der Universität und im Gotischen Saal die „Mozart-Serenaden" statt. Sie vermitteln ein wenig Fluidum, vorweggenommen jenem großen Ereignis, das 1991 „Mozart-Jahr" heißt!

Zwei Adressen für Interessenten: Internationaler Festspielservice 5033 Salzburg, Leitmeritzstraße 2/1/44, Tel.: 662/27-47-25 und Kartenbüro Arena, A-5061 Salzburg-Elsbethen, Felix-Ennemoser-Weg 29, Tel.: 23 233.

Wie Perlen auf einer Kette reihen sich die Tage der Musikfestspiele **BRATISLAVA** vom 27. September bis 11. Oktober aneinander. Solisten und Ensembles aus vielen Ländern Europas, den USA und Japan bestreiten das abwechslungsreiche Programm mit großer Oper, klassischen Konzerten, zeitgenössischer und elektroakustischer Musik, mit Ballett und Film.

★

Endstation der Reise nach Noten, noch einmal **TAORMINA.** Im Herbst nächsten Jahres wird zum Festival „Opera Siciliana" eine ungewohnte „Aida" Premiere haben, ohne den üblichen großen Bühnenaufbau, ganz angepaßt den schlichten Steinen des Antiken Theaters.
Was immer Sie nun wählen mögen, daß Sie Spaß und Entspannung finden, das wünscht Ihnen

Ursula Weil

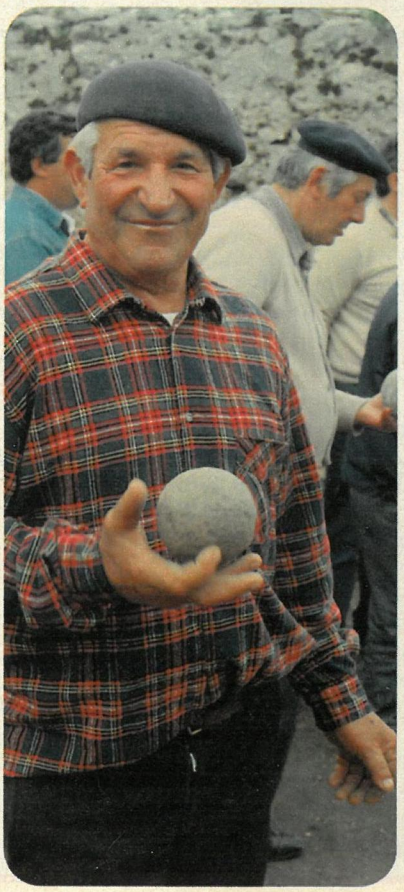
Foto: Hans Pölkow

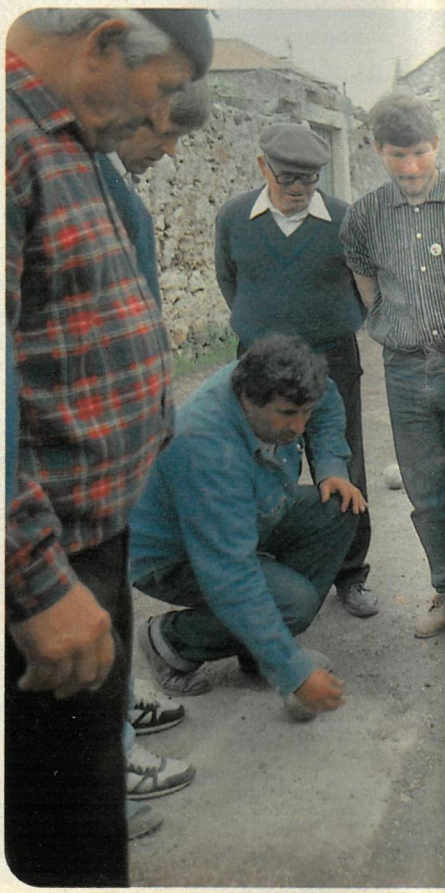
Die Italiener nennen es Boccia, die Franzosen la Boule und die Engländer bowls. In Jugoslawien wird Balote gespielt. Sonntagnachmittags treffen sich die Männer im Park, auf Hinterhöfen, in den Gassen. Das Spiel selbst hat seine eigene Philosophie. Es geht nicht einfach darum, mit der Holzkugel so nahe wie möglich an den kleinen weißen Pallino zu kommen oder die Kugel des Gegenspielers wegzuschlagen. Zugegeben, so lauten die Spielregeln. Das Drumherum ist entscheidend. Den Spieler, den Giocatoti, bewegt vor allem die Frage: Mache ich durch meine äußere Ruhe die anderen nervös? Der richtige Balote-Spieler hält nicht die Kugel in der Hand, er wiegt sie, streichelt sie, behandelt sie wie ein rohes Ei. Dann tritt er an die Ausgangslinie. Lange schaut er, die Kugel mit beiden Händen vor dem Körper haltend, fixiert den Pallino und schätzt die Entfernung ab. Ein, zwei Schritte Anlauf, für Bruchteile einer Sekunde hält der Spieler inne, dann wirft er. Bis zu diesem Zeitpunkt herrscht gespannte Stille. Die Kugel fällt in den Sand, rollt aus und bleibt liegen. Balote spielen kann jeder, aber nicht jeder kann Balote spielen. Hier zählt nicht das Alter, die Kleidung, der soziale Stand. Hier zählt allein das Gefühl für die Kugel. Nach ihm richtet sich das Ansehen oder das vernichtende Urteil. Und das bekommt jeder Giocatoti lautstark zu spüren. Rauh, aber herzlich.

Balote-Spieler wollen nicht unter sich sein. Die lautstarke Diskussion lockt Neugierige an. Und schaut man erst einmal eine Weile zu, fiebert, stöhnt, flucht, lacht und diskutiert man wie alle. Dann gehört man einfach dazu.

Lars Keil (Text)
Uwe Völkner (Fotos)

Durch lautstarkes Lamentieren angelockt, trafen FW-Reporter am Stadtpark in Starigrad, einer kleinen Stadt auf der Insel Hvar in Jugoslawien, diese Balote-Spieler.





BALOTE

eine Sonntags-philosophie

Balote ist ein altes Spiel und in Italien sogar Nationalsport. Der Spartaner Timokrates (um 500 v. u. Z.) gilt als Erfinder dieses Ballspiels. Bekannte Maler haben die Spielszenen festgehalten. So Pieter von Laer, dessen „Boccia spielende Landleute" in der Dresdner Gemäldegalerie hängen.

FREIE WELT

Das Reisemagazin für jedermann

Adresse:
FREIE WELT
Karl-Liebknecht-Str. 29
Berlin 1026
Telefon: über 24 40 Auskunft
Telex: 0114854
Telefax: 0372-2443327/2533

Chefredakteur: Günther Wolfram
Stellvertreter: Dr. Paul Wurche
Günter Gensicke
Sekretariat der Chefredaktion:
2 44 24 36/23 09

Bild: Volkmar Billeb, Tel. 27 03; Fotoreporter: Michael Herrmann, Volker Hohlfeld; Bildredakteur: Angelika Welzel

Gestaltung: Horst Wustrau, Tel. 35 48; Layout: Gottfried Knoch; Gestalter: Sibille Mitzscherling, Martin Kotsch

Kultur: Marianne Wambutt, Constanze Treuber i.V., Tel. 23 07, 32 23, Karin Kopp, Tatjana Trögel, Ursula Weil

Reisen: Jürgen Geitner, Tel. 22 51, 31 16; Volker Hempel, Hajo Obuchoff, Gabriela Wehrmann

Reporter/Leser: Wolfgang Scheel, Tel. 23 07, 22 30; Hans Frosch, Hans Häber, Klaus Hurrelmann, Bernd Siegmund, Hans-Richard Vollbrecht; Leserverbindungen: Ingrid Buchholz, Tel. 27 07; Helga Bengtson

Wissenschaft: Heinz Bartel, Tel. 22 56, 26 09; Sonnhild Kutschmar, Gisela Reller

Zeitgeschehen: Wolfgang Tautenhahn, Tel. 22 56, 26 67; Ina Stritzke, Wolfgang Suckert

Korrespondenten in Moskau: Dr. Dietrich Pätzold, Detlef Christel

Auslandsverbindungen: Wolfgang Grella, Tel. 36 76; Gisela Graf, Adeline Thomas

Imprimatur: Eleonore Findling, Tel. 35 33

Ständige Mitarbeiter: Utz Hoffmann, Jürgen Jessel, Helmuth Pelzer, Hannes Schreiber (Text); Peter Meißner, Detlev Steinberg, Lothar Willmann (Bild); Manfred Thaler (Rätsel)

FREIE WELT erscheint in der Berliner Verlag GmbH

Geschäftsführer: Hans Eggert, Dr. Peter Pankau

Satz: Druckzentrum Berlin
Druckerei- und Verlags-GmbH iG
Reproduktion und Druck: Klambt-Druck GmbH, Speyer
Anzeigen: Berliner Verlag GmbH, Tel. 2 44 31 76; Gruner + Jahr & Co., Druck- und Verlagshaus, Alsterufer 1, 2000 Hamburg 36, Tel. 040/41 18-23 06 (Anzeigenpreise lt. Preisliste Nr. 1 vom 12. 7. 1990)

Abonnementspreis: 3,25 DM monatlich (26 Ausgaben im Jahr)
Inkassozeitraum: monatlich

Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos übernimmt die Redaktion keine Haftung.

LESERFORUM

Pavel Pavels Story geht weiter

Sie berichteten 1989 von Herrn Pavel Pavel und seinem Vorhaben, hinter das Geheimnis der Steine von Stonehenge zu kommen. Ich hoffe, er findet in dieser Zeit einen Weg weiterzumachen und Ihre Redaktion den Dreh, den Artikel zu bekommen!

E. Zimmer, Bautzen

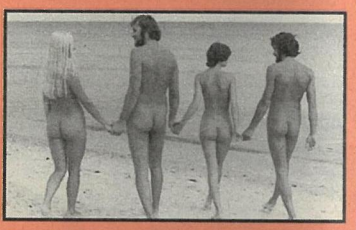
FREIE WELT-Lesern ist der junge Diplomingenieur aus dem mittelböhmischen Städtchen Strakonice kein Unbekannter, und daheim wird der Amateurforscher längst auch von Fachleuten anerkannt. FREIE WELT berichtete, wie er als Teilnehmer einer Thor-Heyerdahl-Expedition auf der Osterinsel „Moais laufen ließ", das Rätsel um die „Hüte der Götter" lüftete, an einem böhmischen Fischteich den „Trick vom Titicacasee" simulierte und sich 1988 auf die Spur setzte, hinter das Geheimnis von „Stonehenge" zu kommen. Die „Hängenden Steine" in der südenglischen Grafschaft Wiltshire sind ein einmaliges Denkmal des urgeschichtlichen Britanniens, heute ein Nationalpark. Wie vermochten Menschen vor 3500 Jahren sieben Tonnen schwere Blöcke auf fünf Meter hohe Steinpfeiler zu hieven? Noch niemals sei der praktische Versuch unternommen worden, am Modell das Hinaufheben eines solchen „Sturzes" nachzuvollziehen, erklärten britische Wissenschaftler. Grund für Pavel, das Experiment zu wagen. Dieser Tage schrieb er mir: „Jetzt bauen ich und meine Freunde in Strakonice ‚Stonehenge' auf. Die Stadt hat ein Grundstück im Zentrum und 15 000 Kronen für den Bau der steinernen Kopie zur Verfügung gestellt. Zwei Betriebe haben die Betonplatten produziert und bei der Aufstellung geholfen (siehe Foto). Die Formen der Bauteile habe ich nach Bildern gezeichnet, die mir aus London geschickt wurden. Die fertige Nachbildung wird später hier für immer stehenbleiben, als Eingangstor für das an dieser Stelle entstehende neue Sportareal. Der Versuch, für den ich sie vor allem errichtet habe, soll im Frühjahr 1991 stattfinden, die britische ‚John Gay Production' wird einen Film darüber drehen. Übrigens beende ich gerade mein neues Buch ‚Wie entstanden die größten Monumente der Vorzeit?' Es ist ein Bericht über alle meine Versuche." Und wir werden Pavels Story weiterschreiben…

Ursula Weil

Poetisch und prosaisch…

Die FREIE WELT ist jetzt erst frei,
vorüber Lug und Heuchelei!
Seht nur die Nackedeier!
Das hübsche Kind war früher nie
ganz frei von Scham und Prüderie.
Meist trug es einen Schleier.

Herbert Beck, Stadtroda



Das Abonnement lohnt sich. Ihr gefallt mir immer besser und das nicht nur wegen der ausgezeichneten Aktfotos.

Dieter Pfaff, Halle (Saale)

Die Meinung von Mark Häber am Stammtisch in Heft 14 kann einen bedenklich stimmen *(„Wenn ich jetzt lese, daß Polen, Rumänen und andere Wirtschaftsasylanten unser Land befallen, kommt mir die Galle hoch.")* Sie zeugt von Haß. Offenbar hat er nicht begriffen, daß Haß auf andere Völker letztlich zu zwei verheerenden Weltkriegen geführt hat. Haß ist immer ein schlechter Ratgeber, wenn man sich mit Verhaltensweisen und Bräuchen anderer Nationen beschäftigt, wie dieser Leser es vorhat. Im Hinterkopf sitzt dann schon das Vorurteil. Leider breiten sich Vorurteile und Ablehnung bis zur Gewalt gegenüber Ausländern in erschreckendem Maß auch bei uns aus. FREIE WELT kann viel dagegen tun.

Franz Schinkel, Brandenburg

Das neue Aussehen von Heft 13 – sehr schön! Wenn das ein Ergebnis Ihrer Umfrage nach den Leserwünschen ist, haben Sie es gut

LESERWETTBEWERB

Getroffen!

Sie erinnern sich: Vor einiger Zeit stellten wir Fotos vor, Sie fanden passende Unterschriften dazu; dann forderten wir Sie zum Dichterwettbewerb um Vierzeiler heraus. Jetzt bieten wir Ihnen die Chance, Ihre Treffsicherheit zu beweisen. Wir zeigen ein Foto – Sie suchen ein treffendes Wort dazu, eindeutig, zweideutig, vieldeutig – wie es Ihnen beliebt. Ihre Vorschläge erwarten wir bis spätestens 12. September 1990 **nur** an diese Anschrift: FREIE WELT, Karl-Liebknecht-Str. 29, Berlin, 1026. Drei davon veröffentlichen wir in Heft 20/90 zum Sonderhonorar von je 20 DM.
Kennwort: Treffer

umgesetzt, und ich bin froh, ebenfalls Ihren Fragespiegel eingeschickt zu haben.

Renate Meißner, Leipzig

Euer Kreuzworträtsel auf Seite 27 in 14/90 hat mich arg enttäuscht. Nun raten wir schon „Heino" als „deutschen Heimatsänger". Heinz hätte zum Beispiel auch hingepaßt. Neulich bat ich darum, für „Köpfchen-Gebrauch" zu sorgen, heute bitte ich um ein bissel Stolz. Ist das eine schwere Zeit…

I. Schröder, Bernburg

Das Format ist inzwischen handlicher, der Preis akzeptabel, der Inhalt besser… Wenn mein Arbeitsplatz etwas sicherer ist, kann ich Euch im Abo erwerben, bis jetzt möchte ich mich aber finanziell nicht fest binden. Vielleicht ist demnächst mal ein Norwegentip dabei?

Angela Martens, Dresden

Ihr Platz für **Ihre** Meinung zu unseren Bildern, Texten, Themen

Die Berichte über London, Paris, Rom, Amsterdam und die Schweiz gefallen mir. Ich identifiziere mich auch mit der Meinung Ihres Redakteurs Wolfgang Scheel („Wie ist Ihr Befinden heute?", FW 10/90). Die FREIE WELT soll sich als ein weltoffenes Reisemagazin mit ausgewogener Text- und Bildberichterstattung aus allen Teilen unseres Kontinents und der übrigen Welt profilieren. Es geht um Denkanstöße, Erweiterung unseres Horizonts und praktische Hinweise und Reisetips. *A. Schreiter, Arnsfeld*

Ihre Stadtbeschreibungen und Reiseschilderungen bringen schöne Erinnerungen, da ich jetzt mit Rücksicht auf meine behinderte Frau meinen Aktionsradius sehr eingeschränkt habe. Als leidenschaftlicher Radfahrer durchfuhr ich in den dreißiger Jahren große Teile Deutschlands von Nord nach Süd und von West nach Ost. Später hatte ich als internationaler Schiedsrichter im Rudern Gelegenheit, relativ viel von Europa zu sehen. Ich finde, wir brauchen gerade jetzt starke Argumente, um gegen die Übermacht des Kapitals bestehen zu können. Als Hinweis: Die Motorisierung sollte kritisch betrachtet werden.

Gerhard Sieler, Leipzig

Die Reiseziele brauchte man nicht mehr so auszubauen, denn Reiseprospekte gibt es nun noch und nöcher. Vielleicht lieber ein paar Ratgebertips zur entsprechenden Jahreszeit über die günstigste Ausrüstung beim Wandern, Zelten und Skifahren. Viel Erfolg im echten Konkurrenzkampf!

N. Reiner, Rostock

Eine Anregung: Wir mußten feststellen, daß es nicht immer möglich ist, einen „Stadtführer" zu bekommen. Es wäre schön, wenn Sie von größeren Städten eine Übersicht mit den bedeutendsten Bauwerken veröffentlichten.

Walter Haupt, Halle (Saale)

Ihre Artikel über Land und Leute mag ich. Bringen Sie doch bei der Reiseberatung noch mehr über Besonderheiten in den verschiedenen Ländern: Gibt man Trinkgeld? Welche Preise muß man als Urlauber kennen? Und beachten Sie bitte auch, daß viele DDR-Bürger noch nicht solche Reisen unternehmen können. Ich begnüge mich vorerst auch mit dem Sammeln Ihrer Informationen.

Gisela Wolk, Leipzig

Kontakt-Börse

FREIE WELT lese ich mit Vergnügen, besonders die Rubriken Humor, Rätsel und Leserforum. Auch Erzählungen von sowjetischen Schriftstellern kommen nicht zu kurz, einige lernte ich gerade durch Ihre Zeitschrift kennen. Ich suche einen Brieffreund, der mir deutsch oder englisch schreibt:
Natalja Schiwrina, UdSSR, 624 330 Swerdlowsker Gebiet, Krasnouralsk, ul. 40 let Oktjabrja 5 – 60.

Fundsache

Denn durch Unrecht verletzt, sind Menschen leicht bereit, anderen wieder Unrecht zuzufügen. Und sie werden für gewissenlose Machtpolitik zu leichter Beute.

Gefunden in dem Artikel „Schmerzhaftes Erinnern an Zeiten, die unser aller Vorgeschichte sind" von Dr. Irmtraud Gutschke.

S. Schmidt, Berlin

Eile ohne Weile?

Schneller Gang, flotter Schritt,
Tempo, Tempo und so weiter…

…Zur Einheit geht's im wilden Ritt –
vom Wind verweht die Wegbereiter.

Marianne Hause, Erfurt

…und die Preise steigen mit,
unsre treuen Wegbegleiter.

Oskar Kunath, Hohenstein-Ernstthal

…beim Kapital mischt kräftig mit
manch früh'rer „Manifest"-Verbreiter.

Heino Franke, Eberswalde

Das sind die Sieger im Dichterwettbewerb zur Textvorgabe von Heft 14/90. Ehrlich, es fällt schwer, sich auf drei zu beschränken – doch gesagt ist gesagt! Deswegen an **alle** herzlichen Dank!

Junghase. Ein gelungenes Tierporträt von Dr. Lothar Wölfel, Neubrandenburg.

LESER UNTERWEGS

Krach nach Mitternacht

Aufmerksam las ich die Eindrücke der Familie Käsler von der Costa Brava (FW 14/90). Auch wir verbrachten schöne Tage an der nordspanischen Mittelmeerküste im Hotel „Indalo Park". Gern wären wir zum Stierkampf oder zu einer Flamenco-Show gegangen, hätten

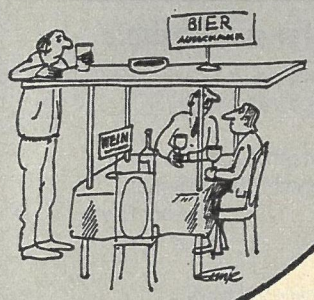
Barcelona besucht, doch im Juni fehlte uns noch das nötige Geld. Aber wir waren auch so zufrieden. Abends begann das Leben erst richtig zu pulsieren. Wir flanierten von einem Hotel zum anderen, jedes wartete mit eigener Kapelle oder Diskomusik auf. Geschämt haben wir uns aber, wenn lange nach Mitternacht lautstark heimkehrende DDR-Bürger aus dem gegenüberliegenden Hotel unangenehm auffielen. Das holländische Ehepaar an unserem Tisch fragte immer beim Frühstück, ob wir auch den Krach gehört hätten. Die Ansichtskarte zeigt unser Urlaubsdomizil in Santa Susanna, Katalonien. Bis zum Meer waren es nur wenige Meter.

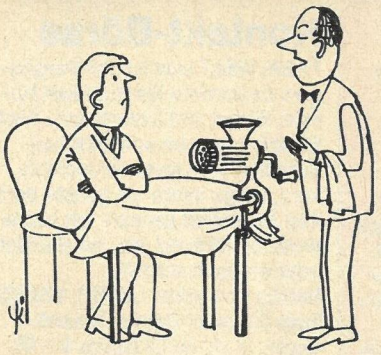
Liane Schönherr, Torgau

Unser Reiseklub

…ist offen für jedermann! Welche Erlebnisse möchten Sie erzählen, liebe Leser? Welche guten oder schlechten Erfahrungen weitergeben? Welches Erinnerungsbild vorstellen? Oder haben Sie ein Rezept als Andenken mitgebracht und würden es sogar „verraten"?

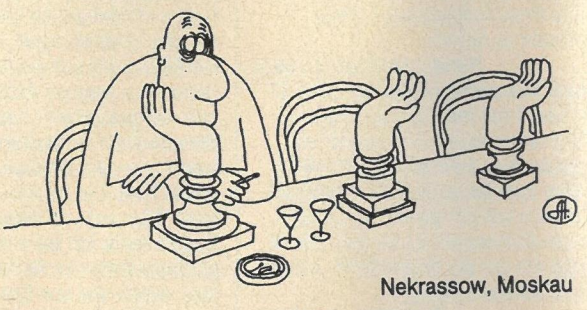
Fotos: Pavel Pavel, Horst Duszynski, Volkmar Billeb, privat; Vignetten: Martin Kotsch





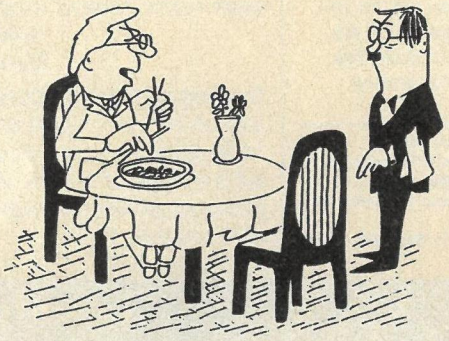
Kaszmarczyk, Warschau

„Wenn ich Ihnen unser Hackfleisch-Programm einmal vorführen darf…“



Nekrassow, Moskau

Kaiser



„Typisch, nicht mal 'n Alu-Besteck, aber asiatische Küche!“

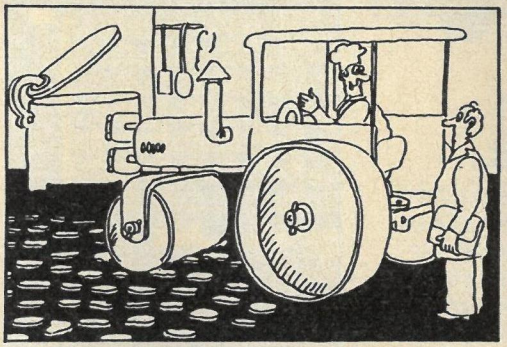
Schultz

Keine Liebe ist aufrichtiger als die Liebe zum Essen.
G. B. Shaw

Kochen kann man lernen, aber zum Braten muß man geboren

Bauske

„Es scheint, die Gäste wissen unsere Spezialität nicht recht zu würdigen!“



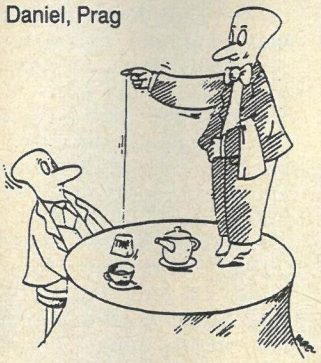
Steger

„Klopfen Sie mal täglich tausend Schnitzel!“

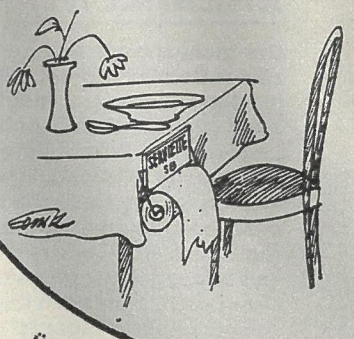
Monsieur-le-Cannibale-Schneck von Ron

„Es kommen schließlich noch mehr Gäste!“

Daniel, Prag



„Herr Ober, können Sie mir bitte sagen, wie alt das Huhn war, das Sie mir soeben servierten?"
„Entschuldigen Sie bitte, mein Herr, zu Huhn reichen wir Reis, Möhrengemüse und Salat, aber keinen Lebenslauf..."



Über Klöße und Kellner
Halb sind sie kalt,
halb sind sie roh.
J. W. v. Goethe

Abenteuer beim Mittagessen

Janusz Oseka/Polen

Einmal aß ich zu Mittag im Restaurant „Schlüsselblume".
Der Kellner erschien, kaum daß ich Platz genommen hatte, reichte mir die Karte und beriet mich mit ausgesuchter Höflichkeit. Innerhalb einer Minute bekam ich köstliche Vorgerichte, darauf eine vorzügliche Suppe serviert. Ich war gerade beim Hauptgang, einem phantastischen Kotelett, als ein Mann das Restaurant betrat und sich an den Nachbartisch setzte. Der Kellner ignorierte ihn, eilte an meinen Tisch und raunte mir ins Ohr: „Der Chef läßt Sie herzlich bitten, nicht mit solchem Appetit zu essen. Er wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mäkeln und nörgeln, ja möglichst sogar laut murren würden."
„Warum denn?" fragte ich verwundert.
„Das kann ich Ihnen jetzt nicht erklären", sagte der Kellner mit gedämpfter Stimme.
Ich hatte so großartig gespeist, daß ich dem Chef die Erfüllung seines Wunsches nicht versagen konnte. Voller Abscheu verzog ich den Mund und knurrte: „Sauerei!"
„Ober!" rief der Neuankömmling.
„Immer mit der Ruhe!" fertigte ihn der Kellner ab, dann wandte er sich an mich: „Sie können ja woandershin gehen, wenn es Ihnen nicht schmeckt."
Endlich fragte er den anderen Gast: „Was wollen Sie?"
„Bitte Tomatensuppe und einmal Beefsteak."
Es dauerte lange, ehe der Kellner wiederkam. Schließlich brachte er die Suppe. Er setzte den Teller so heftig auf den Tisch, daß der Inhalt auf die Hose des Gastes schwappte.
Der Gast probierte die Suppe. „Völlig kalt", stellte er fest. „Niemand zwingt Sie, die Suppe zu essen", erklärte der Kellner. „Bitte zahlen!" meldete ich mich, der peinlichen Szene überdrüssig. „Moment! Sie sind hier nicht bei der Feuerwehr", schnauzte er.
„Das Beefsteak hat einen schlechten Geruch", beschwerte sich der Gast, dem der zweite Gang gebracht worden war.
„Dann kaufen Sie sich Veilchen", schlug ihm der Kellner vor. „Das ist ein Skandal! Ich werde das nicht auf sich beruhen lassen!"
Nachdem er kurz darauf gezahlt und brummelnd das Lokal verlassen hatte, kam der Kellner mit tausend Verbeugungen auf mich zugeeilt. „Wir bitten vielmals um Entschuldigung wegen dieses Zwischenfalls, aber es war leider eine Notwendigkeit!"
„Wieso?" fragte ich erstaunt. „Es war notwendig, diesem Herrn kalte Suppe und übelriechende Beefsteaks zu servieren und ihn überdies unhöflich zu bedienen?" – „Es war der Inspektor. Auf seinem Kontrollgang."
„Ja aber..."
„Unser Lokal ist privat", erläuterte er. „Wenn wir den staatlichen Restaurants Konkurrenz machen, entzieht man uns die Konzession."

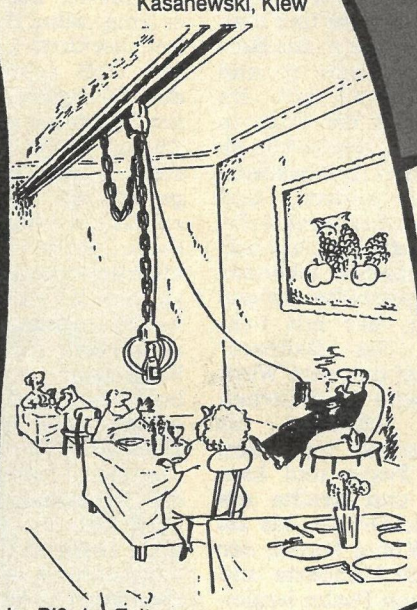
Aus: „Mann mit heiterem Gemüt", leicht bearbeitet. Eulenspiegel Verlag Berlin

Das Schicksal nahm ihm den Löffel aus der Hand, mit dem er sein Leben lang in fremde Töpfe gelangt hatte.

G. W. Heyse

Mögen die christlichen Theologen noch so sehr streiten über die Bedeutung des Abendmahls; über die Bedeutung des Mittagsmahls sind sie ganz einig.
H. Heine

Kasanewski, Kiew



Euer Bauch ist euer Horizont.
Arno Holz

Im Biß der Zeit:
Karin Kopp, Hannes Schreiber (Redaktion), Martin Kotsch (Grafik)

Der Weise kostet eine Rübe und weiß, wie Spargel schmeckt.
chinesisch

Menschen sind wie Maßkrüge: sie haben alle einen Henkel, an dem sie handlich zu fassen sind. Diesen Henkel zu finden, darin liegt die Kunst wahrer Menschenkenntnis.

Der tschechische Meistererzähler Bohumil Hrabal entführt in seinem Geschichtenband „Schneeglöckchenfeste" Liebhaber hintergründigen Humors nach Kersko, einer kleinen Gemeinde in der böhmischen Elbniederung. In alltäglicher Selbstverständlichkeit begegnen wir den skurrilsten Typen, einfachen Leuten von besonderer Eigenart, die uns ein kleines geheimnisvolles Stück Leben aufführen. „Mazáneks Wunder" ist eine Kostprobe aus diesem Band, der in der Übersetzung von Karl-Heinz Jähn beim Verlag Volk und Welt erscheint.

Herr Franc saß mitten in seinem blühenden Garten auf der Bank und betrachtete genüßlich die blühenden Apfelbäume, und als er sah, daß ich durch den Drahtzaun herüberlugte, streckte er sich und sagte: Ist das eine Pracht, was? Sehen Sie nur diese kleinen rosa Blüten über mir, und wie sie mir auf den Kopf fallen! Das ist Mazáneks Wunder. Herr Franc stand auf und trat unter die herabrieselnden Blütenblätter des Apfelbaums. Und das hier ist der grüne Kronzeller, der ist am besten, wenn das Kraut gehobelt wird und man ein paar Äpfel mit in das Sauerkrautfaß tut, sagte er, und seine riesige Gestalt im Schlosseranzug, die Füße in Gummistiefeln, hüpfte von einem geblümten Apfelsonnenschirm zum andern, und beim Herumgehen streichelte er die Baumstämme, als wären sie die Leiber lebender Mädchen; streichelte sie wie ein Arbeiter, der mit dem Auskacheln des Badezimmers fertig ist und sein Werk auch mit einem freundlichen Streicheln würdigt. Es könnte so schön hier sein, sagte Herr Franc und kam zum Zaun und krallte die Finger in die Drähte, als sei er der alte König David, der auf der Harfe klimperte und seinen schönen Psalm begleitete... Es könnte noch schöner hier sein, wenn nicht die Schafssintflut über mich hereinbräche. Drei Jahre lang liquidiere ich schon die Schafe, doch jedes Frühjahr hab ich sechs Stück mehr. Mein Bock Bombo und mein ältestes Mutterschaf Vojanda gucken sich bloß an und sind auch schon verliebt mit allen Folgen... Sehen Sie das hier? Das sind die Blütenblätter vom Sommerastrachan, die Blüte ist so schön rosa wie die Fingernägelchen von kleinen Kinderchen, doch die Schafe lassen mir keine Ruhe. Letztes Jahr haben mir die Leute Ratschläge gegeben, und da hab ich dem Bock, um ihn kirre zu machen, mit Draht ein Stück Schiene vor die Stirn gebunden, eine Schiene von fünfzig Kilo und mehr, damit er sich nicht mehr verlieben konnte... bloß da kennen Sie die Natur von so 'nem Schafsbock nicht! Die ganze Nacht rammelte er im Stall mit seiner Schiene gegen den eisenbeschlagenen Trog, die ganze Nacht und noch eine weitere haben wir nicht geschlafen, immerzu machte er bimbam, bimbam mit seiner Schiene, als läutete eine Glocke im Stall, und ich habe gesagt, seid ruhig, Kinder, sei ruhig, treues Weib, die Kraft muß raus aus ihm, Bombo muß zu Boden gehn, muß schwach werden... Aber hier, das ist der flaumige Himbeerapfel, wenn der in Blüte steht, dann bleibt Ihnen die Luft weg, sehen Sie? sagte der riesige Herr Franc und hielt dem Baum den Mund hin, so daß die zarten Blüten, während er ging, seine fleischigen Lippen berührten, wobei er ihren Duft schnupperte und, die Blütenhülle berührend, genüßlich die sonnenwarmen Zweige und Blüten musterte... Ach wissen Sie, greinte er bekümmert und zupfte erneut am Drahtzaun... in der dritten Woche, als das Bimbam der Schiene kaum noch zu hören war, da hat er mitsamt der Schiene auch noch das kleine Schaf besprungen, und ich Trottel hab schon geglaubt, die Zeit seiner Liebe wäre vorbei... Doch zwei Wochen drauf hatten die Schafe Bäuche wie die Trommel, zwei Lämmchen hab ich totgeschlagen, doch sechs sind mir geboren worden, und so hab ich, statt die Herde zu dezimieren, mehr Schafe als zuvor... Und da hat mir Gevatter Vorlíček den Rat gegeben, nein, ist das hier eine Pracht, sehen Sie nur! Er verhielt wie ein Wachtelhund, die Pranken im Draht und die Beine verdreht, so wie ihn die Begeisterung gepackt hatte, das hier ist das zweite Wunder Mazáneks, den Baum hab ich selber gepfropft, aber sehen Sie nur, wie anmutig die Natur ist, wieviel Anmut ist in diesem Blütenmeer! In den Schafsböcken aber auch, Gevatter Vorlíček hat mir geraten, dem Bombo, was mein Schafsbock ist, übern Kopf und dann übers Vorderbein einen kleinen Autoreifen zu ziehen, diese Vorrichtung lähmt seine Verliebtheit, denn der Bock kann dann keine Liebeserklärung mehr machen, und damit würde ich den Zustrom von Böckchen und Lämmchen stoppen... ein entsetzlicher Anblick, dieser Bock, er mußte auf drei Beinen laufen, fiel immerzu hin, fast tat er mir schon leid, nun ja, drei Monate später hatte ich sechs Lämmchen mehr, obwohl der Autoreifen ihn untüchtig machte, hatte der Bock Bombo alle Schafe geliebt, das macht mich noch mal verrückt, immer will ich ein bißchen das Leben genießen, will die Schafe auf zwölf dezimieren, und schon hab ich wieder einundzwanzig, und das nimmt und nimmt kein Ende, so wehklagte Herr Franc, der Riese, und klimperte wie auf einer Harfe abwechselnd mit den Fingern an den Drähten des Zauns, während die Blütenblätter über seine vierschrötige Gestalt schneiten und üppiges Blütenkonfetti über sein fleischiges Gesicht rieselte... und Herr Franc besänftigte die Blüten, ja doch, ja doch, was denn... und schüttelte sich die blühende Maiengabe vom Gesicht... und ich betrachtete sein Haus im Wald, ringsherum lauter Kiefern, doch mitten auf der Lichtung erhob sich ein blühender Garten, man sah, wie gut gedüngt der gepflegte Rasen war, wie wohlgenährt die Stämme der Apfelbäume, doch Herr Franc grämte und quälte sich weiter: Wie schön könnte es sein, wenn's keine Hornissen und Wespen hier gäbe, sehen Sie? Er zeigte mit der Hand, und jetzt bemerkte ich, daß an jedem Stamm, wie an den Lenkern von Rennrädern, zwei Milchflaschen befestigt waren, und Herr Franc erläuterte: Nicht ausstehen kann ich diese Wespen, in jedem Glas ist ein Schluck Bier... ja, quält euch nur, quält euch... ihr peinigt mich, ihr Wespen und jetzt werdet ihr selber gepeinigt! schrie er, und ich sah am Boden jeder Flasche Händevoll toter Wespen und Hornissen liegen. Herr Franc hielt plötzlich inne und war hingerissen, sein Blick sah den Garten nicht mehr, nicht Milchflaschen mit den ertrinkenden Wespen... er legte den Finger auf die fleischige Lippe und sagte voll Verzükkung: Jetzt hab ich's, jetzt hab ich's! Keine Schienen, keine Autoreifen für den Bock, ich muß die Sache von den Schafen her angehen... ich werde ihnen Schlüpfer nähen... und was für Schlüpfer ich den Schafen nähen werde!, aus Sackleinen, aus doppeltem Sackleinen, Höschen... so sagte er hingerissen, und als sich ein Windhauch regte, stand Herr Franc im Gestöber der Blütenblätter, als habe er die Brause aufgedreht, so stand er unter der vollen Dusche in seinem Schlosseranzug, in den verdreckten Gummistiefeln, und aus dem Hause erscholl der volltönende, frohlockende Schrei einer Frau: Du Bengel, du nichtsnutziger, hast dich schon wieder bekackt! Eine junge kräftige Frau stürzte ins Freie und stukte ein Knäblein, dann riß sie ihm die Höschen runter und schwenkte sie sogleich durch den Wasserbottich... und Herr Franc stöhnte leise, wie schön könnte es hier sein, wenn mein Enkel sich nicht alleweil in die Hosen machte, wenn er sich nicht den Kleister in die Turnhosen schmierte, wie schön könnte es hier sein, wenn meine Schafe nicht mehr Liebe machten, wie schön wäre es hier, wenn es diese schrecklichen Wespen nicht gäbe... Und die junge Frau rief Herrn Franc zu: Großvater, was glotzt du da Löcher in die Luft? Pack dich und geh auf die Weide, damit du nicht erst wieder im Dunkeln heimkommst... hörst du! Wie ein Panier durchschnitt ihre Stimme die Waldesluft, und diese Stimme war ebenso schön wie die junge Frau, diese kräftige und lockige, volle und rotbäckige Frau, der das Ringelhaar bis zu den großen Augen reichte, eine Stimme, die jedoch ein Stimmchen gegen jene Stimme war, die jetzt aus dem Windfang drang und wie ein Sturmwind die Fichten und Kiefern beutelte: Jaryna! zersägte diese Stimme die Luft... und auf der Schwelle erschien Frau Francová, ein Hünenweib und die Besitze-

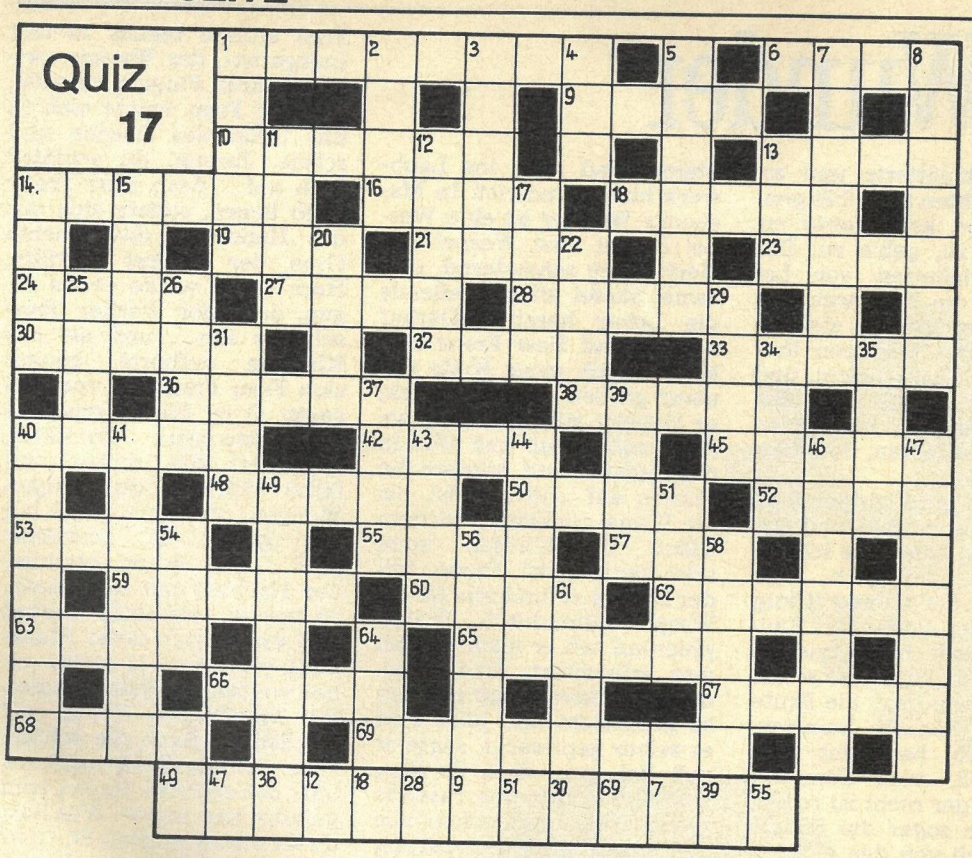
Mazáneks Wunder

Bohumil Hrabal

rin der Stimme: Wo bist du? dröhnte die Stimme weiter... hier, lispelte Herr Franc... Was hältst du da Volksreden, warum gehst du nicht auf die Weide...! Die Stimme schepperte und war erzürnt, doch trotz allem liebenswürdig, deshalb sagte ich mir, wahrscheinlich müssen sie sich in dieser Waldeseinöde so anschreien, denn Menschen in der Einöde beweisen sich mit dem Geschrei, daß sie existieren, daß sie einander gern haben. Ich steh ja erst ein Weilchen hier, ich genieße, sagte Herr Franc und legte die Stirn an den Stamm von Mazáneks Wunder. Von wegen, schrie Frau Francová aus dem Windfang, eine halbe Stunde bist du schon weg! Herr Franc verwahrte sich: Eine Viertelstunde ..., doch Herrn Francs Tochter und Frau trompeteten voll unbändiger Lust: Eine halbe Stunde bist du weg! Und Herr Franc stupste mit der Stirn sanft gegen den Stamm des Apfelbaums und flüsterte: Ich steh ja erst ein Weilchen hier... Ach, wie schön könnte es hier sein, wenn die Schafe nicht wären, wenn die Wespen nicht wären, wenn dieses Gebrüll nicht wäre... Damit ging er und winkte mit der Hand, und die beiden Weiber im Windfang trompeteten, daß sich die Föhrenstämme bogen und die Zweige in den Kronen knackten: Eine halbe Stunde bist du weg...! Und die Frau verschwand, kam mit einem Wecker in den Windfang zurück und wies auf das Zifferblatt des österreichischen Weckers, der jetzt zu rasseln begann, so daß Frau Francová mit dem Wecker kämpfen mußte, als wäre er ein Tier, als wäre das Ding in ihren Fingern ein gefangener, räuberischer und widerspenstiger Vogel. Und beide Weiber tanzten um Herrn Franc herum und schrien voll Freude: So was, der Wecker lügt also! Sprich! Sprich! Sprich! Und Herr Franc lehnte den Kopf gegen den Putz seines Hauses und stupste mit dem Kopf, mit der Stirn zart gegen den Mörtel, der abblätterte und an seiner feuchten Stirn hängenblieb. Dann kapitulierte er. Ich geb's zu, geb's zu. Die Weiber wieherten vor Lachen, und die Frau trat eine Stufe tiefer, und wie sie sich so vorbeugte, bekamen ihre Brüste das Übergewicht, und sie kriegte gerade noch den Kasten mit den verdorrten Petunien zu fassen, den kleinen Petunien...

Eines Tags ging ich gemächlich am Zaun vorbei, und wie ich so ging, bemerkte ich zuerst nicht, daß sich Herr Franc wie der elende König David in den Saiten des Zaunes verhakelt hatte und zu mir sagte: Es könnte so schön sein hier, wie groß die Ernte ist, sehen Sie, die Sommerscheibe gibt bestimmt zwei Zuber voll, vom Sommerastrachan gar nicht zu reden, ich füttere sogar die Schafe damit, doch von den einundzwanzig Schafen werden sechs bestimmt lammen, vor drei Jahren habe ich die Schafe auf zwölf reduzieren wollen, und jetzt werde ich Stücker dreißig haben... doch wenn's viel Äpfel gibt, jammerte er, dann gibt's auch viel Wespen, sehen Sie nur! immerzu sind die Flaschen voll, jeden zweiten Tag fülle ich Bier nach, doch die Biester lassen sich einfach nicht dezimieren, genausowenig wie die Schafe, so klagte er und klimperte, und seine Gummistiefel schritten langsam im Rhythmus des Psalms am Zaun entlang, Jaryna, greinte Herr Franc... es bricht über dir zusammen, alles, was du nicht willst, nimmt so zu, die Herde und die Wespen... und hier, schauen Sie, erinnern Sie sich? Herr Franc heiterte sich auf. Erinnern Sie sich an Mazáneks Wunder hier? Jeder für sich wird fünf Zuber Äpfel bringen... aber der da, den ich auf den alten Stamm gepfropft habe, der hat ein einziges wunderschönes Äpfelchen, Sie sehen, wie es mich anlacht, wie meine Enkelchen, wie die Wängelein eines hübschen Mädchens... sehen Sie, das ist meine einzige Freude... aber was ist das?... was seh ich da? Und er holte eine Leiter und lehnte sie an den alten Stamm und stieg ins Laubwerk hinauf und rief: In Mazáneks Wunder ist eine Wespe! Da ist eine Wespe! rief Herr Franc schaudernd, und seine Stiefel stiegen eilends die Leiter herab... Darauf verschwand Herr Franc und kehrte nach einer Weile mit einer großen Schere zurück, er lächelte still und stieg sodann voller Haß und Wut in das Geäst hinauf, klappte die Schere auf und lauerte, bis die Wespe rücklings aus dem süßen Fruchtfleisch kam, schnappte Herr Franc mit der Schere zu und schnitt die Wespe mittendurch. Triumphierend sah er mich an und war erleichtert: Das Biest, das hat's davon, daß es mich so gepiesackt hat, jetzt wird es selber gepiesackt, sagte er voll Behagen, doch da kam aus dem Apfel eine rasende zweite Wespe gekrochen, wie die leibhaftige Verkörperung der Wespenrache, und schoß auf Herrn Francs Gesicht los, der die Schere hoch in die Luft hielt, gleich zwei Sensen blitzte die Schere im Glanz der Sommersonne, dann breitete Herr Franc die Arme aus, hob sie zum Himmel, die Schere zauderte einen Augenblick, stürzte dann aber durch ihr Gewicht zum Rasen herab und bohrte sich bis zum Griff ins lockere Erdreich... und Herr Franc rutschte von der Leiter ins Gras und legte sich auf den Rücken, dann richtete er sich auf einem Arm auf und betastete das unterm Auge blühende Veilchen und die Schwellung, die der Wespenstachel verursacht hatte... Und im Windfang erscholl eine tyrannische Frauenstimme: Jaryna! und die Stimme zürnte und war von einem schönen Haß getragen, der ebensogut Freude am Rufen war, Freude an der herrlichen Stimme, am Besitz dieses Stimmfonds... noch einmal und noch kräftiger erklang die Stimme, so daß die Äpfel an den Stielen schaukelten und von der Gewalt der Stimme herabgeworfen wurden: Jaryna, wo bist du? Na warte! Die Stimme schrie und verschwand, und wenig später blitzte auf der Schwelle der österreichische Wecker in der Sonne, und die Frau stürzte heraus in den Lustgarten, der Wecker zwischen ihren Fingern rasselte, und die Frau kniete sich in das Grün des Rasens und schrie, Jaryna, du schläfst! Steh auf... doch Herr Franc blieb liegen, stützte sich mit der Hand auf das feuchte Gras, der Wecker schrillte, Herr Franc wollte etwas sagen, doch der Wecker überschrillte ihn... und als das Klingeln aufhörte, beugte sich Frau Francová vor und sagte: O je! Eine Wespe hat ihn gestochen... Sanitäter, Sanitäter! Sie schrie und faßte sich an die rosigen Wangen, und Herr Franc lag wie gefällt da, furchtbar blaß... und schon erschien der Nachbar mit dem Auto, er rannte ebenfalls herbei und kniete sich unter Mazáneks Wunder und stellte einen weißen Apothekenkasten mit brandrotem Kreuz auf die Erde... Auch die schöne Frau mit den Korkenziehern über den schönen Augen kam gerannt und schrie: Was hast du da wieder angestellt, Opa? Und sie rüttelte Herrn Franc, stellte ihn auf die Füße, wie ein Kindlein hob sie den zentnerschweren Vater hoch, doch kaum hatte sie ihn auf die Gummistiefel gestellt, da sackte Herr Franc wieder zusammen, als habe er weder Knochen noch Fleisch, sondern sei nur ein auf Stöcke gestülpter Schlosseranzug... Als man ihn ins Auto verfrachtet hatte, erheischte er mit einer Geste der sterbenden Hand Stille und sprach: Lebt wohl, meine Tauben, lebt wohl, meine Widder, lebt wohl, meine Schäfchen, leb wohl, meine Sudetenrenette, leb wohl, du Mazáneks Wunder... Und Frau Francová fuchtelte mit dem österreichischen Wecker und schrie, obwohl sie leise sprach: Du unverschämter Kerl, und ich...? Was ist mit mir? Und Herr Franc berichtigte sich: Nun lebt wohl, Tauben, leb wohl, mein Wunder, leb wohl, mein treues Weib... Na also, brüllte Frau Francová liebevoll... Opa verträgt kein Wespengift, das ist so, verstehen Sie? schrie sie, und Herr Franc legte sich im Auto auf den Rücksitz, breitete die Arme aus und wisperte, nur noch mit einem Auge zum Škoda-Himmel aufblickend: Wie schön es hier sein könnte, wenn es mich nicht gäbe... ■

Illustration: Karl Fischer



Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. im Mittelmeergebiet lebende Spinne, 6. mittelalterliches Volkslied, 9. Stimmzettelbehälter, 10. Ureinwohner Spaniens, 13. starke Salzlösung, 14. Gesamtheit der Eier eines Nestes, 16. Aufgeld, 18. mathematischer Grenzwert, 19. Hochgebirgsweide, 21. Fluß in Kasachstan, 23. Gestalt aus „Abu Hassan", 24. Weberkamm, 27. alte chinesische Münze, 28. Sportbootklasse, 30. Nachkomme, 32. Windrichtung, 33. Held aus Iolkos, Argonautenführer (griech. Sage), 36. antike Stadt der Griechen an der Südwestküste Kleinasiens, 38. Militärverband, 40. Hauptgebäude der mittelalterlichen Burg, 42. italienischer Maler (gest. 1642), 45. Sternbild des Tierkreises, 48. Kaufstein beim Dominospiel, 50. Stoffverbindungslinie, 52. Fluß in Mittelitalien, 53. Hauptstadt in Südamerika, 55. Festkleidung, 57. eine der Dalmatinischen Inseln, 59. Auslese, Auswahl, 60. Fruchtinneres, 62. Geschäftsbuch, 63. Volksheld der Schweiz, 65. Mittagsruhe, 66. Gebirge in Griechenland, 67. Tempobeschleunigung innerhalb eines Rennens, 68. Fluß im Norden Englands, 69. Hafenverkehrsboot.

Senkrecht: 1. größtes Waldgebiet der Erde, 2. von einem Menschen ausgehende Wirkung, 3. längster Fluß Zentralasiens, 4. Öffnung im Schiffsdeck, 5. Altertum und alte Kultur Griechenlands und Roms, 7. niederländischer Philosoph, Humanist (15./16. Jh.), 8. Ausgangsprodukt für die Kerzenherstellung, 11. Ostseemeerenge, 12. Stadt an der Bode, 13. Männername (Kurzform), 14. günstigster Zustand des Kulturbodens, 15. Tauwerk als Einfassung eines Segels (seem.), 17. Spielkarte im deutschen Blatt, 20. Fliegenlarve, 22. Titel einer Oper von Verdi, 25. Herrscherkaste im alten Peru, 26. Hafenstadt in Ghana, 29. Papierzählmaß, 31. Winkelzug, 34. Ureinwohner der Philippinen, 35. Vorzeichen, 37. Futterbehälter, 39. Nebenfluß des Rheins, 40. Farbmischtafel des Kunstmalers, 41. Blättchen an der Hutunterseite bestimmter Pilze, 43. Stammvater eines Riesengeschlechts (Sage), 44. See in Finnland, 46. chemisches Element, Metall, 47. Edelsteinschliff, 49. ärztliche Bescheinigung, 51. Feingefühl, 54. Kosmos, 56. Zeitungsabonnent, 58. Hohlorgan, 61. Fluß durch Leningrad, 64. Ferment im Kälbermagen.

Die Lösung unseres heutigen Quiz ergibt den Namen einer Berg- und Waldgaststätte, ein beliebtes Ausflugsziel der Bewohner und Besucher der Harzstadt Wernigerode.

49	47	36	12	18	28	9	51	30	69	7	39	55

Auf dem üblichen Weg – durch Übertragen der Buchstaben aus dem Kreuzworträtsel in die Zahlenleiste – kommen Sie, liebe Rätselfreunde, zu dem gewünschten Ergebnis. Ihre Antwort erwartet die Redaktion FREIE WELT, Postfach 8, Berlin, 1056, auf einer Postkarte, da Briefe nicht gewertet werden können. Und bitte die Marke Quiz 17 auf der Karte nicht vergessen!

Einsendeschluß ist der 12. September 1990 (Datum des Poststempels). Die Auflösung und Namen der Gewinner, die unter Ausschluß des Rechtsweges ermittelt werden, veröffentlichen wir in unserem Heft 20/1990.

Sie können gewinnen:

1. Preis	100,– DM
2. Preis	75,– DM
3. Preis	50,– DM
4. bis 8. Preis je	25,– DM

Ohne Blindfelder

Die Blindfelder – ihre Anzahl ist jeweils in Klammern angegeben – sind vom Rater selbst an der richtigen Stelle einzusetzen.

Waagerecht: 1) Kraftfahrzeugversicherung (Kurzw.) (1), 2) Speise, Essen (1), 3) Angehöriger eines ehemaligen irischen Volksstammes in Schottland (1), 4) (3), 5) hervortretender Mauerstreifen, 6) Kuh, die noch nicht gekalbt hat (norddt.), 7) (3), 8) italienische Geigenbauerfamilie (16./17. Jh.) (1), 9) Heros (1), 10) fester Scheunenboden (1).

Senkrecht: A) dänische Insel am Kleinen Belt – Baumteil (3), B) griechische Insel – Fragepunkt (2), C) streng enthaltsame Lebensweise – Vorfahr (1), D) russ.: Hundert – geflügelte Liebesgötter (Kunst) (1), E) Kraftstoffbehälter – makedonische Reiterabteilung (2), F) Gedichtform – holländ.: Eins (3).

	A	B	C	D	E	F
1	X	K	A	S	K	O
2	K	O	S	T	X	D
3	X	S	K	O	T	E
4	O	X	E	X	A	X
5	L	I	S	E	N	E
6	S	T	E	R	K	E
7	X	E	X	O	X	N
8	A	N	A	T	I	X
9	S	X	H	E	L	D
10	T	E	N	N	E	X

Zahlenfeldrätsel

Gleiche Zahlen bedeuten gleiche Buchstaben. Mittels der bereits eingetragenen Buchstaben sind durch Kombinieren die fehlenden Buchstaben zu finden und die Rätselfigur vollständig auszufüllen.

6 S		1 K	2 O	3 M	4 E	5 T
8 T	4 E	7 A		11 U		9 R
7 A		7 A	2 O	9 R	5 T	7 A
9 R	2 O	10 B	10 B	4 E		15 N
1 K	12 L	7 A	6 S	6 S	13 I	1 K
	16		5 T		14 N	
10 B	7 A	11 U	12 L	7 A	15 N	17 D
7 A		12 L	4 E	16 S	4 E	9 R
6 S	5 T	4 E	9 R	15 N		11 U
13 I		3 M		4 E	13 I	17 S
18 C	14 H	7 A	2 O	6 S		4 E

Schach

Zum fünften Mal K & K

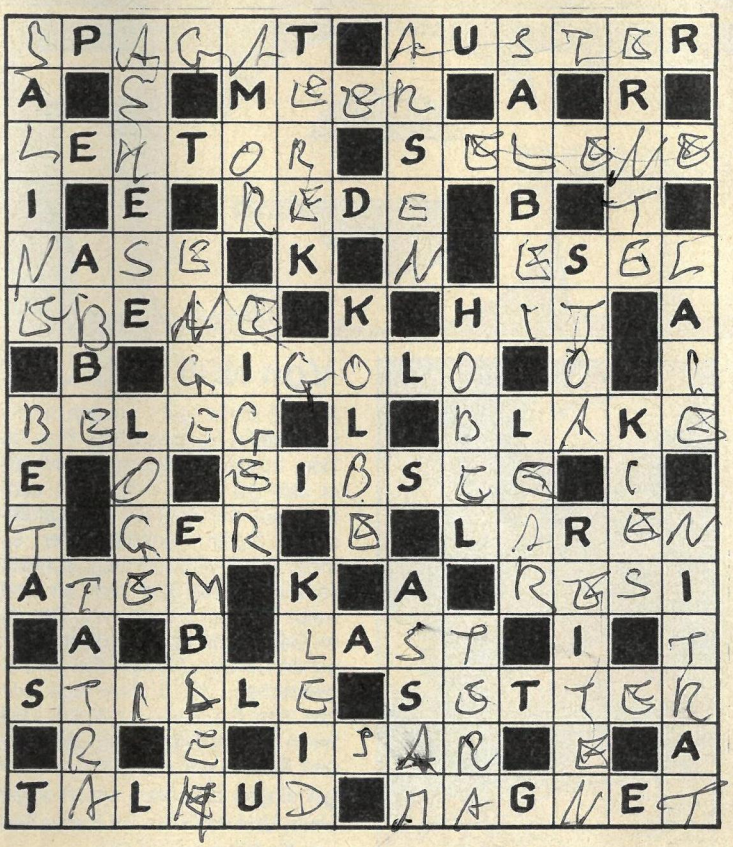
Zum fünften Mal stehen sich der dreifache Weltmeister Garri Kasparow und der dreifache Exweltmeister Anatoli Karpow, beide Mos-

kau, im Welttitelkampf gegenüber. Beim Match um das Herausforderungsrecht in diesem Jahr gegen den Niederländer Jan Timman in Malaysias Hauptstadt Kuala Lumpur blieb Karpow mit vier gewonnenen und fünf unentschiedenen Partien ungeschlagen und siegte drei Runden früher als „geplant". Nachstehend die 8. Partie.

DAMENINDISCH, A. Karpow–J. Timman: **1. d4 Sf6 2. c4 e6 3. Sf3 b6 4. g3 La6 5. b3 d5 6. Lg2 dc! 7. Se5 Lb4+ 8. Kf1 Sfd7 9. S:c4 c6 10. Lb2 0–0 11. Sbd2 b5 12. Se3 Lb7 13. Dc2 Db6 14. Sf3 Sf6 15. Se5 Le7 16. S3g4 S:g4 17. S:g4 Sd7 18. Lf3 Tac8 19. Td1 a5(?) 20. De4! Tc7 21. Kg2 a4 22. ba Ta8 23. ab cb 24. Db1 L:f3 25. ef h5(?) 26. Se3 h4? 27. d5! Lc5 28. The1 e5 29. Sg4 Tca7 30. S:e5 S:e5 31. T:e5 T:a2 32. d6 h3+(?) 33. K:h3 L:d6 34. Th5 D:f2 35. Dh7 + Kf8 36. D:g7+ Ke8 37. Th8+ Kd7 38. D:f7+ 1:0.**

Kreuzgitter

Die Lösungswörter haben – unabhängig von ihrer Richtung und Reihenfolge in der Figur – folgende Bedeutung:

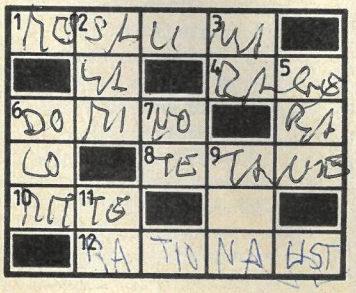


1. deutscher Physiker, Optiker (gest. 1905), 2. Liebesgott (röm. Mythol.), 3. chemisches Element, Halbmetall, 4. streng enthaltsame Lebensweise, 5. Staat der Indischen Union, 6. Lebenshauch, 7. Meeresmuschel, 8. Beweisstück, 9. griechischer Buchstabe, 10. englischer Maler und Kupferstecher (gest. 1827), 11. Flachland, 12. Gewässer in den Bayrischen Alpen, 13. Gipfel der Berner Alpen, 14. Hoheitszeichen, 15. schmaler Durchlaß, 16. Fruchteinbringung, 17. Lasttier, 18. germanischer Wurfspieß, 19. Eintänzer, 20. Erfolgsschlager, 21. Tischlerwerkzeug, 22. Nebenfluß der Donau, 23. grobkörniger Sand, 24. Bekleidungsstück für Frauen, 25. deutscher Bildhauer (gest. 1947), 26. Nichtfachmann, 27. Hausgötter (röm. Mythol.), 28. Bürde, 29. Titelgestalt bei Shakespeare, 30. wissenschaftlicher Mitarbeiter eines Verlages, 31. Theaterplatz, 32. eisenanziehender Körper, 33. großes Gewässer, 34. Sinnesorgan, 35. Salz der Salpetersäure, 36. Vortrag, Referat, 37. Pferdesport, 38. Frauenname (Kurzf.), 39. Arzneipflanze, Lippenblütler, 40. Salzwerk, 41. Mondgöttin (griechische Mythol.), 42. Hunderasse, 43. Beinspreizübung, 44. Ruhe, Lautlosigkeit, 45. altgriechische Philosophenschule, 46. Sammlung von nachbiblischen Gesetzen und Überlieferungen der Juden, 47. höchster Teil der Karpaten, 48. Vorsatz bei Einheiten, 49. Fluß in Nordkaukasien.

Silbenkreuzworträtsel

Waagerecht: 1. sittenlose Frau (veraltet), nach der Frau des römischen Kaisers Claudius, 4. Wut, Zorn, 6. Anlegespiel, 8. Krampfanfall bei erhaltenem Bewußtsein (med.), 10. Zentrum, 12. Verstandesmensch.

Senkrecht: 2. Dauerwurst, 3. Stadt in Japan (Honshu), 5. beliebte Garten- und Balkonblume, 6. gesteinsbildendes Mineral, 7. Musikzeichen, 9. Tomatensorte, 11. Vorsatz bei Einheiten.



Vorsetzrätsel

Jedem der nachfolgenden Wörter ist jeweils so ein Buchstabe vorzusetzen, daß sich neue Begriffe ergeben.

Aula – Satin – Aster – Panne – Ster – Raufe – Rade – Einer.

Bei richtiger Lösung ergeben die neuen Anfangsbuchstaben – nacheinander gelesen – den Namen einer Biersorte.

Auflösungen aus Heft 16/1990

Kreuzgitter. Waagerecht: Nomaden (30), Teer (42), Erz (8), Taiga (41), Alpen (3), Laute (23), Igel (17), Erkner (12), Rahm (34), Eos (10), Alane (2), Lab (21), Mus (27), Gramm (15), Bit (6), Erek (11), Halali (16), Pisa (33), Atair (4), Rampe (37), Knute (20), Rai (35), Nase (28), Sandale (40).

Senkrecht: Nutria (31), Meiler (25), Drau (7), Neper (29), Empore (9), Rennes (38), Zannone (14), Galan (13), Tema (43), Opus (32), Kali (18), Lem (24), Triller (45), Meit (26), Repin (39), Barren (5), Thomas (44), Kiruna (19), Rakete (36), Lapis (22), Aken (1).

Füllrätsel: 1. Kastor, 2. Moskau, 3. Sender, 4. Master, 5. Retter, 6. Heller, 7. Engobe, 8. Morast, 9. Rennen, 10. Adonis, 11. Elster – Konterbande.

Silbenkreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Alabama, 3. Mine, 4. Tuba, 5. Lira, 6. Mater, 8. Meri, 9. Base, 10. Najade, 11. Gide, 12. Hobel, 13. Gose, 14. Pate, 16. Reti, 17. Palas, 18. Napoli.

Senkrecht: 1. Alane, 2. Matura, 3. Midas, 5. Liter, 6. Marinade, 7. Rose, 9. Badehose, 11. Gina, 13. Gote, 14. Patina, 15. Dallas, 17. Pali.

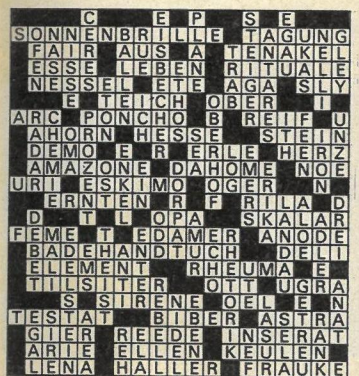
Wörter in Kreisen: 1. Sorte, 2. Rogen, 3. Leine, 4. Riege, 5. Trema, 6. Taler, 7. Drehe, 8. Kurde, 9. Ungar, 10. Etage.

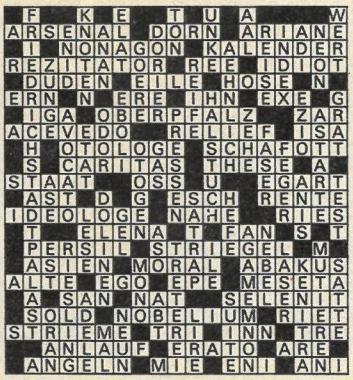
Magische Figur: 1. Klingel, 2. Andreas, 3. Keratin, 4. Inder, 5. Geest.

Vorsetzrätsel: (K)rampe – (L)eiter – (U)rahne – (P)osten – (P)aladin – (E)karte – Kluppe.

Senkrecht: 1. Adana, 2. Trema, 3. Natrium, 4. Frieden, 5. Radar, 6. Schein, 7. Thor, 8. Amine, 9. Terra, 15. Orla, 16. Esse, 19. Kama, 20. Etui, 22. Frei, 23. Ree, 25. Egeln, 27. Enak, 28. Ibis, 30. Wesir, 32. Ohm, 35. Llano, 37. Blei, 38. Tutu, 39. Ser, 41. Eede, 43. Anat, 44. Skat, 46. Tataren, 47. Gestern, 48. Ost, 49. Rate, 50. Ente, 52. Apside, 55. Lokal, 56. Mitte, 58. Spule, 60. Riege, 61. Isère, 63. Isis, 66. Grit, 67. Loge, 70. Nor.

Lösung: Scheidewasser





Auflösung des Kreuzworträtsels (Quiz 14) aus Heft 14/1990

Waagerecht: 1. Aston, 4. Frist, 10. Aura, 11. Chemie, 12. Adept, 13. Idaho, 14. Horen, 17. Rhea, 18. Erkner, 21. Safari, 24. Drei, 26. Aeta, 27. Elis, 29. Euwe, 31. Gnom, 33. Nabe, 34. Elemente, 36. Habit, 39. Sil, 40. Lem, 42. Kasse, 45. Antigone, 49. Reet, 51. Kran, 53. Ares, 54. Ainu, 55. Lama, 57. Post, 59. Streit, 62. Otitis, 64. Part, 65. Segel, 68. Silur, 69. Ebene, 71. Astrid, 72. Leer, 73. Gording, 74. Sèlen, 75. Niere.

Es gewannen:

1. Preis
100,– DM — Sigrid Lange, Lindenberg, 1231

2. Preis
75,– DM — Irene Kretzschmar, Leipzig, 7050

3. Peis
50,– DM — Fam. H.-J. Rüttgardt, Wismar, 2400

4.–8. Preis
je 25,– DM — Luise-Charlotte Kramer, Greifswald, 2200
Dieter Bartels, Berlin, 1090
Heinz Jendrike, Senftenberg, 7846
Erika Haufe, Bautzen, 8600
Manfred Struwe, Weißwasser, 7580

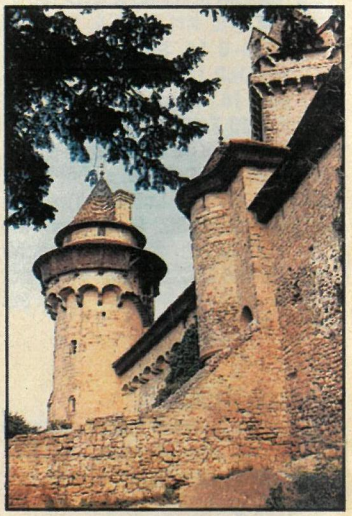
heute neu mit:

- **Städte-Trip: Brüssel**
- **Gesundheits-Tip Sonnenbaden**
- **FW-Atlas Rhein-Reize**

REISE welt

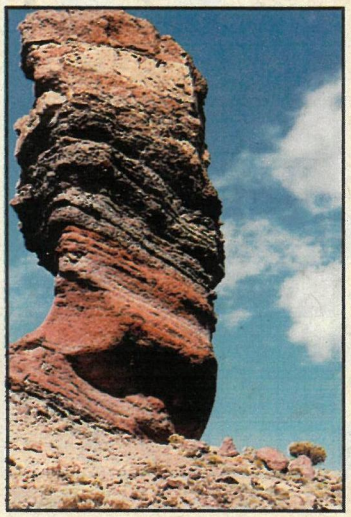
Gruseln in der Burg

Sollen doch die Alten sich im Museum oder Weinkeller amüsieren, wir jagen lieber Gespenster in der Burg oder Kühe auf der Alm. Sagen die Kinder und tun's. Urlaub mit Kindern in Niederösterreich: A-8010 Graz, Herrengasse 16. Stimmen Sie zu, liebe Eltern!



Jubiläums-Schluck

Nicht im kalten Winter schlug die Geburtsstunde des Grog. Nein, genau am 23. Juli vor 250 Jahren gab Admiral Vernon die folgenschwere Order: Von Stund an darf der Rum auf der Flotte ihrer Majestät nicht mehr pur getrunken werden. Im zweiten Teil des Befehls hieß es, daß der mit Wasser verdünnte Rum zweimal täglich um 11 Uhr vor- und um 5 Uhr nachmittags zu genießen sei. Daß dieser Teil mittlerweile nicht mehr gilt, ist ein Wermutstropfen für alle einschlägigen Rumproduzenten, Seeleute, Faßbinder, Zuckerrohrplantagenbesitzer,Rumpelstilzchen…
Das bedauern auch die Rumspezialisten der Bargteheider Firma H. C. Asmussen, die im Jubiläumsjahr einen heißen Grog-Herbst veranstalten wollen. Bei dieser Gelegenheit kann jeder Freund dieses heißen geistigen Getränks einiges aus der Geschichte des Grogs erfahren, z. B., daß der Begriff Grog auf den Kamelhaarmantel des Admirals – groggam geheißen – zurückgehe und zum Spitznamen Grog wurde…



Von Null auf…

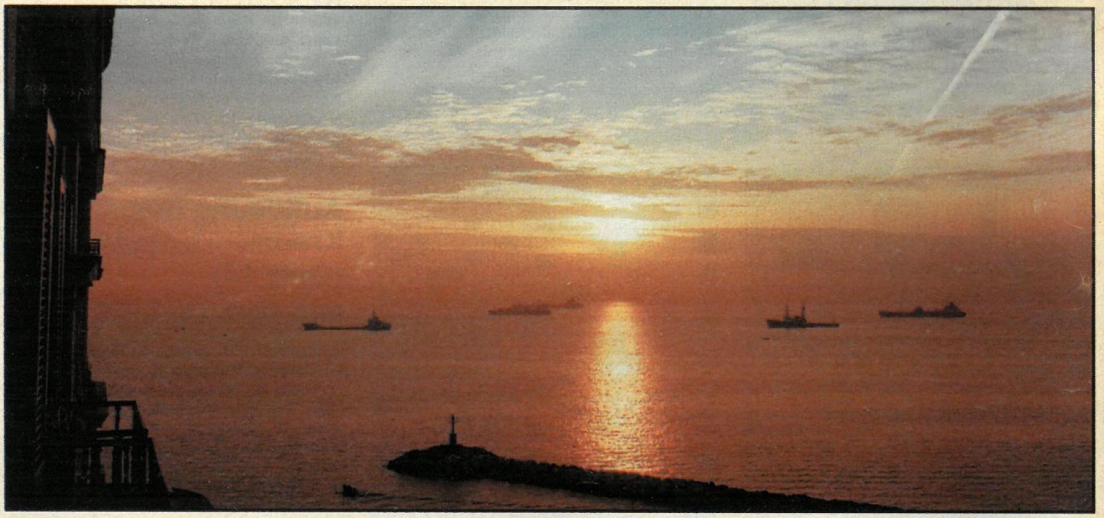
…3718 Meter geht es den höchsten Gipfel Spaniens, den Pico de Tide, hinauf. Kurioserweise erhebt er sich gar nicht in Spanien, sondern auf der größten der Kanarischen Inseln Teneriffa. Wer es nicht so alpinistisch mag, schließt sich wohl der Mehrheit an und treibt sich am Strand rum. Der ist im Gegensatz zu den Vulkanfelsen schön sandig. Denken Sie an Badelatschen. 300 Sonnentage heizen den Sand wie Lava auf. Und wenn Sie meinen, einen gelb-grünen Finken wie einen Kanarienvogel singen zu hören, es ist sogar einer. Und das alles bei Hertie Reisen für 800 bis 1600 DM.

Oktober-Trip

Kennen Sie den Unterschied zwischen der Oktoberrevolution und dem Oktoberfest? Oktoberfest ist jedes Jahr. In München natürlich. Ende September bis zum 7. Oktober geht's rund in der Isarstadt. Wer dabeisein will, wende sich um Rat ans Fremdenverkehrsamt (Tel.: München 2391-2727). Über AMEROPA können ab sechs Personen preiswerte Gruppenreisen übers Wochenende mit der Bahn gebucht werden. Außer Biergärten gibt es auch historisch interessante Stätten in München, das mal Metropole einer Räterepublik war.

Alles paletti?

Wunderschön kann er sein, so ein Abend am Golf von Napoli. Noch schöner gewiß in Begleitung einer Schönen aus Neapel oder eines romantischen Neapolitaners. Trotz alledem dürfte das Vergnügen nur halb so groß sein, wenn man nicht versteht, was der Partner einem zu später Stunde ins Ohr flüstert. Sprachaufenthalte vermittelt das „Centro culturale Italkontakt", Am Brachfelde 14, D – 3400 Göttingen, Tel.: 0551/2 47 18. Auch zu anderen Themen können hier Kataloge angefordert werden. Versuchen Sie es also mal auf italienisch. Neben Pizza, Pasta und paletti gibt es noch manch Lernenswertes.



Was dem einen sin Uhl ...

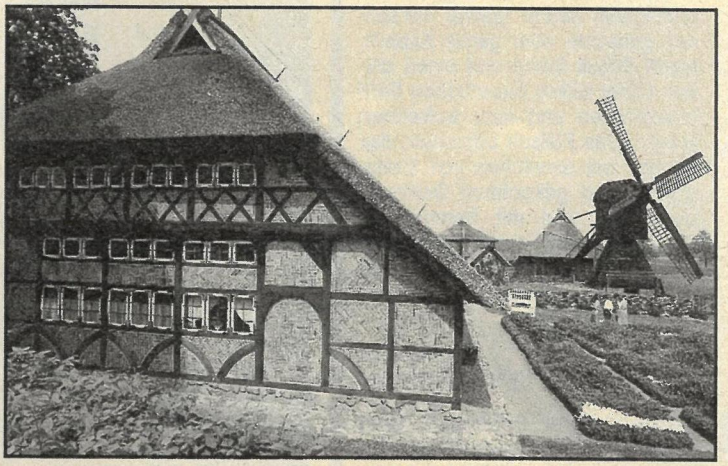
Fast alle Urlauber sind nun wieder eingeflogen. Wir sahen Landschaften, von denen es sich vor Jahresfrist noch nicht einmal lohnte zu träumen. Zum Beispiel von der Costa Brava. Zwei von meinen Freunden haben sie nun kennengelernt, und ihnen geht der Mund über, soviel haben sie erlebt. Ersterer kennt jetzt wohl alle Galerien, Museen, Schlösser und Parks, die man von der sonnigen Küste aus erreichen konnte. Seine musische Seele erhielt so viel Labsal, daß sein spartanisches Appartement und die tägliche Tütensuppe schon lange wieder vergessen sind. Wenn er Urlaub und Peseten hätte noch strecken können, wäre sicher noch der Madrider Prado an die Reihe gekommen ...
Mein anderer Freund kann sich gar nicht beruhigen über den Service, den ihm sein Strandhotel angedeihen ließ. Ob faul am Swimmingpool oder lustig an der Hallenbar – alle seine Wünsche wurden ihm von den Augen abgelesen. Und wenn sich Urlaub und Peseten hätten noch strecken lassen, dann wäre er mit dem Verkosten aller angebotenen Biersorten auch noch fertig geworden. Jetzt höre ich so manchen schon aufstöhnen: „Wie kann man nur seinen Urlaub einfach so verplempern?" Man kann. Jetzt, wo wir tatsächlich hinfahren können, wohin wir wollen. Jetzt, wo wir tun und lassen können, was wir wollen, da haben wir jetzt auch die Chance, uns in Toleranz zu üben. Soll doch jeder nach seiner Facon urlaubsglücklich werden. Meine beiden Freunde könnten zum Beispiel gar nicht tauschen. Der eine bekommt in Museen Raumangst, dem anderen wird vom Bier schlecht.

Wolfgang Suckert

Redaktion: Gabi Wehrmann, Hajo Obuchoff; Fotos: R. Blüthner, U. Schnur (4), Dr. M. Freude, ZB/Kasper, Preißler, Kiekel, Link, Schultze, Tourismus-Zentrale Hamburg

Geschichten-Haus

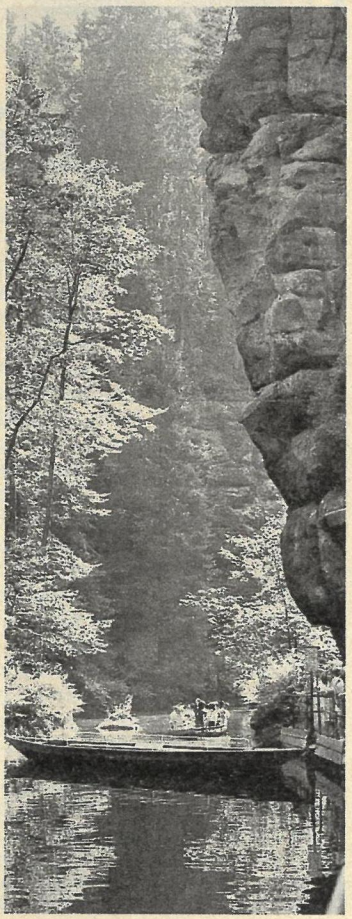
Hamburg, das sind nicht nur der Fischmarkt von Altona, die Reeperbahn oder das Hafenviertel. Zum deutschen Tor der Welt gehören auch die Vier- und Marschlanden. Und hier zeigt sich in seiner ganzen nordischen Ruhe das Freilichtmuseum Rieck-Haus. Es beherbergt manch Schmuckstück aus der wechselvollen Geschichte dieses Landstrichs, der schon seit dem späten Mittelalter zur Hansestadt zählt. Mehr weiß: Tourismus-Zentrale Hamburg GmbH, Burchardstr. 14, PSF 102249, 2000 Hamburg 1. Übrigens die Luft, hier schmeckt sie salzig.



Zuckerschnee und Peitsche

Wenn einer eine Reise tut, dann sollte er sich hüten. So ein Reisetip von DAYTOP, Suchthilfeorganisation des Bayerischen Roten Kreuzes. Gerade die Sorglosigkeit der Urlaubstage wird immer öfter mit AIDS oder anderen Geschlechtskrankheiten teuer bezahlt. Also, so DAYTOP, lieber einen Kondom mehr ins Gepäck! Ähnlich unangenehm kann eine durch den Trip in die zuckersüße Traumwelt der Drogen erweiterte Reise enden. In Pakistan zum Beispiel setzt es für Rauschgift Peitschenhiebe. In Thailand kann man für den Rest seines Lebens ein Quartier im Knast einplanen. Um Kopf und Kragen gar geht's in Malaysia und Saudi-Arabien. Dort steht als Preis für den Traumschnee der-Tod – ziemlich teuer ...

Tips · Trends · News

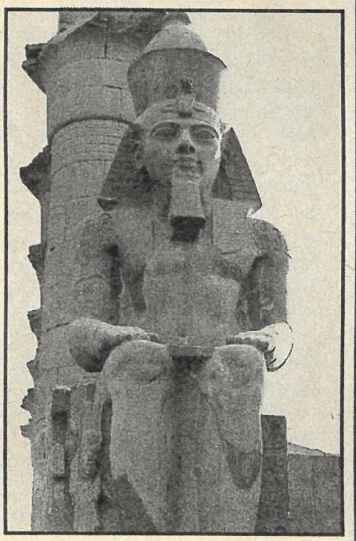


Ohne Stolperstein für Behinderte

Der Landesverband für Tourismus Oberösterreich hat für 1990 ein Verzeichnis mit 39 Unterkünften herausgegeben, die speziell für Behinderte ausgestattet sind. Genaue Beschreibungen der Hotels und Unterkünfte in allen Ferienregionen sollen die Entscheidung bei der Quartierwahl erleichtern. So findet man Angaben über den Eingangsbereich, Parkmöglichkeiten, Lift, Türbreite und anderes mehr. Das Verzeichnis ist kostenlos erhältlich bei: Oberösterreich-Information, Schillerstraße 50, A-4010 Linz.

An der Wand lang

Es muß ja nicht die Schweiz sein, die Sächsische Schweiz hat eigene Reize. Auf dem 400 Jahre alten Stausee im Kirnitzschtal bei Hinterhermsdorf bieten sich dem Bootspassagier 20 Minuten lang Wasser, Fels und Tann, auch gastfreundliche Westsachsen.



Rund um Ramses

Shorts und Minirock bitte vergessen, fahren Sie nach Ägypten. Gegenüber von Luxor auf der anderen Nilseite im einstigen Theben treffen Sie ihn bestimmt – Ramses II. Etwas versteinert wird er Sie begrüßen, obwohl Sie für Ihre Reise tief in die Tasche gegriffen haben. TREND-Reisen, 15 Tage zwischen Kairo und Suez: 2049,– DM. Taschenlampe nicht vergessen, dunkel ist's im Pharaonengrab.

Schlemmer-Tip

Das niederbayerische Beuscherl

Die Franzosen ließen in Berlin die „Boulette" zurück, in Bayern das „Böfflamott", eingelegtes Ochsenfleisch „boeuf à la mode". Italienische Küche und Küchenwörter kamen über die Alpen: der Blumenkohl heißt bajuwarisch „Karfiol", man genehmigt sich beim Kochen ein Stamperl Enzian – abgeleitet vom italienischen „stampare", was soviel wie pressen oder stanzen bedeutet. In Österreich und auch in Bayern taucht auf den Speisekarten ein anderes gemütliches Wort auf: **Beuschel** oder **Beuscherl**, das Kenner in Entzücken geraten läßt! Es handelt sich um eine Delikatesse aus Lunge und Herz, in berühmter niederbayerischer Variante aus Kalbslunge und Kalbsherz:
500 g Kalbslunge und 500 g Kalbsherz in einem Liter Salzwasser mit fein geschnittenem Suppengemüse aus drei Möhren, einem Stück Sellerie, einer Petersilienwurzel, einer großen Zwiebel, fünf Pimentkörnern, zwei Lorbeerblättern und einem Dutzend weißer Pfefferkörner weichkochen, abkühlen und streifig schneiden. Eine Soße aus 100 g Butter, 75 g Mehl, einem knappen Viertelliter Brühe und ebensoviel saurer Sahne herstellen, gehackte oder ganze Kapern, einen Schuß Essig und einen dikken Löffel süßen bayerischen Senf hineinrühren und kurz aufkochen lassen. Das Fleisch beigeben, das Gericht mit Streifchen von Essiggurken und gekochtem Schinken dekorieren und mit Semmelknödeln oder schwarzem Bauernbrot servieren. Eine „Moaß" Bier – einen Liter – kann man sich im Gasthaus dazu bestellen.

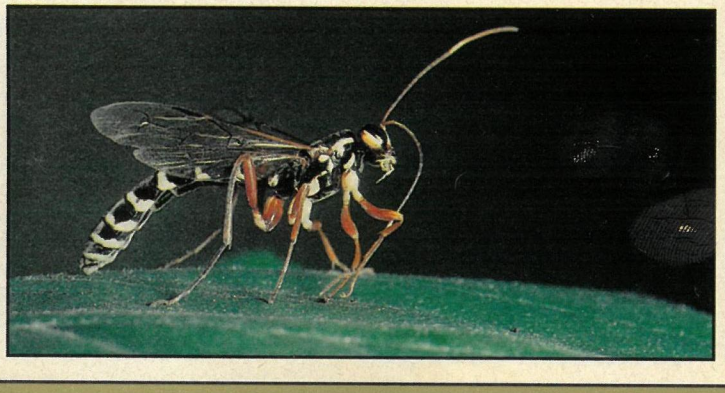
Empfiehlt Ihr
Hannes Schreiber

Buch-Tip

Taschenbücher sind oft besser als ihr Ruf – so z. B. zwischen Pappdeckeln, preis-, lesens- und schließlich aufhebenswert:
das Bändchen „Naturwunder Deutschland", auf 162 Seiten eine Übersicht über die letzten Zufluchtsgebiete natürlichen Tier- und Pflanzenlebens in den Ländern der Bundesrepublik. Wer hätte gewußt, daß im Nordseewatt vor Niedersachsen und Schleswig-Holstein die dichteste Ansammlung von Lebewesen besteht…? Allein von den winzigen Schlickkrebsen bis zu 40 000 auf einen Quadratmeter! – Von Friesland bis zum Schwarzwald, von der Lüneburger Heide über den Odenwald bis zu den Bayerischen Alpen stellen die Autoren einige der schönsten Landschaften vor, die vom Naturfreund erwandert sein wollen. Wie im Vorübergehen erfährt man Wissenswertes aus dem Design von Murmeltier und Schmetterling, Grasfrosch und Mäusebussard (Foto unten: Schlupfwespe beim Gebrauch ihrer Putzkralle). Über einen Ausflug in die Wildnis oberrheinischer Auenwälder ist zu lesen: „Jede Form, anmutig oder grotesk, harmlos oder furchterregend, ist untrennbar verbunden mit ihren Nachbarn; ob sie jagt oder gejagt wird, auf sumpfiger Wiese wächst oder auf Bäumen; ob sie Wirt ist oder Parasit, fliegt, kriecht oder schwimmt. Die Welt im dichten Dschungel der Schilfzone ist erfüllt von geheimnisvollen Geräuschen, von Gluckern und Plätschern, Rauschen und Raunen, Sirren und Singen… Wo Rohrdommel und Reiher den Ton angeben, da wird Naturerleben zum Abenteuer." Tatsächlich, es muß nicht immer eine Kaffeefahrt sein, im klimatisierten Bus von der Hotelterrasse bis zum „Fröhlichen Wildschütz"…

Johannes Rana

(Neu erschienen: „Naturwunder Deutschland", Kurt Blüchel in Zusammenarbeit mit Heinz Sielmann und Horst Stern, Bastei-Lübbe-Taschenbuch im Naturalis-Verlag, München und Köln.)



Brüssel…

…die heimliche Hauptstadt Europas, ist kein Mekka der architektonischen Sensationen. Was man hier jedoch unbedingt sehen sollte, ist das Prunkstück der Stadt: die **Grande Place** als der vielleicht schönste Platz unseres Kontinents (meinen die Einwohner). Dieses 300 Jahre alte städtebauliche Ensemble hat Zeit und Katastrophen zum Trotz in seiner ursprünglichen Bebauung überlebt. Eine Kuriosität: Der Turm des Rathauses erhebt sich nicht in der Mitte; was die Legende nährte, der Architekt habe sich ob dieses zu spät bemerkten Fehlers von eben jenem Turm gestürzt. Nur wenige Schritte von der Grande Place entfernt pinkelt ohn' Unterlaß der älteste Brüsseler. Dutzende Touristenkameras lichten **Manneken Pi** täglich dabei ab, obwohl er sein stetiges Geschäft recht unscheinbar an der Ecke Rue de l'Etuve/Rue de Chene verrichtet. Regierungen vieler Länder dieser Welt haben ihm die Ehre erwiesen und den nackten Knaben mit bislang 167 Kostümen bedacht, die im Maison du Roi zu bewundern sind und von denen er hin und wieder auch eines anlegt. Nur etwa 10 Fußminuten entfernt steht übrigens seit einigen Jahren sein jüngeres Schwesterchen: **Jeanneken Pis**, die tagaus tagein dem gleichen Hobby frönt wie der große Bruder. Jenseits der Grande Place führt eine schmale Fußgängerzone, die „Petite Rue des Bouchers", zum **Bauch von Brüssel.** Nirgendwo

Für alle Auskünfte, auch in Deutsch, steht das „Tourismus-Informationsbüro" direkt im Zentrum, **Rue Marché aux Herbes 61,** zur Verfügung, das man natürlich auch anrufen kann: Tel. 5 12 30 30.

Ausflugsziele: Besondere Attraktion für groß und klein der Brupark; hier insbesondere „Mini-Europe" am Fuße des Atomiums. Zu bewundern ist das Europa der Zwölf en miniature anhand von 350 der bekanntesten Bauwerke der Europäischen Gemeinschaft im Maßstab 1:25.
Oder machen Sie einen Abstecher nach Antwerpen, Brügge und Gent.

sonst in Europa findet der Hungrige so viele Restaurants auf engstem Raum. Vor den Türen haben die Wirte ihr Angebot aufgebaut: Meeresfrüchte wie Muscheln, Hummer, Krebse und Fische aller Sorten und Größen, kunstvoll mit Zitronen und Algen auf Eis dekoriert. Nicht nobel, aber gemütlich sind die Gaststuben, und viele locken auch mit preiswerten Menüs ab etwa 600 Belgischen Franc (1 DM = 20 BF). Oder mit Sonderangeboten; denn das Jahr des Tourismus steht im ganzen Land unter dem Motto „Belgien – Schlemmerland '90". Zum Einkaufsbummel durch Brüssel laden neben exklusiven Passagen und Galerien besonders die sonntäglichen Märkte ein. Auf der Grande Place gackert und piepst es dann aus Hunderten gefiederten Kehlen. Der Markt auf dem Koekelberg bietet alles – von der Unterhose bis zum Pelz sowie Futtereien, Spielzeug, Schmuck, Kochtöpfe, Trödel und Tand. Freunde von Antiquitäten suchen den Sablon auf, während auf dem Vieux Marché im Marollen-Viertel Plunder und Kuriositäten mannigfaltiger Art preiswert erstanden werden können. Ansonsten ist der Lebensunterhalt in Brüssel teuer. Gaststättenpreise beginnen kaum unter 400 BF. Günstiger ißt man in den Imbißstuben und Pizzerias oder einfach an einem der vielen Straßenstände. Die billigsten Übernachtungen bieten die fünf hauptstädtischen Jugendherbergen: Einzelzimmer pro Nacht etwa 500 BF, im Doppelzimmer schläft man wesentlich billiger. Hotels gibt es reichlich sowie in allen Preisgruppen bei mindestens 900 bis 1000 BF.

Barbara und Ullrich Schur

Vorsicht – Fettnäpfchen!

Unter uns gefragt: Wer fährt am besten Kraft; Engländer, Italiener, Monegassen oder die Leute auf den Kanaren? Die Antwort fällt nicht schwer... Deutschland hat nicht nur die besten Fußballer.
Einen Stoß allerdings erhält dieser Glaube durch den Anschauungsunterricht, den die Straßen der unruhigen Stadt Berlin Tag für Tag zu bieten haben. Natürlich weiß jeder, daß sich unter hundert Verkehrsteilnehmern kaum mehr als fünf befinden, denen ein Führerschein zuviel in der Tasche steckt. Aber die toben sich aus: überrollen jede Sperrlinie, die nicht durch eiserne Palisaden gesichert ist; belagern in Horden auf Gehwegen „parkend" die Wohnsitze friedlicher Bürger wie einst die Hunnen Attilas. Wer wendet noch den Kopf, wenn grüne Jüngelchen – vom Bambirad eben umgestiegen auf Vaters VW – mit Gehupe und anzeigereifen Gesten eine müde Tante bedrängen, die auf Sechziger-Strecke hartnäckig nicht mehr als siebzig fahren will!
Verständlich, daß andere den entfesselten Motoristen nichts schuldig bleiben – wie die Fußgänger, die mit Vorliebe bei Rot über Fahrspuren schlendern; Radler, die juxhalber in die dichtesten Menschengruppen sprinten wie Profis am Etappenziel oder – neuester, selbstmörderischer Unfug – reihenweise Einbahnstraßen befahren. In verkehrter Richtung.
Reichhaltig ist der Katalog der Möglichkeiten, in Fettnäpfchen nicht nur zu treten, sondern auch zu schlittern, auf vier Rädern oder weniger... Mir wird bange bei dem Gedanken, daß all solche freien, von Regeln befreiten Steuerkünstler nun zu Sommerszeiten draußen auftreffen auf kraftfahrerisch rückständige Regionen. Wird sich dort vor den Kavalkaden mit dem Schildchen „D" nicht der Ruf verbreiten: „Sperrt den Dackel ein, nehmt die Kinder von der Straße – die Deutschen kommen!"

Hans Frosch

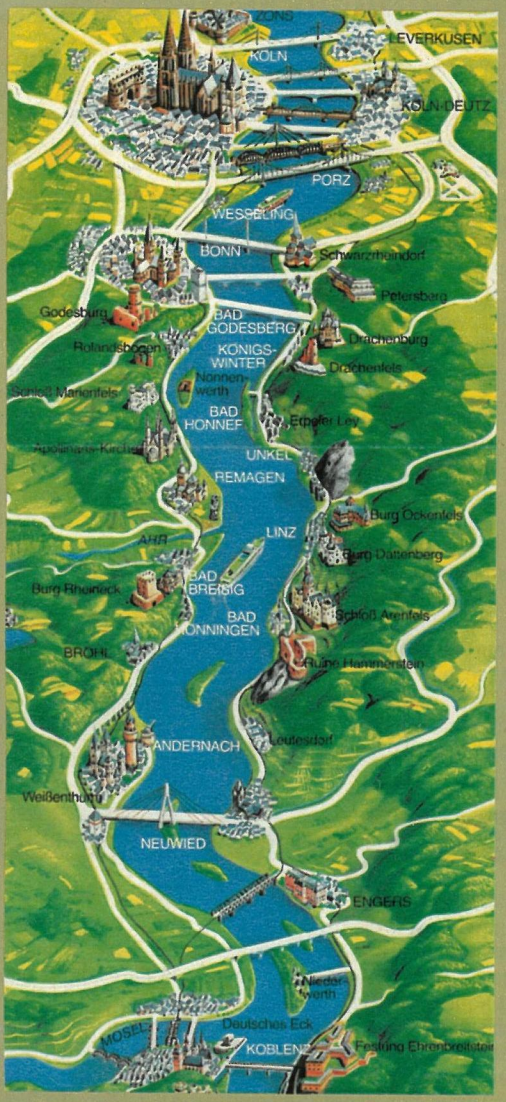
Reise-Apotheke

Heute: Sonnen mit Verstand
Falls Sie im Spätsommer noch einmal – etwa im Mittelmeerraum oder Hochgebirge – Sonne nachtanken oder die tropische Hochsaison im Winter dazu nutzen wollen – überall sind Sie mit ungewohnter, offensiver ultravioletter Strahlung konfrontiert, die schädlich sein kann.
Aber erfahrungsgemäß werden alle medizinischen Ratschläge in den Wind geschlagen, wenn das Bedürfnis nach jugendlichem und sportlichem Aussehen dominiert. Der lebbare Kompromiß liegt in der gesunden Mitte: beim Sonnen mit der Uhr in der Hand! Zunächst einmal sollten Sie Ihren Hauttyp einschätzen:

Typ	Sonnenbrand	Bräunung
I – pigmentarm, hellhäutig blonde, rote Haare helle Augen	immer	nie
II – wenig pigmentiert, hellblond blau-grüne Augen	immer	manchmal
III – normal pigmentiert, mittelblond mittlere Augenfarbe	manchmal	immer
IV – vermehrt pigmentiert dunkelblond, schwarz dunkle Augen	nie	immer

Lichtschutzmittel, effektiv wirksam erst ab Lichtschutzfaktor 6–8, schützen auch nicht universell. Manche Sonnenanbeter bekommen durch die Mischung von Sonne, Schweiß und Chemie eine allergische Hautentzündung mit Pickeln und Falten. Will man dieser sogenannten „Mallorca-Akne" entgehen, nichts wie raus aus der Sonne! Antiallergie-Mittel (nach ärztlicher Verordnung) können helfen. Ansonsten auf ausreichenden Fettgehalt der Pflegemittel achten. Die Anpassung der mitteleuropäischen Hauttypen an intensivere Sonnenstrahlen ist übrigens erst nach 13 Tagen erreicht. Also genau dann, wenn Sie die Heimreise antreten! In unseren kühleren Breiten müssen Sie Ihre mühsam erkämpfte, phantastische Bräune dann sowieso unter langer Bekleidung verstecken – deshalb lieber etwas blasser, aber gesund nach Hause kommen. UV-Strahlen erreichen Sie auch zu 30 Prozent im Schatten. Also, wägen Sie gut ab und dann – mit Verstand in die Sonne!

Dr. Erika Plöntzke



Der Mittelrhein, knapp 200 Strom-Kilometer zwischen Köln und Main: Karte oben – nördlicher Teil; Karte rechts – südlicher Teil

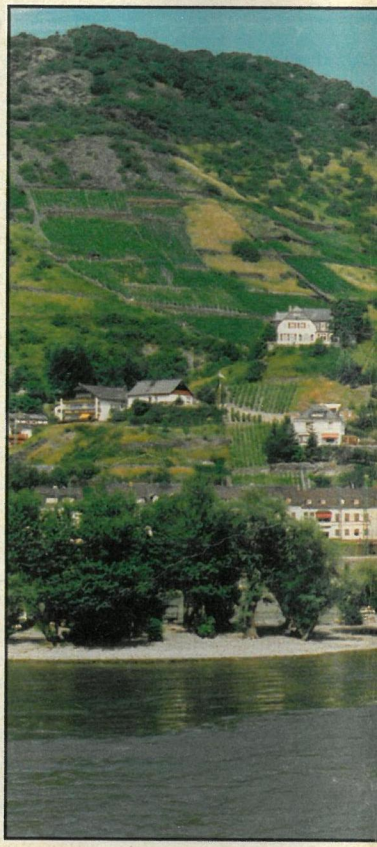
Rhein-Autobrücken: Leverkusen → Köln/Merkenich (Autobahn), fünf weitere im Stadtgebiet Kölns sowie die südliche Autobahnbrücke Köln/Poll → Köln/Rodenkirchen; Bonn/Nord → Bonn/Auerbach (Autobahn), eine inmitten der Stadt und Bonn/Beuel → Bonn/Rheinaue (Autobahn); Neuwied → Weißenthurm; Bendorf → Mühlheim/St. Sebastian (Autobahn); Koblenz/Pfaffendorf → Koblenz; Wiesbaden/Schiernsteiner Kreuz → Mainz/Budenheim (Autobahn), Kastel → Mainz/Gonsenheim, Rüsselsheimer Dreieck → Mainz/Hechtsheim (Autobahn).

Rhein-Camping: Nahezu 40 Campingplätze im Mittelrhein-Gebiet, beiderseits des Stroms (Auskünfte beim ADAC bzw. örtlichen Verkehrsämtern).

Rhein-Autofähren: Königswinter → Bonn/Bad Godesberg, Bad Honnef → Rolandseck, Linz → Remagen/Kripp, Feldkirchen/Leutesdorf → Andernach, Kamp-Bornhofen → Boppard, St. Goarshausen (Loreley) → St. Goar, Kaub → Oberwesel, Lorch → Niederheimbach, Rüdesheim → Bingen, Ingelheim → Oestrich-Winkel.

Rhein-Sparofferten: Wer am Ausflugstag Geburtstag hat, fährt auf Schiffen der Reederei „Köln-Düsseldorfer" (KD) kostenlos ● Von Hochzeitspaaren und -jubilaren (Silberne, Goldene, Diamantene Hochzeit), die gemeinsam eine KD-Kreuzfahrt unternehmen, wird einem Partner Nulltarif gewährt ● Kinder-Pauschalpreis, Gruppen-Ermäßigungen ● An Wochenenden und Feiertagen wird in den KD-Bordrestaurants ein Familien-Menü (2 Erwachsene, 1 Kind) für insgesamt 18,– Mark serviert.

Auskünfte bei: Landesverkehrsverband Rheinland, Rheinallee 69, D-5300 Bonn, Tel. 36 29 21/22; Fremdenverkehrsverband Rheinland-Pfalz, Löhrstraße 103–105, D-5400 Koblenz, Tel. 31 079; Hessischer Fremdenverkehrsverband, Abraham-Lincoln-Straße 38–42, D-6200 Wiesbaden, Tel. 73 725; **über Ausflugs- und Kreuzfahrten:** Köln–Düsseldorfer/Deutsche Rheinschiffahrt AG., Frankenwerft 15, D-5000 Köln, Tel. 20 88-2 88 sowie bei den Verkehrsämtern der als Reiseziel erwählten Städte.

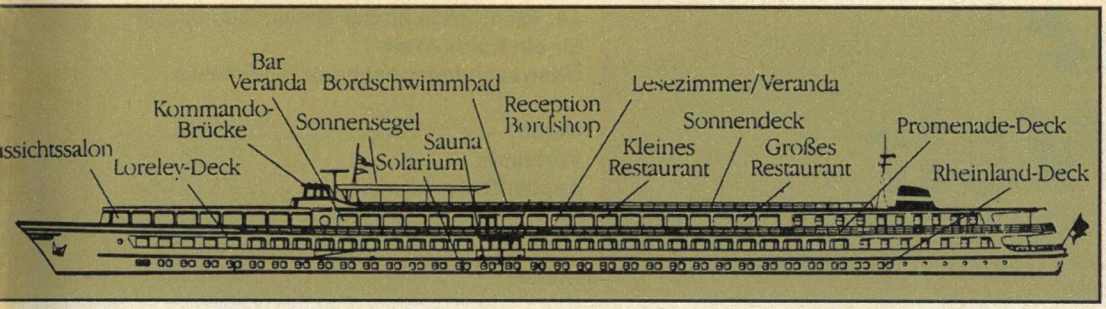


Warum ist es am Rhein so schön?

Wer könnte vom Rhein reden, ohne an Heinrich Heine zu denken? An sein „Märchen aus uralten Zeiten", das ihm – beim Loreley-Felsen – in den Sinn kam und „nicht aus dem Sinn" ging. Oder an seine Worte, die dem ganzen, wunderschönen Mittelrhein galten, „wo die Ufer des Stromes ihre lachende Miene verlieren. Berg und Felsen mit ihren abenteuerlichen Burgruinen sich trotziger gebärden und eine wilde, ernstere Heiterkeit emporsteigt…" Der Rhein – zwischen Quelle und Mündung: 1360 Kilometer. Er entspringt in Alpenhöhen beim St. Gotthard und dem Rheinwaldshorn, mündet als Nieuwe Waterweg ins Meer. Auf knapp 700 Kilometer durchfließt er deutsche Lande; 197 Kilometer davon sind

jener Abschnitt, den alle Welt meint, wenn sie vom Rhein spricht – der Mittelrhein. Dort hat der Strom vor Urzeiten mit Urgewalt ein Gebirge aus Schiefer durchbrochen (Rheinisches Schiefergebirge), das ihn einerseits rauh-gewaltig einengt, andererseits malerisch-romantisch ziert: Mit Weinbergen und Obsthainen, Burgen und Schlössern über steilen Felsen oder am hohen Ufer. Die unterhalb von Burg Gutenfels bei Kaub im 14. Jahrhundert auf einer Rheininsel erbaute, einstige Zollstation erhebt sich inmitten des Stroms. Sie hat das Aussehen eines Mini-Schlößchens im Rhein und gleicht durch ihre bugähnlichen, sich anstürmendem Hochwasser entgegenstemmenden Grundmauern einem „steinernen Schiff". Just an dieser Stelle ließ zu Silvester 1813 Marschall Blücher, genannt „Marschall Vorwärts", eine Behelfsbrücke über den Rhein errichten, um danach mit seinen Truppen Napoleons lädierte Armee im Überraschungsangriff neuerlich heftig zu schlagen. „Ohne Kaub kein Waterloo!" behauptet die Militärgeschichte. Nahebei liegt die Loreley – ein unscheinbarer, baumbewachsener Felsen eigentlich; aber weltberühmt geworden durch Heines Lied; heutzutage: der wohl am meisten besuchte touristische Anziehungspunkt am Rhein. „Rheinischer Karneval", Weinfeste im Frühjahr und Herbst, das längs des Stroms sommers vielerorts inszenierte Touristen-Spektakel „Rhein in Flammen" oder die Köln-Mühlheimer „Gottestracht", eine prächtige Schiffsprozession auf dem Strom (jeweils am Fronleichnamstag) bringen regelmäßig Hunderttausende auf die Beine. Der Rhein – für uns ehedem so weit weg, ist uns wieder nah gekommen. Also fahr'n wir zu ihm hin: dem schönen deutschen Fluß. Doch zuallererst natürlich dorthin, wo der Rhein am schönsten ist: Zwischen Köln und Mainz...

Text/Dokumentation: Helmuth Hinnergk; **Karte/Fotos:** KD-Information, ADN/ZB-Molik



VORSCHAU

Reise-Basar

Wer darf fliegen? Was bringe ich aus Holland mit? Was muß mein Reiseleiter für mich tun? – Antworten darauf im neuen Reise-Ratgeber auf sechs Seiten.

Sensibles Paradies

Nachdenkliches von Karl-Heinz Jakobs über eine Reise in die Koralleninselwelt der Malediven. FREIE WELT beginnt eine Reportageserie mit den Augen des Schriftstellers.

Foto: Bräunlich – Helga Lade Fotoagentur

Rheinländer in Reinkultur

Wie sind die Bonner? Wo speist der Kanzler? Wie teuer wird „Beethon", der neue Beethoven-Kopf in Bonn? Antworten gibt ein Porträt über die provisorische Hauptstadt Bonn.

Der Apfel fällt nicht weit vom Schuß

Auf Wilhelm Tells Spuren in den Schweizer Urkantonen Uri, Schwyz und Unterwalden.

Reiserätsel Nr. 18

Der Oktober naht und damit der berühmte Trubel in Bayerns Hauptstadt München (im Foto: das Karlstor). Möchten Sie gratis ein Wochenende (mit Partner) dortselbst erleben, dann raten Sie doch einfach wieder mit beim FREIE WELT-REISE-Rätsel.

Foto: ZB/Schneider

Für aktuell notwendige Änderungen in ihren Ausgaben bittet die Redaktion um Verständnis.

Durch FREIE Welt kostenlos in die Sizilianische Oper

Raten Sie mit auf Seite 46

Foto: Bob Z./Helga Lade Fotoagentur

Blick auf den Vulkan Ätna

Der Sommer hat noch Plätze frei!

Eine Weltreise muß es ja nicht gleich sein, aber ein paar schöne Tage für wenig Geld in SPANIEN, GRIECHENLAND oder ITALIEN sind doch auch nicht schlecht, oder?
TRENDREISEN, die TUI oder DER TOUR bieten Ihnen dufte Programme für jedes Alter. Engagierte Verkehrsträger bringen Sie sicher an Ihr Urlaubsziel, und damit Sie mit allen Sicherheiten reisen, empfehlen wir Ihnen die Europäische Reiseversicherung.
Ihnen fehlt noch etwas? Vielleicht steckt die Lösung in einem unserer Überraschungsgeschenke!
Also Coupon ausfüllen, ausschneiden und abschicken.

ReiseWelt

Europäisches Reisebüro GmbH
Marketing/Vertrieb
Alexanderplatz 5/PSF 77
Berlin, 1026

COUPON
JA, ich möchte an der Gewinnauslosung für ein Reise-Welt-Überraschungsgeschenk teilnehmen.

Name: .....
Vorname: .....
Anschrift: .....
.....
.....

Einsendeschluß ist der 14. 9. 1990